Die Mohrin.

Roman

von

J. Satori

(Neumann).

Dritter Theil.

Leipzig,

Verlag von C. L. Fritzsche.

1854.

Nicht weit von dem Schlosse Hollborn Hall entfernt befand sich ein Gasthaus, das erst vor ganz kurzer Zeit war erbaut worden.

Der Eigenthümer davon glaubte hier darum seine Rechnung zu finden, weil dicht daran vorbei ein Weg nach der Landstraße führte, welche man zurückzulegen hatte, wenn man nach Dover wollte, weshalb es in dieser Gegend immer lebhaft war.

Als der Wirth Lord Rowe unter vortheilhaften Bedingungen ein Stück Land abkaufte, auf dem er nun ein Haus zu bauen gedachte, erfuhr er bei dieser Gelegenheit die Betrübniß der ganzen Familie über den Tod des einzigen Sohnes des Lord Rowe, und nahm daran aufrichtig Antheil, obgleich er weder ihn, noch sonst einen von den Seinigen vorher gekannt hatte.

Es geschah seine Ansiedlung in dieser Gegend aber zu der Zeit, als Lord Rowe eben von dem edelmüthigen Lord Durham aus seiner Gefangenschaft war befreit worden.

Zwar kehrten nicht oft vornehme Gäste bei ihm ein, aber doch zuweilen im Vorüberfahren, wenn sie von einer

weiteren Reise kamen, namentlich von Dover, und dann hier eine Erfrischung zu sich nahmen, bevor sie ihren Weg weiter fortsetzten.

Eines Morgens, als Mr. Orff eben damit beschäftigt war, in der Gaststube Alles zur Aufnahme von fremden Herrschaften vorzubereiten, und einen Kellner, den er jedoch erst dazu gemacht hatte, anwies, wie er jeden Gegenstand fein säuberlich vom Staube befreien müsse, bevor er ihn in Gebrauch nehme, hörte er das Rollen eines herrschaftlichen Wagens, denn einen solchen verstand er zu unterscheiden.

Er rief daher Paul zu: „Geschwind, sehr geschwind, begieb Dich hinaus, und sieh zu, wer angekommen ist. Ich aber will mir schnell eine reine Schürze vorbinden, und dann Dir folgen.“

Geschwindigkeit gehörte besonders zu den guten Eigenschaften des Mr. Orff, und deshalb konnte er bald sein Vorhaben ausführen. Allein indem er es wollte, trat ihm durch die Stubenthür ein Mohr entgegen.

Er hatte nun zwar früher in London, wo er erst Kellner war, solche gesehen, weil es überhaupt in England nicht unter die Seltenheiten gehört, jedoch in dieser Gegend nur einen einzigen, und dieser stand im Dienste des Lord Rowe.

Joni's Bruder wünschte ihm einen guten Morgen und fragte ihn darauf: „Du etwa der Wirth?

„Aufzuwarten, Landsmann,“ antwortete dieser.

Zangi schüttelte den Kopf, indem er sagte: „Landsmann? Nein, nicht wahr, denn Du weiß, ich aber schwarz bin, also nicht Landsmann. Doch ist Lord Rowe hier eben im Schlosse anwesend?“

„Zu dienen,“ antwortete der Wirth, „er wird auch noch den ganzen Sommer hier verweilen, und zwar so lange, bis die Hochzeit der Miß Anna erst wird vollzogen sein, dann aber reist er nach dem Festlande; wenigstens ist mir so gesagt worden. Doch — wie thöricht es von mir ist, hier zu stehen und zu plaudern, statt daß ich besser daran thäte hinauszueilen, um Ihre Herrschaft zu bewillkommnen.“

Er wollte nun das Versäumte nachholen, allein Zangi verhinderte es dadurch, daß er ihn am Arme festhielt, wobei er sagte: „Hier bleiben, mir antworten. Was Lord Rowe machen? Lachen, oder weinen.“

„Lachen?“ rief der Wirth ärgerlich aus, „wie könnte es ihm einfallen zu lachen, wenn sein Herz mit Schmerz über den Verlust seines einzigen Sohnes erfüllt ist.“

„Armer Mann,“ sagte Zangi mitleidig; setzte aber gleich mit verändertem Tone hinzu: „Lord Rowe bald lachen, viel lachen.“

Der Wirth wollte sich von Zangi losmachen, als es ihm aber nicht gelang, weil der Mohr ihn fortgesetzt am Arme festhielt, sagte er noch ärgerlicher als vorher:

„Sie hören ja, daß der brave Mann seinen einzigen Sohn durch den Tod verloren hat, wie könnte es ihm also einfallen zu lachen?"

Zangi klopfte dem Wirth auf die Schulter, indem er mit sehr heiterem Tone erwiederte: „Nicht Alle todt, die in's Wasser fallen. Georg auch nicht. Joni und ich ihn gerettet. Mit ihm durch das Meer geschwommen. Auf Felsen gelebt — viel gehungert. In der Nacht, auch am Abende schon kalt gewesen, sehr gefroren. Hunger und dabei frieren wehe thut, aber das nicht die Hauptsache ist. Georg lebt — was fragen nach Hunger und Kälte?"

„Wie, was!" rief der Wirth nun sehr lebhaft aus, „Sir Georg Fleetwell lebt? Wenn das wahr ist, so bekommt er — so bekommen Sie, wollte ich sagen, von mir gratis zwölf Flaschen Kapwein, und müßte ich sie dazu stehlen."

„Ach was," entgegnete Zangi, „ich des alten Lords Freudenthränen sehen werde, und die besser sind als Kapwein. Ich nicht des Sir Fleetwell Sklave, sondern nur schwarz, aber sein Freund bin. Ist so gut — so brav — lieber Mann ist Sir Georg."

Als der über das, was er gehört hatte, erstaunte Wirth sich eben weiter erkundigen wollte, fragte Jemand vor der Stubenthür: „Zangi, wo bist Du?"

Dieser ließ also den Wirth los, riß die Thüre auf und antwortete: „Hier, Herr! Was befiehlt Herr?"

„Warum läßt Du mich so lange warten?" Mit diesen Worten, die er mit einem halb ärgerlichen Ton aussprach, trat Georg in die Stube.

„Ich mit Mann von Dir sprach," erwiederte Zangi, „und dann nicht fertig werden kann."

Er zog darauf seinen Herrn bei Seite und flüsterte ihm zu: „Dein Vater noch weint, sehr viel um Dich weint."

„Es wird darum besser sein, wenn wir nicht gleich nach dem Schlosse fahren," erwiederte Georg ebenso, und sich zu dem Wirthe wendend, fuhr er lauter fort: „Ich brauche für kurze Zeit einige Zimmer. Kann ich diese bekommen?"

Der Wirth hatte Georg, während dieser mit Zangi sprach, aufmerksam betrachtet, und fragte nun, statt ihm Antwort zu geben: „Verzeihen Sie meine Unbescheidenheit, Sir — aber sind Sie wirklich der Sohn von Lord Rowe? derselbe, den er für ertrunken hält? Ach, wie sehr würde sich dann Mylord über Ihre Ankunft freuen. Wie unendlich Lady Aurelie — ihr Vater, unser lieber Pfarrer — Miß Anna, die beiden Freunde — Alle, Alle, und wie sehr freue ich mich, daß ich der Erste bin, der —"

„Es sorgfältig verschweigen muß, daß ich lebe und mich hier befinde," unterbrach ihn Georg, indem er ihn

am Arme festhielt, „werden Sie nicht meinen Befehl genau befolgen, und so lange über meine Ankunft hier schweigen, bis ich Ihnen zu reden erlaube, so erzürnen Sie mich für immer.“

„Aber das wird doch bald geschehen?“ fragte der Wirth mit bittendem Tone.

„Wie die Umstände es zulassen,“ versprach ihm Georg, „diese kann ich jedoch nicht vorher bestimmen. Vor allen Dingen führen Sie aber die Dame, welche sich noch in meinem Wagen befindet, hier in diese Stube.“

Der Wirth beeilte sich diesen Auftrag zu erfüllen, indessen Georg zu dem Mohren sagte: „Zangi, glaubst Du, daß Deine Schwester auf ihrem Entschlusse beharren wird?“

„Mir leid thut,“ antwortete Zangi, „aber wenn Deine Braut schön und tugendhaft ist, wie Du selbst meinst, dann Joni Deine Hand nicht annimmt.“

„So liebt sie mich auch nicht!“ rief Georg schnell aus, und ging ebenso auf und nieder.

„Mehr als sich selbst,“ versicherte Zangi, „aber —“ Er stockte.

„Nun?“ fragte Georg, vor ihm stehen bleibend, „Aber?“

„Joni glaubt, daß Du sie nicht lebenslang lieben kannst, weil Du bist reicher, vornehmer und schöner Mann. O, Joni auch schön ist, sehr schön, doch schwarz schön. In Afrika von allen Schönen die Schönste. Hier Herr

häßlich. Die Leute auf der Straße still stehen und sie angucken."

„Weil es hier seltener ist, eine Mohrin zu sehen, als einen von Deinem Geschlechte."

„Ich aber nicht bemerkt habe, daß man Joni mit Vergnügen nachguckte," meinte Zangi, „mir das leid that, denn Joni das doch auch gesehen hat."

„Zangi," sagte Georg nach einer kurzen Pause, „der Zufall hat Dich in meine Arme geworfen."

„Ich Zufall dafür dankbar bin, denn Deine Arme gut und weich sind."

„Ich habe Dir seitdem oft Beweise meiner Liebe gegeben," fuhr Georg fort, „doch Du hast mir reichlich dafür vergolten, was ich an Dir gethan habe. Du und Joni gleichfalls."

„Oh, noch lange nicht genug!" rief Zangi lebhaft aus, wobei er sich vor ihm niederwarf, und seine Kniee umfaßte, weshalb Georg beinahe böse geworden dem widerstrebte, indem er sagte: „Zangi, was soll das? Steh auf. Du und Joni — ja Ihr Beide habt mir mein Leben erhalten."

Zangi erhob sich aber nicht, sondern noch immer Georg zu Füßen liegend, sagte er mit tiefem Gefühle: „Dein Leben nur ein Leben ist. Du aber hast auch das von Joni gerettet und die für Zangi mehr als tausend

Leben Werth hat. Zangi also in Deiner Schuld steht. Gebiete über mich wie Du willst."

„Vor allen Dingen steh auf," befahl ihm Georg, „denn eine so erniedrigende Stellung geziemt keinem freien Manne."

Zangi richtete sich auf, und nun fuhr Georg fort: „Ich verlange keine sklavische Unterwerfung von Dir, sondern nur die Liebe eines Bruders. Diese kannst Du mir jedoch nur dadurch beweisen, wenn Du alle Deine Beredtsamkeit aufbietest — ja, wenn Du die Stimmung Deines Herzens dazu anwenden wirst, um Deine Schwester zu überzeugen, daß sie der Inbegriff meines ganzen Glückes ist — daß ich kein anderes kennen zu lernen verlange. Nun, Zangi, willst Du diesen Wunsch mir erfüllen?"

„Ja, Herr, es soll geschehen," versprach ihm Zangi.

„Sage ihr," fuhr Georg fort, aber der Wirth trat in die Stube, und unterbrach ihn mit den Worten: „Mylord, es sitzt keine Dame im Wagen. Auch sonst ist keine in der Nähe davon zu sehen, nur eine Mohrin. Doch — die Schwarze können Sie ja wohl nicht meinen."

Zangi lächelte, indem er wehmüthig sagte: „Siehst Du, Herr, daß Joni Recht hat? Weiße wollen keine schwarzen Damen haben. Joni aber nun einmal nicht weiß ist, und es auch niemals werden kann."

„Zangi, hole Joni herein," sagte Georg zu diesem,

und setzte in dessen Sprache hinzu: „Verschweige ihr aber die sehr dumme Aeußerung dieses Mannes.“

Georg warf sich in einen Sessel und fragte gedankenlos: „Was macht Lady Aurelie Tomber? Lebt sie froh?“

„Froh?“ erwiederte der Wirth, „so hat sie, seitdem ihr die Nachricht von Mylord's Tod zukam, Niemand gesehen.“

Georg seufzte und sah betreten vor sich nieder, indem der Wirth hinzusetzte: „Eines Tages hatte sie im Parke ein Päckchen Briefe von Ihnen verloren, die sie immer bei sich trägt. Gott, was gab das für einen Lärm. Die sämmtliche Dienerschaft des Lord Rowe mußte darnach suchend umherlaufen. Ich befand mich eben zufällig oben im Schlosse und sah, wie sie, gleichfalls weinend, ihnen nacheilte. Unser Gänsejunge hatte die Briefe gefunden, und erhielt dafür 40 Guineen, auch die Zusage einer fortlaufenden Unterstützung.“

„Und ihr Vater,“ fragte Georg, „der Major Tomber?“

„Der erzählt allen Menschen eine Geschichte,“ erwiederte der Wirth, „die ich aber, weil ich nur einen ganz schlichten Verstand besitze, ebensowenig verstehe, wie meines Gleichen überhaupt. Es kommt darin etwas von Ihnen vor, Mylord, und von einem gewissen Kaiser Honorius. Aber seine Tochter —“

„Ich kann Ihnen nicht oft genug wiederholen,“ unterbrach ihn Georg, „daß Sie Niemandem etwas von

meinem Hiersein sagen dürfen. Niemandem, daß ich noch lebe."

„O, ich will wie das Grab verschwiegen sein," versicherte der Wirth.

„Jetzt aber sorgen Sie für meine Leute," unterbrach ihn Georg abermals, „und setzen unsere Zimmer in Bereitschaft."

Nachdem der Wirth sich entfernt hatte, ging Georg mit verschränkten Armen in der Stube herum, wobei er zu sich selbst sagte: „O, mein Gott, was wird daraus werden! Nun ich so nahe an dem Wendepunkt meines Schicksals stehe, schlägt mir das Herz beinahe hörbar. Aber — ja — mein Entschluß bleibt fest derselbe."

Joni's Eintritt unterbrach sein Selbstgespräch.

Ihre Reisekleider waren, wie die jeder Dame von Stand gewöhnlich sind, von schwarzer Seide, und von derselben Farbe trug sie einen Mantel, jedoch keine Kopfbekleidung. Statt dieser hatte sie einen großen Fächer an einem Bande um den Arm hängen.

Georg nahm ihr den Mantel ab, weshalb sie fragte: „Werden wir denn nicht gleich nach dem Schlosse fahren, Mylord?"

„Mylord?" sagte Georg und es lag ein Vorwurf dabei in seinem Tone, „Joni, was soll das?"

„Wir befinden uns jetzt in Ihrem Vaterlande, wo man — wie Sie selbst mir gesagt haben, auf Rang und

Titel hält," antwortete Joni, „noch mehr, wir sind ganz nahe bei Hollborn Hall."

„Wenn sich die Vornehmen das Vergnügen einer vertraulichen Anrede im Umgange berauben wollen," erwiederte Georg lebhaft, „so mögen sie es nach ihrem Gefallen. Wir jedoch werden es nicht. Ich bleibe Dein Georg und Du meine Joni."

„Das wird sich ferner nicht geziemen," erwiederte diese mit einem nur unvollkommen unterdrückten Seufzer, „denn Ihr Vater — Ihre Braut —"

„Joni," unterbrach sie Georg noch lebhafter, als vorher, „willst Du mich kränken?"

„O, gewiß nicht," versicherte sie, „aber das Wort Du, gebraucht man es in Europa im Umgange mit dem männlichen Geschlechte, deutet dann eine Vertraulichkeit an, welche die Welt, wenn sie es hörte, mißbilligen würde, und noch mehr Ihre Braut. Ich hatte mir also schon auf unserer Reise hierher vorgenommen, daß ich — sobald wir in die Nähe von Hollborn Hall kämen —"

„Joni," fiel ihr Georg in die Rede, „es ist mein Wille, daß Du mich wie sonst anredest."

„Das wird von Mancherlei abhängen, was jetzt noch unbestimmt vor mir liegt, und ebenso meine Gedanken beschäftigt," antwortete Joni mit einem halben Seufzer, „und bis dahin mag es denn sein, wie Du es von mir

begehrst. Also — Georg, willst Du Dich nicht gleich jetzt zu Deinem alten Vater begeben?"

„Bald, Joni, bald, und Du sollst die Erste sein, durch welche er die Nachricht von meinem Leben erhält. Dein Verstand und noch mehr Dein Herz geben mir die Bürgschaft dafür, daß es mit der nöthigen Vorsicht geschehen wird. Der Ton Deiner sanften Stimme kann sich am besten der Freude zugesellen, welche er gewiß über die Erhaltung meines Lebens empfindet. Er wird dann Dich gern immer mehr sprechen hören."

Joni lächelte wehmüthig, indem sie erwiederte: „Ich kann mir Deine Absicht vorstellen. Du meinst, ich soll ihm durch diese erste Mittheilung über Dein Leben lieb und werth werden, und hoffst, daß er die häßliche Mohrin minder so aussehend finden möchte, wenn sie ihm eine so angenehme Nachricht brächte. Aber Georg —"

„Kein Aber mehr," unterbrach er sie, „denn es bleibt jedenfalls so, wie ich es bestimmt habe. Zuvor mußt Du mir jedoch eine Frage beantworten. Joni, liebst Du mich wahrhaft?"

„Ja," antwortete sie mit fester Stimme, „und ich betheure es Dir bei dem Gott, welchen ich durch Dich habe kennen lernen."

„Liebst Du mich aber auch so, wie der Mann das Weib liebt, in dessen Besitz er sein ganzes Glück sieht?"

fragte Georg weiter: „Joni, ich beschwöre Dich um Wahrheit."

Sie sah ihn fest an, bevor sie antwortete: „Ja, Georg, ich glaube Dich so zu lieben."

„Und willst also mein Weib werden?" fragte er sie ebenso zärtlich, als lebhaft weiter.

„Nein, Georg," antwortete sie ganz ruhig, aber mit fester Stimme.

„Wie," rief er mit einem Vorwurf im Tone aus, „Du giebst vor, mich zu lieben, und dennoch —"

„Eben weil ich Dich liebe," fiel sie ihm in die Rede, „weil ich Dich mehr liebe, als mich selbst, darf ich Dein Weib nicht werden. Ach Georg, laß mich Deine Joni bleiben, ohne Dein Weib zu werden."

Sie hatte dabei ihre Hand liebreich auf seinen Arm gelegt, er schüttelte den Kopf, weshalb sie nur noch dringender fortfuhr: „Georg, ich gestehe Dir aufrichtig, daß die geheimsten Wünsche meines Herzens mit den Deinigen einen Bund geschlossen haben. Allein Vernunft, Tugend und Sittlichkeit treten ihnen entgegen, um sie zu bekämpfen. Sie müssen siegen, denn ich werde ihnen gehorsamen. Ach, Geoag," setzte sie noch lebhafter, aber auch zärtlicher hinzu, „wahre Liebe hört nicht auf die Stimme des eigenen Herzens, nicht auf dessen Verlangen, sondern erstrebt nur das Glück des geliebten Gegenstandes."

„O, Joni," entgegnete Georg, mit einem Anfluge von

Rührung, „ich weiß es, daß Du mich so liebst, denn wie oft hast Du Dein Leben gewagt, um mir das meinige zu erhalten. Kein Mann auf dem ganzen Erdboden wird so geliebt, wie ich von meiner Joni.“

„So sei damit zufrieden,“ bat sie ihn, „beschäftige Deine Phantasie nicht weiter mit solchen Bildern, welche Dir für die Länge nicht reizend bleiben können, oder wenn auch, es nicht dürfen.“

„Unreine Wünsche haben mich niemals, wie Du weißt, an Deine Seele geführt,“ sagte Georg sehr ernst. „Du warst meine Sklavin, und hättest mein Verlangen, welches es auch gewesen wäre, befriedigen müssen, wenn ich es mit Festigkeit gewollt. Aber Deine Tugend war mir während unsers ganzen Beisammenseins heilig, denn ich ehrte in Dir meine künftige Gemahlin, und das sollst Du werden.“

Joni warf sich vor ihm nieder, hob die Hände gefaltet zu ihm empor, und es rollten Thränen über ihre Wangen, indem sie ausrief: „Dieses Zeichen meiner Ehrfurcht — auch meine Thränen danken Dir für die mir bewiesene Schonung. Aber die Natur hat eine Scheidewand zwischen uns aufgethürmt, und wollten wir sie gewaltsam niederreißen, so müßte Reue darüber folgen. Joni weint über ihre schwarze Farbe und über ihre Häßlichkeit. Ach, wie oft, wenn die Sonne in ihrer Pracht sich eben an dem großen Himmelszelte zeigte, sich so im

Meere spiegelte und Du noch lange dem Schlafe in den Armen lagst, stand Deine Joni auf dem Verdecke und klagte mit unsäglichen Schmerzen ihres Innern dieses so hell leuchtende Licht, die Mutter des Tages an, daß sie die Farbe der Nacht auf ihre Wangen gebrannt hat.

Georg bedeckte sich das Gesicht mit seinen beiden Händen, indessen Joni fortfuhr: „Sieh mich an, Georg, die sanfte Röthe der Liebe und Scham treiben nicht ihren so bezaubernden Wechsel auf meinen Wangen. Niemals hast Du die Spuren meines Grams gesehen, den ich doch so bitter empfand, als Du erkrankt warst; nie wahrnehmen können, daß ich erbleichte, als die Schlange ihr Gift in die Wunde Deines Armes geträufelt hatte und wieder, nachdem wir am Ufer angelangt, als die Meereswogen über uns weggegangen waren und Du halb leblos mich anstarrtest, weshalb ich wie in Verzweiflung die Hände rang und weinte, Georg so heftig weinte, wie jetzt!“

Georg sah sie mit einem Ausdrucke von tiefer Wehmuth an, worauf sie ausrief: „O, Du thust gut daran, mich zu betrachten, denn bei dem Anblicke meiner groben Züge und meiner schwarzen Farbe wirst Du Dir eingestehen müssen, daß sogar die häßlichste Europäerin gegen mich betrachtet, ein Engel an körperlichen Reizen ist. Der Spott der Welt würde das Feuer Deiner durch Leidenschaft erhitzten Phantasie bald abkühlen; Reue und Ekel würden Dich dann, wenn ich Deinem Verlangen nachge-

geben hätte und Deine Gattin geworden wäre, ergreifen und wenn ich das wahrnehmen sollte, würde ich verzweifeln."

Sie sank bei ihren letzten Worten erschöpft in einen Sessel, aber Georg eilte auf sie zu, ergriff ihre Hand und sagte mit sanft schmeichelndem Tone: „Joni, Du verkennst die Art, wie ich Dich liebe, denn meine Sinnlichkeit — mein heißes Blut und meine aufgeregte Phantasie haben nicht, wie Du meinst, Theil daran. Alles sind nur von Dir geträumte Schreckbilder."

Ohne auf seine Zusprache zu hören, fuhr sie noch immer weinend und aufgeregt fort: „Nur wenn die Nacht ihre schwarzen Fittige über mich ausgebreitet hat, kannst Du es vergessen, wie häßlich Deine Joni ist."

„Ich sehe es auch am hellen Tage nicht," versicherte Georg, und fuhr mit gesteigert leidenschaftlichem Tone fort: „Und kurz gesagt, Du sollst und mußt mein Weib werden. Ich schwöre es bei der Narbe, welche die Wunde zurückgelassen hat, aus der Du das Gift sogst, wodurch ich sonst getödtet worden wäre. —"

„Schwöre nicht," fiel sie ihm schnell in die Rede, denn Nichts kann Dein Versprechen lösen, welches Du Aurelien gegeben hast; sie muß Deiner würdig sein, sonst hättest Du sie nicht geliebt."

„Ich habe ihr nur meine Hand versprochen. —"

„O, täusche Dich nicht selbst, erinnere Dich vielmehr

an Dein letztes Zusammensein mit ihr und an ihre Schönheit, die dann, wenn Du Aurelien wiedersiehst, gewiß wie vordem ihre Gewalt über Dich ausübt; die Welt wird Deine eheliche Verbindung mit ihr billigen, Dein Vater sie segnen. —"

„Und Joni?" fragte Georg sie schnell.

„Wird Dich glücklich sehen und es gleichfalls sein," antwortete sie ebenso, aber es glänzten Thränen in ihren Augen, indem sie es betheuerte und ihre Stimme zitterte dabei bemerkbar.

„Wirst Du es wirklich können?" fragte er sie sanft, jedoch mit einem Vorwurf im Tone.

„Für Dich Alles," versicherte sie, „sobald mich Aurelie nur in Deiner Nähe duldet — und warum sollte sie das nicht, da ich ihre Rechte doch nicht beeinträchtigen will. Wenn ich nur um Dich bin, was fehlt dann noch meinem Glücke?"

„Was Dir gehört, was Du Dir hundertfältig mit Gefahr Deines Lebens verdient hast, die Rechte auf mein Herz und auf meine Hand. Oder — ist es nicht so? Als wir damals sieben Tage lang in jener Wüste herumirrten, hast Du da nicht gehungert, damit ich es nicht sollte und immer unter dem Vorwande, es sei Dir nicht möglich zu essen? Hast Du mir nicht den letzten Rest unserer Lebensmittel aufgedrungen und versichert, Du habest vorher schon davon genossen, bis Du endlich als

Folge davon ohnmächtig zusammenbrachst, weil es nicht so war?"

„Das that Joni wohl, aber es war der Sklavin Pflicht für Dich eher als für sich zu sorgen."

„Selbsterhaltung ist das erste Gesetz der Natur, das sie jedem Menschen vorgeschrieben hat, allein Deine Liebe zu mir übertraf es noch; doch die meinige ließ sich nicht von Dir übertreffen, denn als ich Dich wie leblos in dem heißen Sand vor mir an der Erde liegen sah, als ich erfuhr, was Du für mich gethan hattest, als ich in Dein schon durch die Todesschauer getrübtes Auge sah und ich erkannte, daß Du nicht aus Sklaventreue, sondern aus Liebe für mich sterben wolltest, da gelobte ich Gott unter seinem freien Himmel an, daß ich sie durch das Geschenk meiner Hand belohnen wollte, wenn Du mir nur von ihm erhalten würdest, und er schickte uns eine Caravane entgegen, durch welche wir Nahrungsmittel erhielten und die uns mit sich an einen bewohnten Ort nahm."

„Und bin ich denn nicht etwa schon genug belohnt, wenn ich Dich nur sehe?" fragte sie mit einem Ausdrucke von heißer Zärtlichkeit. „Ach Georg, Du glaubst es vielleicht nicht, wie Deine häßliche schwarze Joni sich dann so glücklich fühlt."

„Deine Seele ist um desto schöner, Du hast einen vollständig edlen Charakter."

„Du hast ihn ausgebildet, ist es also, wie Du behauptest, so habe ich diesen Vorzug Dir zu verdanken; Du hast mich mit den Lehren des Christenthums bekannt gemacht, und damit die Sehnsucht, mehr davon zu erfahren, in mein Herz geträufelt. Und habe ich Dir nicht meinen Bruder zu verdanken? Ach, wie macht sein Wiederbesitz mich so glücklich."

„Er hat Deine Anstrengung, mit mir nach dem Meeresufer zu schwimmen, getreulich unterstützt, mich mithin für Alles belohnt, was ich für ihn gethan habe. Doch, wozu die Zeit mit solchem Hin- und Wiederreden verschwenden, genug, Du wirst meine Gattin und willst Du es nicht, so reiche ich dennoch nicht Aurelien meine Hand, ich sterbe dann unvermählt."

„Georg, soll ich mir den Tod wünschen?"

„In meinen Armen, nach vielen und glücklich verlebten Jahren unserer Ehe. Deine Freundschaft drücke mir künftig die Augen zu."

„Deine Liebe mir die meinigen."

„Ja, ich will Dich lieben, aber nur als Deine Freundin."

„Und ich Dich als Gattin besitzen."

„So lange ich athme, nicht!" versicherte Joni sehr heftig.

Zangi's Eintritt unterbrach ein Gespräch, welches durch die Wendung, die es genommen, für beide Theile sehr betrübend geworden war; dagegen sie sich nun zu

faſſen ſuchten, worauf Georg fragte: „Zangi, was willſt Du?“

„Dir ſagen, daß ich Alles zu Deiner Umkleidung in Bereitſchaft geſetzt habe; auch daß Mylords Vater jeden Morgen um 10 Uhr im Park luſtwandelt; nun aber bald 10 Uhr iſt.“

„Ich werde ſchnell die Kleider wechſeln, Joni, und dann Dich abholen. Mache es ebenſo.“

Nach dieſen Worten entfernte er ſich eilfertig.

„Joni gehorchte dieſer Aufforderung nicht, ſondern blieb in einem Seſſel ſitzen, legte den Arm auf deſſen Lehne, ſtützte den Kopf in die Hand und ſah gedankenvoll vor ſich nieder, während ihr Bruder ſie theilnehmend betrachtete und darauf ebenſo fragte: „Du traurig biſt, Joni? Warum?“

„Weil Georg auf ſeinem Entſchluſſe beharrt, mich zu ehelichen.“

„Deshalb Du traurig biſt? Warum, wenn Georg Dich lieb hat, ihn nicht heirathen?“

„Ach, es giebt nicht ein Warum,“ antwortete Joni mit Thränen, „ſondern viele, viele Urſachen, weshalb es nicht ſein darf. Er findet hier ſeine Braut. —“

„Muß denn Europäer ſeine Braut heirathen? Sich nicht mehr von ihr losmachen kann?“ fragte Zangi mit Verwunderung.

„Nicht immer, wenigstens nicht leicht," antwortete Joni mit einem Seufzer.

„Aber doch möglich ist?"

„Zuweilen."

„Ach, merke schon, wenn Braut nicht mehr gefällt, es so ist. Bedauere Braut; allein Georg doch alsdann Recht hat."

„Sie ist schön."

„Du auch, schön für mich und für Georg."

„Seine Hand ist Aurelien's Eigenthum. Soll ich es ihr rauben?"

„Wenn Georg Braut nicht will, Du auch Eigenthum nicht rauben?"

„Nein, Bruder, nimmermehr! Aurelie ist die Seinige und soll es bleiben. Tag und Nacht habe ich den Himmel angerufen, mich in meinem Vorsatze zu stärken und er hat mein Gebet erhöret. Kommt es zum Aeußersten, verliere ich die Kraft, welche mir zur Besiegung meiner eigenen Wünsche so unentbehrlich ist, dann müssen wir heimlich London verlassen."

„Du lieber so Trauriges ertragen, als glücklich sein willst?"

„Du kennst meine Gründe weshalb."

„Gründe erscheinen Joni gut, sind es aber nicht. Wenn wir in Afrika dürfen lieben Weiße und heirathen, warum nicht hier Weißer die schwarze Joni, meine liebe

Joni? Freilich Kinder dann halb weiß, halb schwarz werden, aber Vater und Mutter sie doch lieb haben."

Georg fragte in diesem Augenblicke außerhalb der Stube nach Zangi und die Geschwister hörten es gleichzeitig. Joni trieb ihren Bruder darauf beinahe ängstlich an, sich zu beeilen, um zu erfahren, was Georg begehre, weshalb er sie schnell verließ.

Sie ging nun unruhig umher, indem sie zu sich selbst sagte: „In Afrika oder auch in Amerika wäre ich zu ihm geeilt, um zu hören, was er bedarf; aber in Europa, besonders hier in England ist es ein Anderes, da darf ich sein Zimmer nicht betreten, ich würde damit gegen die Schicklichkeit verstoßen. Doch — er kann etwas suchen und es nicht finden. —"

Sie horchte auf, aber vernahm nicht mehr das geringste Geräusch und ward deshalb ruhig.

Nun fiel ihr Georg's Ermahnung, sich umzukleiden, ein, sie begab sich also in die ihr von dem Wirth dazu angewiesene Stube.

Hier legte sie ihren Reiseanzug ab und ein Kleid von ostindischem Musselin an, band die Korallenschnüre um den Hals und schmückte damit ihren Arm, weil Georg sie ihr eigens gekauft hatte, damit sie solche am heutigen Tage trage und begab sich darauf wieder nach unten in die Gaststube, um ihn hier zu erwarten.

Joni befand sich erst wenige Minuten allein, worauf Aureliens Vater gleichfalls dahin kam.

Als er so unerwartet hier eine Mohrin fand, stutzte er, sagte zu sich selbst: „Was ist das für eine Ueberraschung, und überlegte, ob es nicht etwa besser sei, wenn er sich zurückziehe. Aber Joni, welche während ihrer Reise genau das Benehmen der Vornehmen beobachtet, und sich vorgenommen hatte, es nachzuahmen, um Georg dadurch zu erfreuen, fand nun die beste Gelegenheit dieses Vorhaben auszuführen. Sie ging ihm also mit dem feinen Anstande einer Dame aus der höheren Gesellschaft entgegen, und indem sie sich vor ihm verbeugte, fragte sie ihn mit einem ihr eigenthümlichen Wohllaut der Stimme: „Suchen Sie etwa Jemanden, mein Herr?"

Der Major ward durch das, was er sah und hörte verlegen, er antwortete also auch so: „Vergeben Sie, Miß — oder wie — ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich Sie anreden — wie ich — Sie heißen?"

„Joni nannte man mich in Afrika, doch hier heiße ich Elisabeth."

„So, so, also Miß Elisabeth, oder — hören Sie es lieber Miß Elise?"

Joni sah ihm an, daß seine Verlegenheit sich noch nicht vermindert hatte, sie sagte also besonders liebreich, um dazu beizutragen: „Wie es Ihnen gefällig ist. Sehr gern höre ich mich Joni nennen. Doch — suchen Sie

Jemanden? Oder — kann ich Sie zurecht weisen? Ihnen dadurch einen Dienst erzeigen?"

„Ich bin Ihnen für dieses Anerbieten sehr verbunden, allein ich hörte nur, daß hier Fremde angekommen wären, und wenn man so wie ich auf dem Lande lebt — wenn man beständig da dieselben Gesichter wiederfindet, so sehnt man sich wohl zuweilen darnach auch einmal andere zu sehen."

Der Major hatte, während er sprach, seine Verlegenheit verloren, und Joni antwortete ihm freundlich: „Wenn es nur andere sein dürfen, nicht etwa schönere, so finden Sie hier ihre Sehnsucht gestillt."

„In jedem Falle," versicherte der Major galant, „in jedem Falle, Miß Elisabeth, oder — wenn Sie es lieber hören — Miß Joni, denn auch als Mohrin sind Sie so liebenswürdig, daß man darüber den Unterschied unserer Gesichtsfarbe ganz und gar vergißt, und auch heiter scheinen Sie zu sein."

„Ich bin es zuweilen, doch — darf ich Sie ersuchen, mir nun auch Ihren Namen zu sagen?"

„Ich heiße Tomber, und war Major."

Joni wußte kaum ihren Schrecken zu verbergen, als sie erfuhr, daß es Aureliens Vater war, der mit ihr sprach. Aber er schien es nicht zu bemerken, was sie daraus entnahm, daß er ganz unbefangen hinzusetzte: „Ich halte mich bei meinem Bruder dort drüben in dem Schlosse

auf, welches Sie von hier aus dem Fenster sehen können. Aber da sind Alle, die es bewohnen, sehr traurig gestimmt, und ich bin es gewiß nicht minder, denn der einzige Sohn meines Bruders ist auf einer Reise, die er zu seinem Vergnügen unternahm, im Süden von Amerika ertrunken. Das Schiff, worauf er sich befand — die Fortuna scheiterte, und — er verlor dabei sein Leben."

Es entstand nun eine Pause, denn auch Joni sah schweigend vor sich nieder, bis endlich der Major fragte: „Haben Sie etwa von diesem Unglücksfall etwas gehört?"

Joni nickte mit dem Kopfe, und der Major fuhr mit Thränen im Auge fort: „Ja, mein Honorius — mein guter Honorius ist ertrunken."

Der Major ging darauf, um seinen Schmerz darüber niederzukämpfen, im Hintergrunde der Stube auf und nieder, ohne daß Joni ihn dabei durch eine Anrede störte. Als er jedoch gefaßter zu ihr zurückkehrte, sagte sie zu ihm: „Ihr Honorius? Wen meinen Sie damit? Ihren Neffen?"

„Er hieß eigentlich Georg," erwiederte der Major, „aber wollen Sie mir erlauben, daß ich Ihnen erzählen darf, warum ich ihm den Namen Honorius beigelegt habe? Ich würde dadurch mein Herz etwas erleichtern."

„O, so lassen Sie doch hören."

„Ich bin wie gesagt der jüngere Bruder seines Vaters, und war bei unserer Flotte angestellt. Wenn man aber

den Tod täglich vor Augen hat, da nimmt man es in jeder freien Stunde mit der Benutzung seiner Zeit nicht eben ganz genau. Es wird gespielt, getrunken, wie es Jedem eben zusagt, und ich folgte dabei dem Beispiele meiner Freunde, denn ich war erst Lieutenant, und unverheirathet. Als wir nun nach England zurückkehrten, ich nach Schottland, wo damals mein Bruder in Edinburg lebte, war ich nicht nur von allem Gelde entblößt, sondern ich hatte Andern auch noch meinen Gehalt auf längere Zeit verschrieben, und Ehrenschulden erfüllten mein Inneres mit einer unsäglichen Angst. Ich begab mich also zu Georg's Mutter, um mich ihr zu entdecken, denn ihr konnte ich es ohne Gefahr. Nicht so meinem Bruder, der solche Fehler unerbittlich strenge beurtheilte, wie wir Beide es wußten. Aber sie besaß leider nicht genug Geld, um mir helfen zu können, wie sie es so gern gewollt hätte, und wir konnten nur vor den Folgen meines Leichtsinns uns gemeinschaftlich ängstigen. Georg, damals noch ein kleiner Knabe, hatte von uns unbemerkt im Zimmer gespielt, und sich ebenso ungesehen daraus entfernt.

„Er war von jeher ein Freund von seltenen Münzen, und hatte viele davon zu einem wahren Schatze angesammelt, darunter befand sich eine goldene, die unter dem Kaiser Honorius geprägt und mehr als 80 Guineen werth war.

„Mein Bruder hatte sie aus seiner eigenen Sammlung

genommen, um sie ihm zu seinem Geburtstage zu verehren, und der Knabe war außer sich vor Freude darüber.

„Ach, diese Münze wäre ihm nicht um tausend Pfund feil gewesen, und dennoch brachte er sie mir mit der Bitte sie zu verkaufen, und mir dadurch zu helfen. Ich mußte Freudenthränen über diesen edeln Zug seines Herzens damals weinen, wie jetzt bittere wegen seinem Verluste. Sein Vater kam dazu, forschte nach weshalb, erfuhr durch Georg Alles, der ihn herzte, küßte, und ihn um Abhülfe meiner Noth bat. Er dadurch beglückt, einen solchen Sohn zu besitzen, vergab mir meinen Leichtsinn, und bezahlte alle meine Schulden. Ich jedoch besserte mich, heirathete, wurde Vater einer liebenswürdigen und auch schönen Tochter, zog zu meinem Bruder, nachdem ich auf sein Verlangen den Abschied genommen hatte, Georg verlobte sich mit ihr, ging auf Reisen, und ertrank im atlantischen Meere. Ja, mein Honorius ist ertrunken.

Joni hatte dieser Erzählung tief bewegt zugehört, jetzt legte sie ihre Hand auf seinen Arm, indem sie sagte: „O, wie wohl thut mir der Erguß Ihrer Thränen, denn Ihr Neffe —“

Sie stockte, und deshalb fragte sie der Major schnell: „Wie, haben Sie etwa von ihm etwas erfahren? Ihn vielleicht gar selbst gekannt?“

Joni nickte mit dem Kopfe, und deshalb fuhr der Major dringender fort: „Wo haben Sie ihn gesehen? Um

Gotteswillen, liebe Miß, sagen Sie mir, wo Sie Georg gesehen haben?"

Joni wich absichtlich der Antwort dadurch aus, daß sie fragte, wie sich seine Tochter befinde.

„Ach," erwiederte er, „wie kann man sich befinden, wenn man sein Liebstes auf der Welt verloren hat, und das war ihr Georg. Er wäre darum auch glücklich mit ihr geworden, denn Aurelie ist an Sanftmuth und Herzensgüte ein wahrer Engel und dabei auch noch so schön wie wir uns solche denken."

„So schön also ist Aurelie?" fragte Joni tief bewegt, und setzte nach einer kurzen Pause, während welcher der Major sie anstarrte, hinzu: „Er wird sie lieben."

„Er wird sie lieben?" wiederholte der Major wie fragend; „Ich habe Ihnen ja schon bereits gesagt, daß er nicht mehr am Leben, daß er im Süden von Amerika ertrunken ist. Aber — Sie weinen — liebe Miß, worüber weinen Sie denn?"

„Ueber das harte Schicksal Ihrer Tochter, doch deren Thränen werden bald gestillt werden, und —"

Sie kehrte sich zur Seite, indem sie hinzusetzte: „und die meinigen um desto reichlicher fließen."

„Was sagen Sie, Miß?" fragte der Major mit Erstaunen, „die Thränen meiner Tochter würden gestillt werden? Und vorhin äußerten Sie auch, daß Sie Georg ge-

kannt haben? O, ich beschwöre Sie mir zu sagen, was Sie von ihm wissen?"

Nach einer kurzen Pause, in welcher Zeit der Major sie erwartungsvoll ansah, antwortete Joni: „Ich bringe Ihnen einigen Grund zu der Hoffnung, daß Ihr Neffe noch lebt, denn als das Schiff, die Fortuna, scheiterte, wurden —"

„Hatten sich drei Personen von seiner Bevölkerung gerettet," unterbrach sie der Major, „aber Georg befand sich nicht unter diesen, nur sein Freund Philipp Groppe."

„Ach, auch der lebt?" rief nun Joni freudig aus, „auch Philipp Groppe?"

„Ja," antwortete der Major, „aber es befiel ihn darauf eine tödtliche Krankheit, von der er zwar genaß, aber weil er zu früh sich auf ein Schiff begab, um aus einer ärmlichen Fischerhütte fort zu kommen, wo er wenig Pflege hatte, fiel er wieder zurück, und als er nach Neu-Amsterdam kam, rang er dort Wochen lang mit dem Tode. Indessen der liebe Gott wollte ihn erhalten, und darum fing er endlich an sich zu bessern, jedoch ging das langsam, und er vermochte während dem nicht zu schreiben, auch später nur einen kurzen Brief, den wir zwar erhielten, aber keinen zweiten und dritten, die er in der Folge gleichfalls an uns abschickte, nachdem er sich nach Hamburg zu seinem Verwandten begeben hatte, wo er, seiner Schwäche wegen, abermals wieder einige Wochen verwei-

len mußte. Darauf ist er jedoch zu uns her nach Hollborn Hall gekommen, und hat sich mit einer Freundin meiner Tochter verlobt. Sie sehen mich so verwundert darüber an? Aber ja, ja, es ist wahr, meine liebe Miß, und in wenigen Wochen haben sie hier Hochzeit. Nun wissen Sie jedoch Alles, was uns angeht, und müssen auch meine Fragen beantworten. Was wissen Sie von meinem Neffen?"

„Es wurden mehr als drei Personen bei jenem Schiffbruche gerettet. Außer ihnen noch vier, und ich selbst befand mich unter diesen. Ich selbst sah es auch, wie Zwei, die sehr gut schwimmen konnten, Ihren Neffen in ihre Mitte nahmen, und ihm so das Leben erhielten. Ihn nach einer Insel brachten —"

„Nach einer Insel!" unterbrach sie der Major laut aufschreiend.

„Ich sah, wie noch ein Vierter ihnen nach schwamm, und endlich bald darauf ebenfalls dort anlangte, aber die Insel war unbewohnt, und so gut wie unfruchtbar. Sie wären vor Hunger darauf umgekommen, wenn die Barmherzigkeit Gottes nicht endlich ein Schiff da vorüber geführt hätte, worauf man das Nothsignal wahrnahm, das sie am Ufer gaben, indem sie ein Feuer anzündeten, was Diejenigen zu gewinnen verstanden, die Ihren Georg gerettet hatten, denn es waren Afrikaner."

„Afrikaner?" fragte der Major mit Erstaunen.

„Ja, Afrikaner," antwortete Joni, „und danken Sie Gott dafür, denn kein Europäer versteht wie sie zu schwimmen. Lasten vermögen sie auf ihrem Rücken befestigt, oder fest mit den Händen haltend, wenn ihrer Zwei sind, durch das Wasser fortzubringen, wenn kein Kampf ihren Willen hemmt; auch durch schnelles Reiben Holz zu entzünden. Das Schiff bemerkte also, wie gesagt, ihr Nothsignal, und nahm die schon ganz von Hunger Entkräfteten auf. Sie werden also Ihren Honorius wiedersehen — ich weiß es gewiß, denn — ich gehörte unter die Vier — welche durch Gottes Beistand sind gerettet worden."

„Sie? Sie?" jubelte der Major so laut, daß Georg es im Nebenzimmer vernahm, die Stimme erkannte, die Thüre aufriß, auf den Major zustürzte, und dabei freudig ausrief: „Mein Oheim, ach mein lieber Oheim!"

Sie hielten sich fest umschlungen, aber der Major vermochte nicht zu sprechen, und mußte sogar sich auf einen Stuhl niederlassen, den Joni für ihn herbeigeholt hatte. Erst nachdem er wieder zu einiger Fassung gelangt war, liebkosete er sie abwechselnd, gab ihnen die zärtlichsten Benennungen, und sagte endlich sich besinnend: „Jetzt aber keine Zeitversäumniß weiter — fort — fort zu Deinem Vater — fort in die Arme Deiner Braut —"

„Nein, nein," unterbrach ihn Georg, „das Alter meines Vaters macht es nothwendig, daß wir mit Vorsicht verfahren."

„Du hast Recht, vollkommen Recht, mein Goldsohn,“ sagte der Major schnell umkehrend, „Dein Vater muß erst auf dieses Wiedersehen vorbereitet werden, denn ich empfinde es an mir selbst, wie sehr solche Freude den Körper angreift. Ich komme mir vor wie im Rausche, es zittern mir die Füße — wie wird also erst Deinem Vater dabei zu Muthe sein, wenn er Dich wiedersieht. Ach, Georg, er hat so oft und viel über Deinen vermeinten Tod geweint, daß nun seine Augen müssen durch Kräuterdämpfe gestärkt werden. Doch nun wird es anders kommen, er wird auch weinen, aber Freudenthränen, und solche brennen nicht, sie werden eher seine kranken Augen heilen. Ich werde also gleich zu ihm hineilen, und ihn vorbereiten —“

„Nein,“ sagte Georg, indem er den Major zurückhielt; „er muß die Nachricht von meinem Leben durch Joni erhalten.“

Der Major zog seinen Neffen bei Seite, und fragte ihn mit Verwunderung: „Durch die Mohrin? Georg — es ist eine Familiennachricht — eine Familienfreude, welche ich ihm zu sagen habe, und ein solches Geschäft bringt Segen. Den Segen Gottes, und der muß in der Familie bleiben — nein, den lasse ich mir nicht nehmen.“

„Lieber Oheim,“ erwiederte Georg, ohne diesen los zu lassen, „Sie würden dazu nicht die nöthige Vorsicht anwenden können. Ihr Ton — Ihre Sprache ist die

eines Kriegers — sie ist nicht weich — nicht milde genug zu einer solchen Mittheilung."

„Da hast Du wieder Recht," sagte der Major, sich besinnend, „ich würde, wie man sich auszudrücken pflegt, mit der Thür zugleich in's Haus fallen, ihm die Sache bei weitem zu laut, zu ungestüm vortragen. Also soll Aurelie in meine Stelle treten, und ihr lasse ich diese Freude nicht nehmen."

„Auch dann nicht, wenn Sie erfahren, daß Joni's starke Arme mich aus den Fluthen des Meeres getragen, mithin sie mir das Leben erhalten hat? Mein Oheim, auch dann nicht?"

„Ja," sagte der Major, „das ist etwas Anderes. Dann gehört sie mit zu unserer Familie, denn sie hat sich auf diese Weise ein Recht dazu erworben. Ein Recht auf unsere heiße Dankbarkeit, und darum, — er sagte das Nachfolgende laut — und darum, Du liebe Schwarze, komm her — laß Dich umarmen — von einem alten Manne, der es mit Freudenthränen will küssen."

Joni hatte das zwischen dem Major und seinem Neffen geführte Gespräch größtentheils verstanden. Sie trat daher zwar einen Schritt auf ihn zu, reichte ihm jedoch nur die Hand.

„Was," rief er deshalb lebhaft aus, „nur die Hand willst Du mir reichen? Es nicht zulassen, daß ich Dich an mein Herz drücke, und hast doch meiner Tochter ihren

Verlobten gerettet! Nein, daraus wird nichts, herzen, küssen muß ich Dich, wenn Du gleich schwarz bist wie unser Rabe."

Er umarmte und küßte sie darauf lebhaft, wonach er fortfuhr: „Es schadet gar nichts, daß Du so schwarz wie Ebenholz aussiehst. Sollst trotz dem nicht wieder von uns fortkommen."

Georg befand sich bei diesen Aeußerungen in der größten Verlegenheit, und drängte ihn endlich sich nach dem Schlosse zu begeben.

Er wollte es auch schon, kehrte jedoch wieder um, indem er fragte: „Wie werden wir es denn am klügsten anfangen? Ich denke so — erst werde ich — nein, ach ich bin so zerstreut — habe es schon vergessen, daß ich nicht soll — also Aurelie — ach, was schwatze ich doch — sie soll ja auch nicht — nun Joni, sie führe ich hin zu der Stelle, wo sie sicher ist ihn zu finden, bei dem Grabmal, das er Dir, Du lebendiger Honorius, hat errichten lassen, ohne Deine Gebeine zu besitzen. Wir verstecken uns hinter das Gebüsch, und wenn —"

„Das läßt sich Alles nicht so genau vorher bestimmen," unterbrach ihn der Major; „die Umstände müssen Joni dabei leiten, und sie wird diese schon richtig benutzen, wie ihr Gefühl es ihr eingiebt."

„Mylord," sagte Joni zu Georg, „lassen Sie Jabaz meine Harfe auspacken und mir nachtragen."

„Du spielst die Harfe?“ fragte der Major.

„Ihr Neffe hat es mich gelehrt.“

„Meine Aurelie versteht es auch,“ versicherte der Major, „und singt dazu schön, wie wir es uns von den Engeln im Himmel vorstellen.“

„Lieber Oheim, wir wollen gehen,“ sagte Georg, ihn mit sich fortziehend. „Gehen?“ erwiederte er, „Nein laufen und ich mit meiner lieben Schwarzen voran. Doch, nein — nein, nicht laufen. Ich will im Gegentheile mit ihr so stolzieren, als wenn ich unsere Königin selbst führte, und wenn die Kinder im Dorfe sich vor Joni fürchten, wenn sie vor ihr laufen, so setze ich ihnen nach und schlage sie todt.“

„Warum sollten sie sich vor ihr fürchten?“ fragte Georg schon halb verdrießlich, „weshalb vor ihr laufen?“

„Weshalb?“ fragte der Major zurück, und antwortete sich selbst: „Weil sie vor den beiden Mohren Deines Vaters auch laufen und sich fürchten. Ja, ja, Joni, Du findest bei uns Landsleute, und der eine von ihnen ist ein prächtiger Kerl. Groß — schön gewachsen, und — nun wer weiß, ob er Dir nicht gefällt. Dann bekommen wir wohl eine Hochzeit, und ich — Joni — ich eröffne noch mit Dir den Ball, der dann nicht fehlen darf. Ich tanze — ja wahrhaftig, meine liebe Schwarze — ich tanze mit Dir auch den hier zu Lande so genannten Jungferntanz. Hörst

Du, den Jungfern-, oder auch Kranztanz genannt. Den letzten, bevor Du Frau wirst."

Georg konnte es nicht länger aushalten, ihn so sprechen zu hören, und drängte den Major mit halber Gewalt aus der Thüre.

Jetzt rief er Jabaz herbei, und befahl ihm schnell Joni ihre Harfe nachzutragen, aber das ließ sich Zangi nicht nehmen, der gern Zeuge von diesem Wiedersehen zwischen Vater und Sohn sein wollte, und darum jetzt die Stelle eines Dieners vertrat, wie es sonst Georg nicht zuließ.

Dieser folgte nun auch den Uebrigen nach dem Park, wo eben Lord Rowe sich aufhielt.

Philipp Groppe, Anna und seine Braut, saßen vertraulich plaudernd im Wohnzimmer nebeneinander, und die Rede war unter ihnen von der Einrichtung ihrer neuen Wirthschaft. Sie malten sich durch Worte aus, wie angenehm und glücklich sie zusammen in Chester House leben wollten, wo der biedere Vater des Bräutigams sich zwar in Ruhe setzen, kein landwirthschaftliches Geschäft mehr selbst besorgen, aber bei jedem seinen Sohn mit einem guten Rath zu unterstützen gedachte.

Lord Durham dagegen, der ihnen versprochen hatte erst mit ihnen zusammen abzureisen, befand sich in seinem

Zimmer, um an Philipp's Vater zu schreiben; ihm noch einige Aufträge wegen des Empfanges der jungen Eheleute zu geben, und auch wegen dessen, was er auf seinem größeren Landsitze für Einrichtungen treffen mußte, wo er in der Folge wohnen wollte, denn in der letzten Zeit hatte er sich beständig in Chester House aufgehalten, was er darum vorgezogen, weil er hier sicherer vor jedem Besuche war, jedoch nun das junge Ehepaar nicht seiner Bequemlichkeit berauben wollte, indem er ihnen einige Zimmer fortnahm, hauptsächlich aber, weil er ihr Glück nicht immer vor Augen zu haben für wünschenswerth fand, indem er sich dabei erinnert hätte, daß er ein solches niemals zu genießen bekäme.

Lady Tomber saß bei einer Stickerei im Rahmen verfertigt, womit sie sich seit Georg's vermeintem Tod oft beschäftigt, um sich die Gedanken an ihn zu vertreiben.

Lord Rowe aber war in den Park zu dem Denkmal gegangen, wie es jedesmal geschah, wenn er von den Uebrigen nicht dabei gestört zu werden befürchten durfte.

Nur sein Diener Grall, derselbe Mohr, dessen der Major gegen Joni erwähnt und den er ihr zum Manne bestimmt hatte, durfte Lord Rowe in einer geringen Entfernung folgen, um ihm dann, wenn er Schmerzen in den Augen empfand, Kräuterdampf aus einer langen Thonpfeife hinein zu blasen, das einzige Mittel, wodurch sie weniger leidend und gestärkt wurden.

Der Lord gehörte zu den sehr tief fühlenden Menschen, bei welchen jeder Schmerz über einen erlittenen Verlust zunimmt, statt sich mit der Zeit zu vermindern, und so war es auch hauptsächlich bei dem so harten, als er seinen Sohn todt glaubte. So oft er sich allein befand, vergoß er darum Thränen, und vermehrte dadurch sein Augenübel.

Besonders aber fühlte er sich an diesem Tage traurig gestimmt, denn es war der, an welchem Gott ihm diesen Sohn geschenkt hatte, was alle die Uebrigen gleichfalls wußten, aber absichtlich davon schwiegen.

Auch von Aurelien durfte er nicht gestört zu werden befürchten, denn sie hatte sich nach der Schloßkapelle begeben und er wußte, daß sie immer längere Zeit da verweilte.

Darum konnte sich Lord Rowe jetzt so recht nach dem Bedürfnisse seines Herzens dem Schmerze hingeben, den er sonst unterdrücken mußte, um die Uebrigen nicht mehr zu betrüben.

Die natürliche Folge davon war, daß er wieder, wie oft, Brennen in seinen Augen empfand, weshalb er das gewöhnliche Mittel anwenden ließ, um sich Linderung zu verschaffen, jedoch bald darauf ausrief: „Höre damit auf, Grall, denn der Kräuterdampf will heute nicht gut thun.“

„Befehlen Mylord etwa von Ihrem Augenwasser?“ fragte der Mohr und hielt ihm das Fläschchen, worin es enthalten war, hin.

„Ach nein,“ antwortete der Lord mit einem Seufzer, „ich habe schon ohnedies Wasser genug in den Augen.“

„Ja wohl!“ sagte der Mohr, welcher schon seit mehreren Jahren im Dienste des Lord Rowe stand, „Thränen, aber die nichts taugen. So lange Mylord oft hier bei diesem Denkmale lange verweilen, werden Sie immer wieder weinen müssen. Nicht ruhig werden. Warum also das thun?“

„Du hast Recht, Grall,“ erwiederte der Lord, „es ist nicht vernünftig von mir, aber mein Herz treibt mich immer an diese Stelle, und hier will ich auch begraben werden. Ach, könnte es wenigstens neben ihm sein, aber wo mag er ruhen.“

Der Lord versank darauf in Nachdenken, allein plötzlich suchte er sich zu fassen, sah sich um und sagte dann: „Nicht wahr, Grall, hier ist ein schönes Plätzchen? Sieh nur — die ausgehauenen Bäume beschränken nicht mehr die Aussicht in's Feld — man kann auch in der Ferne die Berge erblicken.“

„Das ist Alles wahr, aber es ist doch hier kein guter Aufenthalt für Mylord.“

„Nenne mir eine Stelle,“ sagte der Lord mit tiefer Wehmuth, „wo ich meinen Verlust vergessen kann.“

Wieder nach einer Pause fragte der Lord: „Grall, bist Du mit Deinem Loos bei mir zufrieden?“

„Sie sind immer gütig gegen mich —“

„Ich bin jetzt wie ein Kind, Grall, und Kinder mögen gern geliebt sein. Wer aber liebt mich?“

„Mylord, nicht ungerecht sein; Miß Aurelie liebt Sie, der Herr Major — Miß Anna, deren Bräutigam — ihr Oheim Lord Durham und Lady Tomber gleichfalls, so wunderlich sie sonst auch ist.“

„Ich glaube es, Grall, ja ich bin sogar davon überzeugt,“ sagte Lord Rowe, setzte jedoch mit einem Seufzer hinzu, „aber sie Alle zusammen ersetzen mir doch nicht den einzigen Sohn.“

Wieder nach einer Pause fragte der Lord: „Grall, gefallen Dir dort die Berge, überhaupt die ganze Gegend um Hollborn Hall?“

„O ja, aber es giebt doch weit schönere noch, bei Weitem reizvollere in meinem Vaterlande.“

„Du bist gegen die Schönheit dieser Gegend unempfindlich.“

„Nicht nur gegen sie, sondern überhaupt gekaufte Menschen müssen sich zu empfinden abgewöhnen. Was sollte ich auch empfinden?“

„Freude,“ erwiederte der Lord, „Freude an den Erzeugnissen der Natur.“

„Freude,“ sagte der Mohr mit einem wehmüthigen Lächeln. „Nein — ich kann mich nicht mehr freuen, wohl aber weiß ich es, wie es thut, wenn man leidet.“

„Du leidest, Grall?“

„Ja gewiß, Mylord, und um so mehr, wenn ich Sie traurig sehe, denn dabei erinnere ich mich, was mein Vater mag gelitten haben, als er vergebens mich, seinen einzigen Sohn, zurückerwartet hat.“

„Wie, Du hast noch einen Vater am Leben? Das habe ich nicht gewußt; erzähle mir von ihm. Wie wurdest Du von ihm getrennt? Wie kamst Du hierher?“

„Wie alle Afrikaner, welche sich hier und im Dienste der Weißen befinden. In einer Schlacht gegen die Feinde unseres Stammes ward Grall gefangen genommen, an Europäer verkauft, wieder an solche verhandelt, bis er endlich nach England kam, immer von Einem zu dem Andern. Nun kaufte Mylord mich, und wenn ich Sie weinen sehe, denke ich stets dabei, so weint Grall's Vater auch, denn der hat mich nicht minder geliebt, als Mylord Sir Georg.“

„Grall,“ sagte der Lord lebhaft, „ich bin mit Dir zufrieden, sehr zufrieden, aber ich schreibe Dir noch heute Deinen Freibrief und noch heute begiebst Du Dich nach Dover und wartest da ein Schiff ab, das Dich Deinem Vaterlande näher, oder gleich dahin bringt, denn auch das wäre ja möglich und damit Du nichts versäumst, schicke ich Dir — ja so geht es — schicke ich Dir — nein, so ist es besser, schreibe ich Dir Deinen Freibrief gleich.“

Er nahm eine Brieftasche aus dem Busen, ein Blatt

Papier heraus, kniete vor einer Bank nieder und schrieb mit einer Bleifeder den Freibrief, worauf er sagte: „Du mußt ihn aber in Deine Rocktasche stecken, denn man wird Dich oft anhalten und darnach fragen. Die Brieftasche dagegen verwahre an einem andern Platze — auf Deiner bloßen Brust, denn es befinden sich fünf Hundert Pfund Noten darin, welche schon hinreichen werden, Dich nach Deinem Vaterlande zu bringen. Sage Deinem Vater, daß hier ein reicher Mann, trotzdem dann, wenn Du bei ihm bist, ärmer ist, als er."

Der Mohr warf sich zu seinen Füßen nieder, umfaßte sie und wollte ihm danken, er drängte ihn aber von sich fort, indem er ihm zurief: „Grall, Grall, Dein Vater weint, fort, fort nach Afrika — trockne seine Thränen."

„Der Vater im Himmel wolle Mylord für Ihre Großmuth belohnen!" rief der Mohr aus, und stürzte darauf nach dem Schlosse.

„Es ist schon geschehen," sagte der Lord, denn ich athme freier, nun ich mir das Glück eines Vaters vorstellen kann, der seinen einzigen Sohn für verloren hält und ihn wiederfindet. Ach, er ist viel glücklicher als ich."

Er versank darauf wieder in Gedanken und ward so traurig als früher.

Plötzlich vernahm er die Töne einer Harfe und Joni sang dazu mit dem ganzen Schmerz ihrer weichen Stimme ein Lied, dessen Inhalt sie schnell improvisirt hatte und

womit sie den Lord bis zu Thränen rührte, denn es schloß mit den Worten:

Drum zweifle nicht, o Menschenherz,
Es kommt die Stunde bald,
In der sich lindert jeder Schmerz;
Dein Sohn ist ja nicht blaß und kalt.
Nein, nein, er ist nicht blaß und kalt.

„Ach, wer mag es sein," sagte der Lord tief bewegt, „die in guter Absicht versuchte, wieder Hoffnungen in meinem Inneren zu erwecken; es aber nicht vermag, weil sie längst schon bei mir erloschen sind."

In diesem Augenblicke trat Joni aus einem Gebüsche hervor, das sie so lange verborgen hatte.

„Wie," sagte der Lord mit Erstaunen, „eine Mohrin," und sich zu ihr kehrend, fuhr er fort: „Du spielst die Harfe gut und singst ebenso."

„Ich habe es von einem Europäer gelernt," erwiederte Joni und trat ihm näher.

„Aber, was willst Du hier?"

„Ich bin eine Freigelassene und suche Dienste, ich habe Mancherlei gelernt und bin sehr heiter."

„Aber welcher Grund führt Dich zu mir?"

„Ihr Kummer, Mylord — ja, Ihr Kummer."

„Den kannst Du nicht vermindern, wenn Du es auch wolltest," antwortete der Lord mit einem Seufzer.

„O doch, Mylord, mit den Tönen dieser Harfe und

durch meinen Gesang; denn ich habe gehört, daß Sie Musik lieben, und besonders die Töne einer Harfe."

„Früher wohl, aber das ist vorbei."

„Sie wollen mich also nicht bei sich behalten," fragte Joni traurig.

„Wie, Du wolltest bei mir bleiben?"

„O, herzlich gern, und nicht des Lohnes wegen, denn ich nehme keinen."

„Nun — weshalb denn sonst?"

„Weil ich hoffen kann, Ihnen manche Stunde zu erheitern. O, Mylord, behalten Sie mich bei sich!"

„Ich muß es gestehen, daß der Ton Deiner Stimme sich in mein Herz eingeschlichen hat, und darum will ich Dich, wenn Du damit einverstanden bist, meiner Nichte übergeben. O, gewiß, Du sollst es nicht schlecht bei uns haben. — Aber, wie heißt Du denn?

„Joni, Mylord."

„Und bist in Afrika geboren?"

„Im mittleren Afrika, wo früher meine Eltern wohnten, aber später nicht weit von der Straße nach Gibraltar."

Der Lord betrachtete sie nun aufmerksamer, indem er sagte: „Du drückst Dich edel und geläufig in meiner Landessprache aus, und ich muß daraus den Schluß ziehen, daß Du vielen Umgang mit gebildeten Engländern gehabt hast. Ist es so?"

„Allerdings; beinahe drei Jahre begleitete ich als Skla-

vin einen Europäer durch das südliche Amerika und darauf auch durch Aegypten. Von ihm erhielt ich Unterricht in Ihrer Landessprache, Mylord, und auch in Wissenschaften; von ihm lernte ich singen und die Harfe spielen; von ihm die Sitten und Gebräuche seines Vaterlandes kennen; von ihm erhielt ich meine ganze Bildung. Ach, er war ein sehr guter Mensch, vortrefflich von Charakter, und —" sie hielt ein, setzte jedoch nach einer kurzen Pause hinzu: „Er nannte sich Georg."

„Georg!" rief der Lord tief erschüttert aus, setzte aber beinahe tonlos hinzu: „Wie Du mich erschreckt hast, ich vergaß, daß mein Georg todt ist."

„Meiner nicht," versicherte Joni lebhaft.

„Wie ist dessen Geschlechtsname? O, besinne Dich doch — ach, wie ich zittere — besinne Dich doch auf seinen Geschlechtsnamen. Heißt er etwa Fleetwell? Ich bitte Dich — heißt er so?"

Joni befürchtete, daß Lord Rowe nicht genug vorbereitet sei, um die Wahrheit zu erfahren; sie antwortete daher schnell: „Nein, so heißt er nicht; so heißt er ganz gewiß nicht."

„Joni," sagte der Lord, und sie konnte wahrnehmen, daß er erst eine Hoffnung gefaßt hatte, die er nun mit Schmerz scheitern sah, „Joni — begieb Dich nach dem Schloß, denn Du hast mich, ohne die Absicht dazu zu haben, doch gemartert."

„Ich will es wieder gut machen, indem ich Ihnen von meinem Herrn erzähle. Auch er litt Schiffbruch, rettete sich aber auf Felsen. Ach, Mylord, wenn er Ihr Sohn wäre! O, sagen Sie mir doch, wie dieser aus-sah; groß und edel an Gestalt? Hatte er etwa schöne blaue Augen? Dunkle Haare, jedoch nicht ganz schwarze?"

„Guter Gott, ja, ja!" erwiederte der Lord, in der größten Spannnng des Gemüths. „Gerade so, wie Du ihn beschreibst, sah mein Sohn aus."

„Nach seinem Schiffbruche," fuhr Joni fort, „machte mein Herr noch weite Reisen, auf welchen ich und mein Bruder ihn begleiteten. Wir kamen bis nach Surinam. —"

„Wie hieß das Schiff, auf welchem sich Dein Herr befand, bevor es scheiterte?" fragte der Lord mit zuneh-mender Aufregung.

„Ganz gewiß weiß ich mich nicht mehr darauf zu er-innern," antwortete Joni gedehnt „aber ich glaube, es hieß die Fortuna."

„Großer Gott!" rief der Lord in der heftigsten Ge-müthsbewegung aus, „mein Sohn unternahm seine Reise nach dem Süden auf der Fortuna — er —"

„Er treibt Handel in Surinam," unterbrach ihn Joni, um seine Aufregung zu mäßigen.

„Handel?" sagte der Lord tonlos. „So habe ich mich geirrt, ich hätte mir es denken können, denn mein Sohn wäre, nachdem die Fortuna gescheitert war, nicht

weiter herumgereist, sondern hierher gekommen, da er sich unsere Angst um ihn vorstellen konnte; aber Du hast mir wenigstens einen Funken von Hoffnung in's Herz gehaucht und das läßt sich nicht durch Geld belohnen. Ich muß Dich also dafür lieb haben, Deine schwarzen Hände sollen mich künftig pflegen und wenn Du in Nächten, die ich schlaflos zubringe, neben mir sitzest, mußt Du mir von Deinem Herrn erzählen, wobei ich mich bemühen will, mir einzubilden, daß Du von meinem Georg sprichst."

„Mylord," sagte nach einer kurzen Pause Joni, „wenn Sie mir versprechen, daß Sie sich fassen — daß Sie Ihre Freude darüber mäßigen wollen — so will ich Ihnen einen Beweis geben, daß Ihr Sohn doch noch vor sechs Monaten in Surinam sich befand."

„Sprich Joni," bat sie der Lord flehentlich, „überzeuge Dich, daß ich ruhig, ganz ruhig Dir zuhören werde — aber, den Beweis — Joni, den Beweis — erbarme Dich, den Beweis."

„Ich habe eine Freundin, wir waren früher Nachbarskinder — ihr rettete Ihr Sohn, Mylord, das Leben."

„Ja, ja, er schrieb einmal von einer Mohrin, aber darauf nicht wieder."

„Er verehrte ihr später eine Harfe und ließ in Surinam, wo sich die Gelegenheit dazu fand, sein Wappen und die Anfangsbuchstaben seines Namens einätzen; sehen

Sie nur, Mylord, — wie geschickt der Mann es verstanden hat."

Der Lord mußte seine Augen anstrengen, um das Wappen zu erkennen.

Es war das seinige und er sank nieder auf die Knie, hielt seine Hände gefaltet zum Himmel empor, vermochte aber nicht zu sprechen.

Joni glaubte nun mit dem Reste ihrer Eröffnungen nicht mehr länger zögern zu dürfen; denn sie nahm wahr, daß Georg ihnen näher gekommen war und hinter einem Gebüsche halb verborgen davon stand, auch ihr zuwinkte. Sie sagte daher schnell: „Ja, Mylord, Sie thun gut daran, zu beten, denn Gott hat Ihren Sohn erhalten."

„Erhalten, erhalten?" rief der Lord aus und seine Stimme bebte dabei merklich, „Joni, Joni, nieder auf die Knie, Christin oder nicht, gleichviel — in solchen Augenblicken giebt es keinen Unterschied der Religion — da zieht Jeden sein Herz himmelwärts, da erkennt Jeder einen alleinigen Gott an — also nieder, nieder auf die Knie."

Er zog sie neben sich, ließ ihr aber keine Zeit um zu beten, sondern schloß sie in die Arme, indem er dabei ausrief: „Die Harfe kommt in die Kirche, da wird sie zur Erinnerung an Gottes Gnade, die er mir erzeigt, neben dem Altare aufgehängt. Du aber an mein Herz, denn durch Dich habe ich es zuerst erfahren, daß mein

Sohn noch lebt. Doch — doch — ach die Freude verwirrt ganz meine Gedanken — doch was macht er in Surinam?"

„Jetzt ist er nicht mehr dort, sondern schon in England, schon hier in Hollborn Hall — schon bald in den Armen seines Vaters —"

Georg eilte in diesem Augenblicke auf ihn zu, herzte, küßte den Lord, wie dieser es ebenso erwiederte.

Joni und ihr Bruder, welche dem zusahen, weinten Thränen der tiefsten Rührung.

Aurelie hatte in einer Reisebeschreibung gelesen, aber sie legte das Buch jetzt weg, indem sie zu sich selbst sagte: „Weshalb erwecke ich doch immer wieder Erinnerungen in meinem Innern, die mich quälen."

Gleich darauf zog sie aber Georg's Bild aus dem Busen, das sie an einer goldenen Kette da verborgen trug, betrachtete es und fuhr in ihrem Selbstgespräche fort: „Dieser unglückselige Hang fremde Länder kennen zu lernen, was brachte er zuwege? Seinen Tod."

Wir haben einige Zeit Lady Tomber aus den Augen verloren, weil wir nur von ihr hätten sagen können, daß sie ganz die Ehemalige, mit ihren Fehlern schon Ergraute geblieben war, welche der Himmel für die Ihrigen zur allgemeinen Zuchtruthe bestimmt zu haben schien, denn

wo sie sich im Hause sehen ließ, verscheuchte sie gleich jeden Frieden.

Sie trat jetzt, von Aurelien nicht bemerkt, in das Wohnzimmer, wo sich ihre Nichte eben aufhielt und blieb erst eine Weile sie beobachtend, an der Thüre stehen, bevor Sie sagte: „Finde ich Sie schon wieder mit seinem Bilde in der Hand? Ich werde es Ihnen noch wegnehmen müssen.“

„Es ist ja das Einzige, was noch Werth für mich hat,“ erwiederte Aurelie mit einem Seufzer.

„So,“ sagte Lady Tomber, ärgerlich, „also Gott und Ihre Tante nicht?“

„Ich erdulde, was mir der Herr zu tragen auferlegt hat, dabei schweigend, und belästige mithin damit Niemand. Gönnen Sie mir also die gewünschte Ruhe.“

„Nein, das werde ich nicht,“ fuhr Lady Tomber noch ärgerlicher fort, „das werde ich durchaus nicht, denn Sie stecken mit dieser fortgesetzten Pinselei nicht nur Ihren Oheim beständig an, sondern mit der Zeit auch noch alle übrigen Mitglieder des Hauses; aber ich kenne die Absicht, welche Sie damit verbinden, Sie wollen sich bei Lord Rowe beliebt machen und meinen dann ihn zu beerben; aber daraus wird nichts, ich betheuere es Ihnen, daß daraus nichts wird.“

„Ach, das ist mir noch niemals eingefallen,“ versicherte Aurelie.

„Nun ich will es Ihnen glauben und im Grunde haben Sie es auch nicht nöthig, sich nach seinem Vermögen zu bemühen, denn, wie Sie wissen, werden Sie ja einmal meine Erbin, bekommen mithin das, was Lord Rowe hinterläßt, ja doch, denn ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß ich mich nicht verheirathen werde.“

Es war Aurelien nicht so zu Muthe, daß sie hätte lachen mögen, sonst würde sie die Zusicherung ihrer Tante dazu gebracht haben, welche man nur anzusehen brauchte um sich überzeugt zu halten, daß sie würde Wort halten müssen; auch wegen ihrem boshaften Charakter, der durch die Dienerschaft in der Umgegend von Hollborn Hall bekannt genug geworden war, denn weiter wußte man nicht, daß sie lebte, weil sie sich niemals von da nach einer entfernten Gegend begeben hatte.

„Ja, ja,“ fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, „wenn ich erst Lord Rowe und darauf Sie mich beerbt haben, werden Sie eine reiche Partie sein und sich dann genug Freier einstellen; wenn Sie aber meinem Rathe folgen wollen, den ich Ihnen jetzt, nun ich noch lebe, geben kann, so heirathen Sie nicht, weil kein Mann etwas taugt. Auch Lord Durham nicht, der es darauf anzulegen scheint, Ihr Herz zu capern, weil er uns sonst nicht dreimal in einem Jahre besucht hätte.“

„Lord Rowe hat ihn wiederholt jedesmal dringend dazu eingeladen; es fällt aber diesem Biedermann nicht

ein, in anderer Absicht uns zu besuchen, als um meinen Oheim zu trösten. Außerdem hat aber gewiß Philipp Groppe das Seinige dazu beigetragen, um ihn zu jeder Reise hierher zu bereden, weil er gewiß sein konnte, von ihm aufgefordert zu werden, ihn zu begleiten und wer weiß, ob wir ihn so oft wie bisher bei uns sehen werden, wenn Anna wird mit seinem Freunde sich verheirathet haben.“

„O, das ist auch ganz und gar nicht nothwendig,“ sagte Lady Tomber schnell, „denn solche Besuche kosten Geld, doch — weshalb bin ich eigentlich hierher gekommen? Ach ja, jetzt fällt mir es ein, Lord Rowe ist in den Park gegangen und von dort kehrt er, wie Sie wissen, immer sehr verstimmt zurück; gehen Sie ihm also nach, unterhalten ihn; singen Sie ihm allenfalls etwas vor, aber lustige Lieder, nicht so verzweifelt pinselige, vom Wiedersehen nach dem Tode, so wie neulich.“

Aurelie wollte sich entfernen, aber Lady Tomber hielt sie noch auf, wobei sie sagte: „Noch Eines, mein Kind, halten Sie doch das Bettelvolk von ihm zurück, denn mein Bruder giebt gar zu gern zur Unzeit Almosen, und wenn er ja dazu Miene machen sollte, so — hier haben Sie kleine Münze, liebe Nichte, diese vertritt vollkommen die Stelle von Goldstücken, denn ich verstehe es das Kupfer mit einem Pulver aufzuputzen — und das geschieht jeden Morgen — daß es ganz genau wie solche aussieht.“

Aurelie lächelte, indem sie die kleine Münze nahm und zu sich steckte, worauf sie sich abermals entfernen wollte, als Grall, freilich für einen Diener etwas zu lebhaft, in das Zimmer trat, weshalb Lady Tomber zu ihm sagte: „Nun, ist das eine Manier, in das Zimmer seiner Herrschaft zu treten? Hat mich der schwarze Mensch doch so erschreckt, daß ich —"

„Myladi's, ich komme um den Staub von Euren Füßen zu küssen, Ihnen Lebewohl sagen will Grall, denn Lord Rowe mir einen Freibrief gegeben hat und ich also zurückkehren kann in meine Heimath."

„Wie, was, rief Lady Tomber erschrocken aus, „ist mein Bruder von Sinnen; dem Schwarzen will er die Freiheit schenken und hat doch, wie es mir bekannt ist, närrischer Weise 412 Guineen für ihn bezahlt."

„Ja, Mylady, sagte Grall seelenvergnügt, „ich habe ganz gewiß meinen Freibrief von Lord Rowe erhalten; erst nur mit Bleifeder im Park geschrieben, darauf aber im Zimmer noch einmal, wie es sein muß. O, ich ganz glücklich bin, denn Mylord mir auch noch Reisegeld gegeben hat, damit ich kann meinen Vater aufsuchen."

„Reisegeld?" rief Lady Tomber mit zunehmendem Aerger aus. „Nun hören Sie es, Lady Aurelie, mit welcher Verschwendung Lord Rowe sein Geld fortwirft, wenn das so bleibt, werde ich von seinem großen Vermögen keinen Schilling erben," und zu Grall gekehrt, fuhr sie

fort: „Wie viel Reisegeld hat er Ihm denn gegeben? Zeige Er doch her.“

„Ich habe es nicht gezählt, auch vergessen die Summe, welche er dabei nannte, als Mylord das Geld gaben, aber wird schon reichen. In Yarmuth schiffe ich mich nach Amerika ein.“

Indem das Grall sagte, zog er die Brieftasche aus dem Busen, welche er von Lord Rowe erhalten hatte.

Lady Tomber nahm sie aber schnell fort und zählte die darin enthaltenen Banknoten, worauf sie mit Entsetzen ausrief: „Fünfhundert Pfund, Aurelie, was denkt mein Bruder — fünfhundert Pfund! Das hat er in Zerstreuung gethan — in seinem Schmerze über den Verlust seines Sohnes verliert er zuweilen den Zusammenhang seiner Gedanken. Er — er sieht auch nicht gut, er hat sich also gewiß vergriffen, und — und, kurz, es ist genug, wenn Er seine Freiheit erhält, Grall, und zum Ueberflusse hat Er hier noch — verdanke Er es meiner Großmuth — zum Ueberflusse hat Er hier noch —“ sie zog einen Beutel hervor und nahm eine Note heraus, die sie ihm reichte, indem sie fortfuhr: „Fünf Pfund, damit kann Er die ganze Welt durchreisen“.

„Mylady,“ rief der Mohr aus, „Lord Rowe —“

„Ach, der wußte nicht, was er that,“ unterbrach ihn Lady Tomber heftig, „hier nehme Er die fünf Pfund, und Sie, liebe Nichte, bringen meinem Bruder die Brief-

tasche mit den 500 Pfund zurück, denn die fünf werde ich ihm schon einmal gelegentlich in Rechnung bringen."

„Mylady," sagte Grall, ganz außer sich, „ich bitte, ich beschwöre Sie —"

„Fort, fort mit Ihm," rief sie ihm zornig zu, als er ihre Schritte hemmen wollte, „ich stehe im Begriffe, nach der lieben Kirche zu gehen, halte Er mich also nicht unnütz auf. Ja, ja, dort will ich Gott dafür danken, daß er mich nicht zur Verschwenderin hat werden lassen, und finde ich Ihn noch hier, wenn ich zurückkehre, so lasse ich Ihn in's Hundeloch stecken, und da todt hungern."

Nach diesen Worten begab sie sich in die Schloßkapelle, wo eben der Gottesdienst beginnen sollte.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, sagte Grall entrüstet: „Mylady, ist das menschlich —"

„Ja," unterbrach ihn Aurelie schnell, „denn es ist Schwäche."

„Was mir zukommt —"

„Soll Er haben," sagte Aurelie, und gab ihm das Geld aus der Brieftasche, „aber eile Er — schnell, schnell beeile Er sich fortzukommen, bevor es ihr etwa einfällt zurückzukehren, denn sie vermag sehr Viel über ihren Bruder, seitdem der Schmerz beinahe alle seine Gedanken und Sinne gefangen hält. Sie wäre vielleicht im Stande ihn umzustimmen."

„Aber wenn nun der Mylady Unwille Sie trifft?“ sagte Grall tief bewegt, „nein, der Gedanke —“

„Sorge Er für sich, und nicht für mich,“ befahl ihm Aurelie heftig, „fort, fort von hier aus dem Schlosse.“

„O, jeden Tag wird Grall für Lady Aurelie beten,“ versicherte er, und eilte schnell aus der Thüre.

Sie überlegte darauf hin und her, wie sie sich weiter bei der Sache verhalten sollte, und hielt es endlich für am besten, sich zu Lord Rowe zu begeben, und ihm der Wahrheit gemäß das Vorgefallene mitzutheilen. Indem sie aber die Thüre öffnete, um sich aus dem Zimmer zu entfernen, trat ihr Lady Tomber entgegen, sah sich rund herum um, und fragte darauf: „Nun, ist das geldfressende schwarze Thier fort?“

Aurelie war nicht wenig erschrocken, indem sie Lady Tomber eintreten sah, und sagte nicht ganz frei von Verlegenheit: „Wenn Sie den Mohr meinen — ja, Mylady, der ist fort. Suchen Sie ihn etwa — wollten Sie noch mit ihm sprechen?“

„O, nicht doch,“ antwortete die Gefühllose, was sollte ich mit dem Menschen noch weiter zu sprechen haben. Ich wollte mir nur die Brieftasche mit den 500 Pfund erbitten, sie Lord Rowe selbst bringen, und weil sich die Gelegenheit dazu paßt, ihm gehörig den Text über seine Verschwendung lesen, aber nur wenn er allein ist, und sich willig zeigt mich anzuhören, jetzt gleich noch nicht,

Sie brauchen ihm also noch nicht etwas von dem, was vorgefallen ist, zu sagen. Nun, wo haben Sie die Brieftasche — geben Sie her."

Nachdem Aurelie mit nicht geringer Verlegenheit, die sie jedoch zu verbergen suchte, der Lady Tomber die leere Brieftasche eingehändigt hatte, steckte diese solche zu sich, indem sie sagte: „Gottlob, die fünf hundert Pfund habe ich gerettet, und die fünf, welche ich dem Schwarzen gegeben, sollen mir auch nicht verloren gehen, denn ich werde schon dafür sorgen. Jetzt muß ich mich aber ohne weitere Versäumniß nach der Kirche begeben, um da dem lieben Gott für diesen glücklichen Einfall zu danken."

Es schien Aurelien das Beste zu sein bei ihrem früher gefaßten Vorsatz zu beharren, Lord Rowe die Wahrheit zu bekennen, und bis Lady Tomber aus der Kapelle zurückkehrte, wo sie täglich der heiligen Messe beiwohnte, und auch ihre Dienerschaft — denn sie hielt sich ihre eigene, die nur sie bediente — also auch ihre Dienerschaft streng dazu veranlaßte, war noch Zeit genug übrig, in der Aurelie ihr Vorhaben ausführen konnte, was sie nun ohne Vorzug wollte, als ihr Joni am Arm des Majors entgegen trat, indem sie eben im Begriffe war das Zimmer zu verlassen.

Aurelie stutzte eine Mohrin so elegant gekleidet zu sehen, aber der Major ließ ihr keine Zeit, darüber eine

Betrachtung anzustellen, sondern fragte sie, wohin sie sich zu begeben denke, und hemmte damit ihre Schritte.

„Zu Lord Rowe, Ihrem Bruder, mein Vater," antwortete Aurelie.

Der Major hielt sie zurück, während er sagte: „Das kann jetzt nicht geschehen, denn — denn — er hat gegenwärtig Jemanden bei sich, der ihm erzählen muß — und — und — ich bringe Dir auch hier Jemand, die Dir erzählen wird, daß nicht Alle todt sind, welche — doch ich soll ja nicht — aber die beiden jungen Damen darf ich einander vorstellen. Also — das hier ist meine Tochter Aurelie, und hier führe ich Dir Miß Joni — ach was, Miß Joni, Engel Joni zu, welche Deine Freundin werden will, Deine Schwester."

Joni stand in Aureliens Anblick versunken, denn sie fand diese weit schöner, als sie sich Georg's Braut vorgestellt hatte, und diese war durch die Worte ihres Vaters so verlegen geworden, daß sie nicht sprechen konnte. Allein Joni suchte sich schnell zu fassen, worauf sie sagte: „Schwester? Nein, einer solchen Ehre bin ich nicht würdig."

„Nicht würdig?" rief der Major lebhaft aus, „Liebes Kind, was reden Sie doch? Meine Tochter soll Sie umarmen, küssen, und ohne weiteres Bedenken."

Aurelie ging nun auf Joni zu, und umarmte sie, wobei ihr Vater fortfuhr: „Küssen, hörst Du, küssen sollst Du die liebe Schwarze da, denn sie bringt Dir eine

Nach — ach ja, es ist ja wahr, ich soll nicht sprechen und deshalb muß ich mich entfernen, denn sonst plumpe ich noch mit Allem, was ich weiß, heraus."

Jetzt zog er Joni bei Seite und flüsterte ihr zu: „Machen Sie nur Ihre Sache so gut wie bei meinem Bruder," darauf eilte er fort aus dem Zimmer.

Aurelie betrachtete die Mohrin aufmerksam, und das Herz schlug ihr dabei schneller wie gewöhnlich; als diese jedoch schwieg, sagte sie noch beklommener: „Mein Vater sprach von einer Nachricht — was für eine werden Sie mir bringen?"

„Ich fühle mich nicht stark genug sie gleich auszusprechen," erwiederte Joni, „denn das Herz fühlt und schlägt unter einer schwarzen Hülle ebenso wie unter der schöneren weißen."

„Vielleicht durch den Einfluß des Klimas, unter welchem Sie geboren wurden, noch tiefer — noch lebhafter," sagte Aurelie mit zunehmendem Erstaunen über das, was sie vernahm, weshalb sie auch mit demselben Tone fortfuhr: „Aber die Nachricht? Sie scheinen so bewegt zu sein — wollen Sie sich nicht lieber niedersetzen."

Sie führte Joni zu einem Stuhle, auf dem diese Platz nahm, aber nicht zu sprechen im Stande war, weshalb Aurelie nach einer Weile fragte: „Sind Sie zum erstenmale in Europa?"

Joni machte eine bejahende Bewegung mit dem Kopfe.

„Schon längere Zeit in England?“ fragte Aurelie weiter.

„Nein,“ hauchte Joni nur gleichsam über ihre Lippen, weshalb Aurelie noch verlegener als früher fortfuhr: „Ich denke mir, daß Sie vielen Umgang mit Europäern müssen gehabt haben, und meine damit nur, daß Ihre Landsleute sonst sich bei weitem rascher bewegen, als wir, die wir in England geboren, und darum an die hiesigen Sitten gewöhnt sind. Aber — warum sehen Sie mich so besonders — weshalb so forschend an?“

Während Aurelie sprach, hatte sich Joni zu fassen gesucht, und vermochte deshalb zu antworten: „Ich weide mich an dem Anblicke Ihrer Reize,“ und mit einem Seufzer fortfuhr, „denn ich finde Sie sehr schön, Lady; bei weitem mehr, als alle die übrigen Europäerinnen, welche ich bis jetzt gesehen habe.“ —

Aurelie lächelte, indem sie versetzte: „Miß —“ und Joni damit unterbrechen wollte, aber diese kam ihr zuvor, indem sie sagte: „Wenn diese Wangen von Kummer gebleicht ihr früheres Roth wieder erhalten — doch — erlauben Sie mir zu fragen, um welcher Ursache willen Sie so litten?“

„Ich habe einen Vetter, den Gespielen meiner Kindheit verloren, der meinem Herzen sehr theuer war, und deshalb fließen meine Thränen.“

Sie trocknete sich die Augen, und Joni fuhr fort: „Wissen Sie Ihren Verlust schon lange?“

„Schon über ein Jahr.“

„Und Ihr Herz betrauert ihn noch jetzt so heiß, daß Sie bei der Erinnerung daran weinen?“

„Ich habe ihn geliebt!“ rief Aurelie bewegt aus, und setzte mit einem Ausbruche von Schmerz hinzu: „Und — ich liebe ihn noch.“

„Und er erwiederte Ihre Liebe?“

„Gestanden hat er sie mir nur erst in der letzten Zeit vor seiner Abreise, aber ich sah es lange vorher in der Art, wie er mir begegnete, daß ich ihm theuer war.“

„Schrieb er Ihnen oft während seiner Reisen?“

„Nein,“ antwortete Aurelie unbefangen, aber der Umstand störte mein Vertrauen zu ihm nicht, denn wer die Werke der Natur erforschen will, kann wohl nicht viel Zeit darauf verwenden, um lange Briefe zu schreiben, und so beurtheile ich sein längeres Schweigen. Von seinem Vater für ihn zur Gattin bestimmt, wäre ich die glücklichste Frau in England geworden, denn ich hätte mich in seine Launen gefügt, und suchte während seiner Abwesenheit von hier mich immer besser auszubilden, um ihn damit zu überraschen. Bei meinem Vater lernte ich fremde Sprachen, bei einem Geistlichen, der bei uns im Hause lebt, nahm ich Unterricht in Wissenschaften, übte mich in der Musik und im Malen. Alles in der Absicht, damit mein Umgang — damit meine Unterhaltung ihm genügen könnte. Der Gedanke an unsere Wiedervereini-

gung machte mein ganzes Glück aus — ach, es scheiterte mit der Fortuna zugleich!"

Sie bedeckte sich das Gesicht mit den Händen und weinte.

Nach einer Weile suchte sie sich aber zu fassen, worauf sie sagte: „Vergeben Sie es mir, Miß, daß ich mich in Ihrer Gegenwart so ganz meinem Schmerze überlasse. Aber, wie? auch Sie sind bewegt? So viele Theilnahme schenken Sie dem Schicksale einer Ihnen Fremden? O, dann hatte mein Vater Recht, als er behauptete, daß ich Sie noch mit Vergnügen Schwester nennen würde."

Sie ging bei den letzten Worten zu Joni hin, umarmte sie, und sagte bewegt: „Schwester!"

Indem Joni zu ihr aufsah, bemerkte sie Georg's Bild, das Aurelie um den Hals trug, und streckte die Hand darnach aus, weshalb diese es abnahm und es ihr überreichte.

Joni erkannte die Rechte, welche Aurelie auf Georg's Hand besaß, immer mehr an, und rief darum jetzt beinahe leidenschaftlich bewegt aus: „Ja, ja, so sieht er aus! Zug für Zug ähnelt ihm das Bild."

„Wie," fragte Aurelie erstaunt: „Sie haben Georg gekannt?"

„Er war mein Wohlthäter! Von diesen Händen streifte er die Sklavenfesseln ab."

„Ja — er schrieb einmal von einer Mohrin," sagte Aurelie, sich besinnend.

„Er meinte mich damit.“

„O, erzählen Sie mir doch von ihm, damit ich erfahre, wann und wo Sie Georg gekannt haben.“

Joni erfüllte ihren Wunsch ganz der Wahrheit getreu, indessen ihr Aurelie mit zunehmender Spannung des Gemüths zuhörte, und rief am Schlusse ihrer Erzählung aus: „O, könnte ich nur für ihn sterben, und so ihm vergelten.“

„Sie haben es bereits schon gethan,“ sagte Aurelie, obgleich sie nicht wußte, in welchem Grade es geschehen war, denn Joni hatte Alles der Art in ihrer Mittheilung übergangen: „Sie haben es durch Ihre Theilnahme an seinem Schicksale.“

„Nein, nein!“ rief Joni lebhaft aus, „Dankbarkeit, wenn sie oft recht aus dem Herzen quillt, bleibt ewig ein Schuldner, dessen Verpflichtung nur der Tod zu lösen vermag.“

„Aber, wie wurden Sie denn von Georg getrennt?“

„Diese Frage bringt mich einem wichtigen Ziele näher,“ sagte Joni mit feierlichem Tone, „denn in der nächsten Minute zerreiße ich die Wünsche meines Herzens, und darf nur die Ihrigen befolgen. Mit bittrem Schmerze — Sie finden mich bereit es zu gestehen — aber fest dazu entschlossen, trenne ich mich für immer von ihm, wenn Sie nicht großmüthig sind, und mich zurückhalten —“

„Von wem?“ fragte sie Aurelie mit zunehmender Gemüthsbewegung: „Von wem wollen Sie sich trennen?“

„Lady, den letzten meiner Wünsche spreche ich jetzt gegen Sie aus, und wenn Sie meinen Worten nicht Glauben schenken, so bin ich grenzenlos elend, so werde ich es künftig noch immer mehr. Meine Hand erhebe ich gegenwärtig wie zum Schwur gen Himmel, und betheuere Ihnen damit, daß ich nichts mehr begehre als stets um ihn zu sein; doch — jetzt vernehmen Sie erst — bevor ich meinen Wunsch ausspreche — daß das Meer nicht Alle verschlingt, welche seine Wogen mit sich fortführen, welche seine Fluthen in Todesgefahr bringt. Sie werden also auch Georg wiedersehen — Sie werden ihn bald — in wenigen Minuten wiedersehen, Georg lebt —“

„Lebt!“ schrie Aurelie laut auf, und brach ohnmächtig zusammen, denn schon während Joni sprach, bedrohte sie dieser Zustand. Röthe wechselte da mit Todtenblässe auf ihren Wangen, und ihr Athem wurde immer kürzer.

Gleich einer Todten lag sie jetzt auf der Erde und Joni kniete neben ihr, hob Aureliens Oberkörper auf ihren Schooß, lauschte, ob sie sich bewegte, und indem sie es that, sagte sie ängstlich: „Kein Hauch schleicht über die erbleichten Lippen, und die Schläge ihres Herzens scheinen zu stocken. — Ja, sie liebt ihn wahrhaft! Nicht so wie ich; o, das ist unmöglich, aber doch wahrhaft. Sie wird — sie muß mit ihm glücklich werden, und weil

ich es glaube, spreche ich jetzt vor ihr und vor Gott feierlich meine Entsagung aus."

Sie hob die Hand wie zum Schwur gen Himmel empor, indem sie fortfuhr: „Zerrissen sei das Band meiner Liebe zu ihm, wenn auch mein Herz darüber bricht, und mit diesem Kusse will ich meine heiße Zärtlichkeit für ihn ihr, seiner Braut, einhauchen.

Sie küßte Aurelie, legte sie sanft mit dem Kopfe auf Kissen, die sie von einem ihr nahe stehenden Sopha nahm, richtete sich auf und hörte in diesem Augenblicke kommen.

Indem sie gegen die Thüre zuging, trat ihr Georg daraus entgegen.

Er sah Aurelien nicht und fragte darum schnell: „Wo ist meine Cousine. Hast Du sie auf unser Wiedersehen vorbereitet?"

Joni zeigte auf die noch immer ohnmächtig Daliegende, indem sie antwortete: „Sie weiß, was ihrer wartet, und aus ihrem jetzigen Zustande möge Glück und Liebe für Dich erblühen, denn sie verdient es, daß sie durch Dich für alle Deinetwegen ausgestandene Schmerzen des Herzens belohnt werde. Erfülle daher das ihr gegebene Versprechen, indem Du ihr Deine Hand reichst, die ich nicht von Dir annehme, nein, Georg, niemals."

Nach diesen Worten verließ sie schnell das Zimmer,

ohne daß Georg einen Versuch machte sie aufzuhalten, sondern in Gedanken versunken Aurelien anstarrte.

Gleich darauf traten Anna, Lord Durham und Philipp Groppe aus einem Nebenzimmer.

Sie hatten erfahren, was vorging, und weil sie sich vorstellen konnten, wie tief die Nachricht von Georg's Leben Aurelien erschüttern würde, wollten sie sich eilig von ihrem Befinden überzeugen.

Georg hatte entweder noch gar nichts davon gehört, daß sein Freund Groppe gleichfalls gerettet worden, oder es war ihm unter dem Sturme seiner Gefühle entfallen.

Auch überraschte ihn die Gegenwart des Lord Durham, deshalb eilte er in freudiger Aufregung in ihre Arme, und bewillkommte sie eben so herzlich wie sie ihn, indessen Anna sich damit beschäftigte Aurelien zu ermuntern, auf die Georg endlich zeigte, indem er zu seinen Freunden sagte: „Seht hier, in welcher Lage ich mich befinde.“

Nur Philipp Groppe verstand den rechten Sinn dieser Worte, aber um es zu verbergen, erwiederte er mit dem Tone des Trostes: „Nun, Georg — sie wird sich schon wieder erholen.“

Lord Durham beeilte sich nun mit Anna's Beistand Aurelien auf das Sopha zu legen, und indem Anna ihr eine wohlriechende Essenz vorhielt, kehrte Aureliens

Bewußtsein zurück. Sie regte sich erst, worauf sie tief aufathmete, seufzte und darauf die Augen öffnete.

„Aurelie," bat sie nun Anna, ihre Stirne küssend, „liebe Aurelie, suche Dich zu fassen."

„Habe ich wirklich Georg's Stimme vernommen?" fragte diese endlich matt: „Er lebt noch, und ist hier?"

„Aurelie, liebe Cousine," sagte nun Georg und näherte sich ihr dabei.

„Es war also keine Täuschung meiner Sinne," rief sie nun freudig aus, und breitete ihm die Arme entgegen; „Georg, wir haben Dich wirklich wieder?"

„Ja, liebe Cousine," erwiederte dieser, indem er sie — aber ohne Merkmale von Zärtlichkeit umarmte, „nach unendlich vielen, aber glücklich überstandenen Gefahren, sehe ich Sie wieder."

Anna und Lord Durham sahen einander betroffen an, und darauf Philipp Groppe wie fragend, der jedoch den Blick verlegen zu Boden senkte.

„Georg," sagte nun Aurelie, „ich möchte so gern sprechen, Ihnen so Viel und Mancherlei mittheilen, aber ich bin es nicht im Stande. Ach, ist denn die Freude so arm an Worten?"

„Fassen Sie sich, Aurelie," versetzte Georg, als er wahrnahm, daß sie zitterte; „suchen Sie sich erst zu beruhigen."

„Nein, nein," bat sie ihn noch bewegter, „lassen Sie

mich reden, weinen — die Brust wird mir dann leichter. Welcher gute Engel hat Sie gerettet?“

„O, wahrlich ein Engel, Joni,“ antwortete Georg, und als Alle baten zu erzählen, gab er zur Antwort: „Es wird aber jetzt nur ganz kurz geschehen können, denn die Freude, Euch insgesammt wiederzusehen, hat mich ungemein angegriffen.

„In dem Augenblicke, der dem voranging, in welchem die Fortuna scheiterte, standen wir, Joni, ihr Bruder und ich nebeneinander auf dem Verdecke, und mit welchem Empfinden, könnt Ihr Euch vorstellen, denn wir sahen deutlich den nahen Untergang des schon sehr beschädigten Schiffes vor Augen. Auch mein Diener, ebenfalls von Geburt ein Afrikaner, gesellte sich zu uns, denn in der Stunde von solcher Gefahr hielt Jeder gern sich zum Andern. Nur mein Freund Groppe konnte nicht zu uns kommen, er war auf der entgegengesetzten Seite des Schiffes beschäftigt mit den Matrosen zugleich, um womöglich das Schiff zu erhalten, wie man mir auf mein wiederholtes Verlangen nach ihm zurief.

„Plötzlich fühlte ich mich von den starken Armen der Geschwister umschlungen, ohne daß ich wissen konnte, in welcher Absicht, und besonders Joni umklammerte mich so fest, daß mir kein Wille mehr übrig blieb, als die Fluthen des Meeres uns mit sich fortspülten.

„Mit einer Geschicklichkeit, welche nur Afrikaner be-

sitzen, hielten sie mich in ihrer Mitte über dem Wasser, indem sie nach dem Ufer zu schwammen, wodurch mir das Leben erhalten wurde, denn das Schiff war auf Felsen gerathen, welche nicht sichtbar gewesen und zertrümmerte. Ein Theil seiner Seitenwand trieb der Sturm in unsere Nähe, wir klammerten uns daran fest, schwangen uns darauf, und wurden damit fortgetrieben. So glaubten wir jeden Augenblick keinen mehr zu erleben, als wir an eine leider nicht bewohnte Insel geschleudert wurden, welche größtentheils aus Felsen bestand.

„Wir konnten da zwar festen Fuß fassen, aber unsere Kleider waren ganz durchnäßt, und wir bebten darum vor Kälte, empfanden auch Hunger und hatten kein Mittel um ihn zu stillen. Kam kein Schiff an dieser Insel vorüber, so mußten wir einen noch schrecklicheren Tod erleiden, als wenn wir ihn im Meere gefunden hätten. Vier Menschen im größten Elende, denn unser treuer Diener Jabaz war uns beständig nachgeschwommen, und befand sich nun mit uns in derselben gräßlichen Lage. Er hatte beschlossen uns nicht zu verlassen, eher mit uns zusammen zu sterben.

„Die Afrikaner verstehen es, indem sie Holz an Holz reiben, ein Feuer zu entzünden, und daran trockneten wir unsere Kleider, aber ich empfand nun, daß ich stark fieberte, und verlor bald mein Bewußtsein.

„Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich von

einem Theil der Kleider bedeckt, welche Joni an hatte, als sie mich rettete, aber nur Jabaz befand sich bei mir, um meinen Zustand zu bewachen, während ein großes Feuer nahe bei mir brannte.

„Joni und ihr Bruder dagegen waren von Felsen zu Felsen weiter geklettert, bis sie nach der Richtung kamen, wo in einiger Entfernung die Fortuna gescheitert war.

„Hier am Ufer fanden sie von den Trümmern des Schiffes, und auch andere Gegenstände, welche das Wasser dahin getrieben hatte. Besonders viele Matten und Fässer, worunter sich auch eines mit Zwieback befand. Aber auch Leichen lagen hier, die sie dem Meere übergaben.

„Glücklicherweise entdeckten sie eine Quelle mit süßem Wasser, als sie mit dem Fasse, dieses vor sich her rollend, zu uns zurückkehrten, und sieben, sieben fürchterlich lange Tage fristeten diese Zwiebacke, in Wasser an der Quelle erweicht, unser Leben! Ach, nur wer Aehnliches erfahren hat, kann wissen, mit welcher Qual wir kämpften.

„Am achten Tage erblickten wir ein Canot mit Negern, wir schrieen also vereint um Aufnahme in ihr Fahrzeug, aber sie konnten es nicht vernehmen, denn ihre Entfernung von uns war zu weit.

„Plötzlich stürzte sich Joni, ohne daß wir es verhindern konnten, in's Meer, und schwamm dem Canot nach, indem sie dabei so lange schrie bis die Neger sie vernahmen und auf sie zu ruderten, sie zu sich emporzogen,

und sie nun zu beleben suchten; denn ihre Kräfte waren schon völlig erschöpft.

„Nachdem sie von ihr vernommen hatten, in welcher Noth wir uns befanden, holten sie uns ab und brachten uns nach ihrem Wohnorte, einer kleinen Insel, wo wir so lange verweilten, bis wir wieder zu Kräften gelangt waren.

„Es kamen häufig an dieser Insel Schiffe vorüber, die hier frisches Wasser einnahmen, und mit einem derselben verließen wir unsere Wohlthäter, die Gott dafür segnen wolle, daß diese Kinder der Natur so edelmüthig an uns gehandelt haben.

„Wir kamen nun nach einer Stadt, wo wir uns mit jedem Nöthigen zu einer weitern Reise versehen konnten; denn ich trug, als die Fortuna scheiterte, eine bedeutende Summe in einer Ledertasche bei mir, und diese um den Hals.

„Wir hätten nun wohl ungesäumt uns nach England begeben können, aber Gründe, welche ich Euch später entdecken werde, hielten mich davon zurück.“

Das Letzte sagte Georg mit Verlegenheit; es sahen sich also Alle einander an, und nur Philipp Groppe wußte, daß Georg die Rückkehr nach Hollborn Hall zu fürchten hatte, weil hier seiner Liebe zu Joni Gefahr drohte.

Sie sprachen darauf noch Verschiedenes, denn Joni hielt sich im Zimmer des Lord Rowe auf, wo auch der

Major verweilte, und mußte ihnen erzählen. Lady Tomber aber befand sich noch in der Kapelle und wußte nichts davon, was sich indessen im Schlosse zutrug.

Doch endlich kam Joni zu den Uebrigen in's Wohnzimmer, wo ihr Aurelie entgegeneilte, sie umarmte und ihr mit Thränen dafür dankte, daß sie Georg gerettet und ihm so viel Gutes noch erwiesen hatte, worauf sie hinzufügte: „Belohnen können wir Dich nicht dafür, aber ich möchte Dich so gern erfreuen. Nun, so nimm denn hier dieses Bild, das Georg vorstellt, und welches ich, als ich ihn für todt hielt, so oft mit meinen Thränen benetzt habe, aber indem ich ihn selbst besitze, mich von dem Zeugen meines stillen Grames trennen kann."

Joni nahm das Bild; was sie jedoch dabei empfand, das wußten nur Georg und sein Freund Groppe.

Es schien, als ob es dem Major vorbehalten sei, sobald er sich sehen ließ, Andere in Verlegenheit zu setzen, und so kam es auch gegenwärtig, indem er, eben als Joni von Aurelien das Bild erhalten, welches sie in ihrem Busen verbarg, schnell in das Zimmer trat und ebenso zu seinem Neffen sagte: „Georg, lieber Junge, wie hast Du denn meine Tochter gefunden? Nicht wahr, sie sieht sehr blaß aus? Aber ist das ein Wunder? Hat sie nicht

etwa Tag und Nacht in der letzten Zeit über Deinen Verlust geweint. Nun — wir konnten es ihr nicht verargen, weil wir wußten, in welchem Grade sie Dich geliebt hatte. Doch — jetzt ist jede Ursache zu Schmerz und Thränen verschwunden und es soll hier nur froh aussehende Menschen geben. Ach, Kinder, was haben wir für Erzählungen zu erwarten, und gleichfalls so manche Georg mitzutheilen; nur heute noch nicht, weil sonst Alles wie Kraut und Rüben untereinander käme. Nein, heute sollt Ihr junges Volk Euch nur herzen und küssen, indessen wir Alten dabeistehen, uns darüber freuen und dem lieben Gott in unserem Innern dafür danken, daß er Alles so zum Guten gelenkt hat."

Georg stand während dem wie auf Kohlen und verließ endlich unter einem Vorwande das Zimmer.

Aurelie hatte Georg, indessen ihr Vater mit ihm sprach, genau beobachtet und konnte sich nicht länger über seinen Zustand täuschen, nicht länger über sein ganzes Benehmen, was sie, da er es in Gegenwart einer Fremden gezeigt, deshalb um desto mehr kränkte, was sie ohne weiteren Rückhalt sagte, nachdem er sich entfernt hatte, und ihn kalt und theilnahmlos erklärte.

Der Major vernahm es mit Unwillen, und erwiederte darauf, daß Georg dann, wenn er jetzt weniger zärtlich sie liebe als früher, nicht in Amerika daran gedacht habe, ganze Kisten voll Seltenheiten für sie einzukaufen, und

indische Kleiderstoffe, welche er sämmtlich für sie zum Geschenk mitgebracht habe.

Aurelie schüttelte nur schweigend den Kopf; denn sie nahm das nicht für einen Beweis seiner Liebe an.

Als Joni es sah, sagte sie, auch ihn entschuldigend, daß die Freude, sie Alle wiederzusehen, ihn so aufgeregt habe, daß er gar nicht wisse, was er thue, und daß er später sich schon anders zeigen würde.

Indem sie noch fortfuhr, Aurelien zu beruhigen, und deren Besorgnisse zu verscheuchen, vernahmen sie die Stimme der Lady Tomber, welche Georg auch gleich darauf in das Zimmer zog, und ihn ermahnte, es nicht zu vergessen, daß sie vorhin vor Freude ohnmächtig geworden sei, als sie ihn ohne alle Vorbereitung darauf so unvermuthet wiedergesehen habe.

„Ja, ja", sagte sie, ihn am Arme festhaltend, indem sie ihn zu den Uebrigen hin drängte, „so hat mich die Freude überwältigt; obgleich ich doch die Erbin Deines Vaters geworden wäre, wenn sich Dein Tod bestätigt hätte; die alleinige Erbin; denn Dein Oheim, der Major hier, ist jünger als ich. Du kannst mithin darnach die Stärke meiner Freude beurtheilen."

Lady Tomber genoß von jeher das Vorrecht, sagen und thun zu dürfen, was sie wollte, ohne daß man sich darüber ärgerte, kränkte oder verletzt fühlte, und so war es auch jetzt; denn daß sie eben bei Georg eine Ausnahme

machte und ihn Du nannte, wie es sonst bei Niemandem geschah, und früher auch bei ihm nicht, galt ihnen als ein Zeichen, daß ihre Freude wirklich aufrichtig und sehr groß war.

Sie ließ aber auch darum Niemanden zu Wort kommen, sondern fuhr eifrig fort: „Nun, während Deiner Abwesenheit habe ich hier zum Gerechten gesehen und gute Ordnung in allen Stücken geführt. Besonders aber war es immer mein Bestreben, Alle von Deinem Vater abzuhalten, welche beständig die Hand ausstreckten, um zu empfangen; denn ich hasse solche Leute, die immer haben wollen, ohne etwas Anderes als schönklingende Worte dafür zu geben, und halte Geiz für das größte aller Laster. Aber ich liebe auch keine Verschwendung, und ließ mich nur einmal im Leben dazu verleiten, als ich diesen Traueranzug kaufte."

Sie zeigte dabei auf ihr Kleid, indem sie fortfuhr: „Doch der liebe Gott wird es mir nicht zur Sünde anrechnen, wenn ich ihn, auch nun ich weiß, daß Du lebst, weiter forttrage, bis er entzwei geht; es müßte denn sein, daß Du mich mit andern an ihrer Stelle versorgen wolltest. Hast Du mir etwa Stoffe dazu oder sonst Kleinigkeiten von Deiner Reise mitgebracht?"

„Eine ganze Kiste voll aus Amerika und Indien", antwortete Georg.

„Eine ganze Kiste voll, aus Amerika und Indien!"

rief sie, durch diese Mittheilung in Entzücken versetzt. „Lieber Georg, das ist zu viel; denn sage selbst, was verbrauche ich das ganze Jahr über an Kleidern? Kaum eins. Aber, wo hast Du denn die Kiste mit den für mich bestimmten Sachen?“

„Sie befindet sich bei meinem übrigen Gepäck in London,“ antwortete Georg, worauf Lady Tomber ängstlich fragte: „Du hast doch Alles an sichere Leute übergeben?“

Georg war schon ärgerlich geworden und nickte nur mit dem Kopfe, woran sie sich jedoch nicht kehrte, sondern fortfuhr: „Ich kann es mir vorstellen, daß Deine Reisen viel Geld gekostet haben, und daß man Dich auch noch dazu tüchtig betrogen hat. Wer bestritt denn Deine Ausgaben?“

Georg sah voraus, wie es weiter kommen würde, und antwortete deshalb verdrießlich: „Joni“, wobei er diese ansah und wahrnahm, daß sie Lady Tomber aufmerksam betrachtete, obgleich er sie mit den Eigenthümlichkeiten dieser Dame schon längst bekannt gemacht hatte.

Indem Georg den Namen Joni aussprach, fuhr Lady Tomber erschrocken zusammen und sagte ebenso: „Was — diese da? Die Mohrin? Gerechter Gott, die Mohrin?“

Joni mußte darüber beinahe lachen, und als Georg das wahrnahm, sagte er zu seiner Tante: „Wie, Sie meinen doch nicht etwa —“

„Ach, mein Sohn, sie ist eine Wilde, und diese haben

zuweilen fatale Gewohnheiten; denn sie lieben Alles, was glänzt. Nun, Du hast Dir aber doch gewiß regelmäßig Rechnung über Deine Ausgaben ablegen lassen? Quittungen ihr abgefordert?"

„Nein, liebe Tante; mein Vertrauen zu ihr war die einzige."

„Georg, Georg," sagte sie, mit einem Vorwurfe im Tone, „sie ist eine Afrikanerin, und diese meinen es durchweg nicht gut mit uns Weißen."

„Mein Herz stand ihr offen, weshalb sollte ich also meine Chatulle verschließen?"

„Wie, was!" rief Lady Tomber mit zunehmender Aengstlichkeit aus, „Deine Chatulle stand ihr offen? Georg, lieber Georg, bei weitem besser das Herz als die Chatulle; denn aus diesem kann man doch nichts herausnehmen. Und — sage mir doch, was hat diese Mohrin Dich gekostet, als Du sie gekauft hast?"

„Zwei tausend Pfund."

„Zwei tausend Pfund?" wiederholte Lady Tomber ganz außer sich, „zwei tausend Pfund! Konntest Du sie denn nicht wohlfeiler bekommen?"

„Beruhigen Sie sich," sagte Georg, dem die Sache doch anfing zu arg zu kommen, obgleich er sah, daß Joni sich durchaus nicht verletzt fühlte; „ja, ja, beruhigen Sie sich, Lady Tomber; denn Joni ist eigentlich ein Geschenk des Himmels."

„Ein Geschenk des Himmels? Was soll denn das wieder bedeuten?"

„Sie verstehen sich nicht auf solche Sachen", antwortete Georg, „es würde mithin unnütz sein, wollte ich mich auch näher darüber erklären."

„Wie", erwiederte sie empfindlich, „ich sollte mich nicht auf Geschenke des Himmels verstehen? Aber diese da kann ich nicht als eins erkennen. Alles, was solche Mohren an ihrem Körper haben, ist schwarz, und ihre Seele macht davon keine Ausnahme."

„Joni ist ein Engel", versicherte Georg.

„Dann ist sie ein schwarzer Engel", fuhr Lady Tomber nur noch eifriger fort, „und Du — Du bist in der Fremde ein Heide geworden."

„Beleidigen Sie Joni nicht weiter", sagte Georg endlich sehr aufgebracht, „denn sie hat mir das Leben gerettet, und wer ihr zu nahe tritt —"

„Mylord", unterbrach ihn Joni schnell, „wir wollen uns zu Ihrem Vater begeben."

„Antworte Sie mir erst", sagte Lady Tomber, Joni zurückhaltend, „wie alt ist Sie?"

„Zwei und zwanzig Jahr, Mylady."

„Hoffentlich schon Christin?"

„Ja", erwiederte statt ihrer Georg, „denn sie hat Böses mit Gutem vergolten."

„Nun, dann kann Sie einmal künftig auch so wie

Unsereins in den Himmel kommen — vorausgesetzt, wenn Sie die Lehren unserer Kirche befolgen und alte, eingewurzelte üble Gewohnheiten ablegen wird. Nur nicht, wie es sich von selbst versteht, auf den Platz, wo wir Weiße uns befinden. Doch — was ich noch sagen wollte — ist Sie immer als Frauenzimmer mit meinem Neffen in der Welt herumgereist?"

„Oft auch in männlichem Anzug; denn ich empfand überhaupt nicht, daß so etwas unschicklich sei; aber — jetzt ist es anders."

„Nun, es ist nichts Arges dabei zu denken; denn Sie ist zu häßlich."

„Joni, entferne Dich", bat Georg diese, und wollte sie nach der Thüre führen, dagegen ihm die Uebrigen zuvorkamen, indem sie Lady Tomber beinahe gewaltsam in ein Nebenzimmer zogen, ohne sie aus diesem wieder fortzulassen.

Als Georg sich mit Joni allein befand, fragte er sie: „Joni, kannst Du dieser Unvernünftigen die Dir durch sie widerfahrene Beleidigung vergeben?"

„Du hältst es für eine, daß sie mich häßlich nannte?" fragte Joni lächelnd. „Wäre sie eine Afrikanerin, so fände sie mich vielleicht schön."

„Sie hat Dich noch in anderer Art beleidigt."

„Ich habe dafür kein Gedächtniß; doch — komm mit zu Deinem Vater."

„Nein, ich muß Dich zuvor noch allein sprechen. Höre mich also an. Ich finde mein ganzes Glück nur in Deinem Besitze.“

„Du wirst Dich daran gewöhnen, Aurelien täglich zu sehen, und ihre Liebenswürdigkeit wird endlich Dein Herz besiegen.“

„Und Du könntest mich ruhig an ihrer Seite sehen?“

„Wenn ich Dich glücklich weiß, gewiß; wenn Du aber daran zweifeln kannst, so bekomme ich die mich sehr betrübende Ueberzeugung, daß Du meinen Charakter für ebenso schlecht hältst, als mein Körper häßlich ist.“

„Aurelie ist schön, aber ich kann sie dennoch nicht lieben.“

„Dein Geschmack ist durch die Gewohnheit, immer häßliche Personen in Deiner Umgebung zu haben, verdorben worden.“

„Joni,“ sagte Georg noch dringender und mit einem Vorwurfe im Tone, „Du hast mich davor bewahrt, daß ich mich nicht durch den Genuß von giftigen Pflanzen tödten konnte. Du hast den Stich von schädlichen Insekten von mir abgehalten, reißende Thiere und Schlangen. Wie aber kannst Du das Glück meines ganzen Lebens morden wollen? Joni, so ist es, und deshalb beschwöre ich Dich, meine Gattin zu werden.“

„Nein, es kann, es darf nicht sein.“

„So gieb mir wenigstens einen Grund zu Deiner Weigerung an.“

„Ich habe keinen, als Dein Glück.“

„Nun, so lasse ich Dich auch nicht,“ versicherte Georg mit Festigkeit, „und noch in dieser Stunde erfährt Aurelie, daß ich sie nicht liebe. Noch in dieser Stunde bitte ich meinen Vater um seine Einwilligung zu meiner ehelichen Verbindung mit Dir. Er wird sie mir auch nicht versagen, und sollte es gegen mein Erwarten dennoch so kommen, dann verlasse ich für immer England.“

„Ich werde Dich nicht begleiten.“

„Du mußt es,“ erwiederte Georg, „Du mußt mir folgen, wohin ich es begehre, sobald ich es befehle, denn,“ er hielt erst ein, und setzte nach einem Augenblicke noch fester hinzu: „denn — ich bin Dein Herr, Du bist meine Sklavin, und dieser werde ich befehlen.“

Joni sah ihn erst durch dieses Wort ebenso erschreckt, als davon überrascht, an, worauf sie sagte: „Du hast mit einem Wort den Schuldbrief meiner Dankbarkeit zerrissen, mit einem Male das Band unserer Freundschaft, und so sei es denn wie Du begehrst. Her mit Deinen Ketten — her mit Peitschenschlägen, denn ich bin Dir ungehorsam. Ich werde es bleiben. O so laß doch die häßliche Mohrin dafür bestrafen. Laß sie blutig dafür schlagen, daß sie ihre ganze Glückseligkeit für Dich dahingegeben hat.“

Joni hatte zunehmend durch ihre Worte das Temperament ihres Vaterlandes bewiesen und ganz außer sich gesprochen; endlich aber sagte Georg auch lebhaft: „Also liebst Du mich doch?"

„Ja, Georg, und so heiß, so innig, daß ich jeden Augenblick bereit bin, mein Leben für Dich aufzuopfern; aber dennoch werde ich nicht Dein Weib."

„Joni, auch in Afrika nicht?" fragte Georg mit einem Ausdrucke von großer Zärtlichkeit.

„O, mein Gott!" rief sie überrascht und mit Entzücken aus, faßte sich aber schnell und antwortete mit verändertem Tone: „Hier ist Dein Vaterland."

„Ich weiß genug und werde darnach handeln!" rief Georg voller Freude, indem er unter diesen Worten aus dem Zimmer eilte.

Joni blieb erst wie vernichtet stehen; dann sagte sie tonlos: „Was habe ich gethan? Jetzt muß ich fliehen."

Sie wollte aus der Thüre eilen, als von da Zangi ihr entgegen kam, zu dem sie sagte: „Bruder, eile — suche es möglich zu machen, daß Du einen Wagen mit zwei Postpferden bestellen kannst. Er soll auf der Landstraße, die hierher führt, uns erwarten, denn wir müssen Hollborn verlassen."

„Und weshalb?" fragte Zangi, beinahe erschrocken.

„Georg dringt darauf, mir seine Hand zu reichen, und seine eheliche Verbindung mit einer Mohrin müßte

Jeder mißbilligen. Wollte ich aber seinem Verlangen nachgeben, so würde vollends Aurelie unglücklich werden. Darum wollen wir heimlich von hier fort. Vorläufig nach London, wo wir uns gewiß aufhalten können, ohne von Georg entdeckt zu werden, bis er endlich den Irrthum seines Herzens einsieht. Von dort schreibe ich an Lord Rowe, entdecke ihm die Ursache meiner Flucht und erbitte mir seinen Rath, wie ich weiter zu verfahren habe; theile ihm auch mit, wie ich denke, daß ich handeln will, sobald er es genehmigt. Nämlich ich glaube gehört zu haben, daß Mr. Groppe mit seiner jungen Gattin künftig auf dem Lande leben will, und vielleicht wollen sie uns bei sich aufnehmen. Ach, lieber in der kleinsten Hütte sei in der Folge mein Aufenthalt, als hier, wo ich jedes Glück zerstören würde."

„Aber wovon werden wir in London leben?"

„Ich habe fünf hundert Pfund, ein Geschenk von Georg, das er mir gegeben hat, um ein prachtvolles ostindisches Umschlagetuch dafür zu kaufen, was ich jedoch als unnütz unterließ. Diese Summe wird hinreichen, um uns eine Zeit lang zu unterhalten. Aber vor Allem ist es nothwendig, daß wir mit der Entfernung von hier nicht länger zaudern. Darum eile, indessen ich mich zu Lord Rowe begebe."

Sie verließen schnell durch verschiedene Thüren das Zimmer.

Wir wollen nun den Blick in das richten, in welchem sich Anna, deren Verlobter und Lord Durham eben aufhielten.

Sie waren in einer sehr ernsten Unterredung sämmtlich der Meinung, daß Georg seine Braut nicht liebte, und Philipp Groppe behauptete, daß es auch früher nicht viel anders gewesen sei, daß er nur dem Wunsche seines Vaters nachgegeben, als er sich mit ihr verlobt habe. Nur seine Eitelkeit hätte sich bei dem Wahrnehmen geschmeichelt gefühlt, so heiß geliebt zu werden, und dieses ihm wohlthuende Gefühl hätte er für Gegenliebe gehalten.

„Und Du glaubst —" sagte Lord Durham, worauf er stockte.

„Daß die Dankbarkeit, welche er mit allem Rechte für Joni gefühlt, den Grund zu einem Empfinden in seinem Herzen erweckt, das sich darauf in glühend heiße Liebe verwandelt hat."

„Aber, was wird endlich daraus werden!" rief Anna nun mit einem Seufzer aus. „Denn gesetzt, er beschließt, meiner armen Aurelie nicht seine Hand zu reichen, so kann er doch ganz unmöglich sich mit einer Mohrin vermählen. Jeder würde mit Fingern auf ihn zeigen und die Kinder auf der Straße ihn verspotten."

„So wie ich ihn kenne," erwiederte Groppe, „wird ihn das nicht kümmern, und noch weniger ihn von der Ausführung seines Vorhabens zurückhalten."

Er sah dabei Lord Durham wie um dessen Meinung fragend an, weshalb dieser sagte: „Auch ich theile diese Befürchtung.“

Er glaubte darum nicht, daß sich sein eigenes Geschick ändern würde, weil er sich davon überzeugt hielt, daß Aurelie, die zu besitzen er für ein großes Glück gehalten hätte, nicht aufhören möchte, Georg zu lieben. Aber er besaß die Kraft, sein Geheimniß zu verbergen, weshalb darum Anna und sein Freund völlig unsicher in ihrer Vermuthung waren, ob er wirklich Aurelien seine heiße Zuneigung gewidmet habe, indem er sich einmal sehr empfindlich darüber gezeigt hatte, als sie es wagten, darauf anzuspielen, und versicherte, daß ihre Ansicht jedes Grundes entbehre.

Darin stimmten sie alle Drei überein, daß diese Entdeckung viele Betrübniß bei den dabei Betheiligten zuwege bringen würde und daß sie nicht zu beurtheilen vermöchten, was vorzuziehen sei, wenn sie Georg als todt zu betrauern hätten, oder wenn er sich mit einer Mohrin vermählte und dadurch nichts wie Unglück, Schmerz und Kummer bei allen seinen Angehörigen erweckte.

Indessen sie dieses Gespräch noch fortsetzten, hatte Aurelie ihren Vater aufgesucht, den sie endlich in seinem Zimmer und den Pfarrer Wilmsen bei ihm antraf. Sie hatte vor diesem kein Geheimniß und eröffnete ihnen also ihre Ueberzeugung, nach der Georg aufgehört habe, sie

zu lieben, dagegen Joni seine ganze Zärtlichkeit zuwende und sich nicht einmal die Mühe nehme, es zu verbergen.

Der Major bestritt ihre Befürchtung mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit, meinte, daß nur Dankbarkeit Georg an Joni fessele und daß es ihrer Häßlichkeit wegen überhaupt unmöglich sei, sie zu lieben.

„Er hat sich längst daran gewöhnt,“ erwiederte Aurelie, „und findet sie gewiß nicht weniger schön, als mich. Ach, Sie hätten nur hören sollen, wie er vorhin ihr Talent, schnell fremde Sprachen zu erlernen, lobte, und ihren Heldenmuth, womit sie dem Tod entgegengegangen war, um ihm dadurch das Leben zu erhalten.“

„Aber glauben Sie auch, daß die Mohrin ihn gleichfalls liebt?“ fragte der Pfarrer.

„Sie hat es mir aufrichtig gestanden,“ antwortete Aurelie, „aber in einer Art, die es nicht zuläßt, daß ich sie hassen kann, denn sie betrachtet mich als Georg's Gattin.“

„Und Lord Rowe?“ fragte der Pfarrer weiter.

„Joni muß beständig um ihn sein,“ antwortete Aurelie, „ihm auf der Harfe vorspielen, dazu singen, und so oft es geschieht, betrachtet sie Georg mit einem Ausdrucke von Entzücken. Man sieht es ihm an, daß seine Blicke ihr Herz aufsuchen, um hineinzudringen.“

„Wenn die Sache so steht,“ sagte der Major sehr traurig, „dann ist es schlimm, sehr schlimm. Ach, wie

beklage ich Dich, in diesem Falle mein armes Kind. Aber, was kann ich mehr für Dich thun? Nichts — gar Nichts.

„Doch, mein Vater," entgegnete Aurelie, „wenn Sie mir Gewißheit verschaffen. Werden Sie es wollen?"

„Ah, da finde ich sie ja endlich," sagte Georg, indem er schnell in das Zimmer trat: „Aber Sie sehen sämmtlich so traurig aus — es ist also wohl nicht zweckmäßig, daß ich Sie jetzt spreche."

„Schieben Sie es nicht auf," bat ihn Aurelie, „im Gegentheile ist es mir lieber, wenn ich bald erfahre, was Sie von mir verlangen."

„Es ist gewiß besser, wenn ich erst Ihnen, mein theuerer Oheim, ein Geheimniß offenbare, das —"

„Wenn es mich angeht — so —"

Aurelie stockte.

„Ja, liebe Aurelie," antwortete Georg verlegen, „es geht hauptsächlich Sie an."

„So habe ich nur die Bitte an Sie, daß Sie gegen meinen Vater wahr sein wollen."

Nach diesen Worten entfernte sie sich schnell und begab sich in ihr Schlafgemach, wo sie keine Störung zu befürchten hatte.

Hier sank sie vor einem Sessel nieder auf die Kniee, verbarg das Gesicht in die gefaltenen Hände, und bat Gott um Kraft und Muth zu dem, was sie sich vorgenommen hatte, aber jetzt ihre Gedanken noch nicht sam-

meln konnte, um einen schnell gefaßten Entschluß genugsam zu überlegen.

Der Pfarrer Wilmsen hielt es für passend Georg bei dem Major allein zu lassen, und Beide standen nun einander schweigsam gegenüber, der Major sehr ernst seinen Neffen ansehend, dessen Anrede erwartend, und dieser mit an den Boden gehefteten Blicken.

Endlich suchte sich jedoch Georg zu fassen, und legte seinem Oheime Geständnisse ab, die für ihn schon kein Geheimniß mehr waren.

Es geschah dieses zwar von Georg mit jeder nur möglichen Schonung, aber er erregte dennoch damit einen tiefen Schmerz im Innern seines Oheims, der ihm darauf erst sagte, wie sehr Aurelie ihn liebte, und endlich fortfuhr: „Du wirst mit einer solchen Eröffnung, wie die von Dir eben ausgesprochene, Aureliens Herz zerreißen, und — was wird die Welt zu der Ausführung Deines Vorhabens sagen, wie streng wird sie es beurtheilen.“

„Es ist besser, daß sie mich einen Schwächling, als daß Aurelie mich in der Folge einen Betrüger nennt. Besser, daß deren Thränen jetzt fließen, als wenn sie künftig noch weit schmerzvollere vergießen muß, wenn sie wahrnimmt, daß ich sie nicht liebe, und sich davon überzeugt, daß es nie der Fall war. Nein, Sie müssen Aure-

lien bald — Sie müssen gleich meine Cousine damit bekannt machen, was ich Ihnen eben offenbart habe."

„Ich bin es nicht im Stande," erwiederte der Major, „übernehme Du es selbst."

„Nun, Sie finden mich dazu entschlossen," sagte Georg, „denn das Bewußtsein, daß ich dabei handle wie ein rechtlicher Mann es immer sollte, wird mir den Muth dazu verleihen. Sie wird künftig an der Seite eines andern Gatten, der sie liebt und ihren Werth zu schätzen weiß, noch glücklich werden, und erst dann kann auch ich es ganz sein. Aber, mein theurer Oheim, ich möchte Sie gern recht herzlich um etwas bitten — werden Sie mir es erfüllen?"

Georg sprach so schmeichelnd und liebevoll, daß der Major ihm die Hand reichen und es ihm versprechen mußte, weil sein Herz ihn dazu drängte, wornach er ihn aufforderte zu reden.

Georg zog nun eine versiegelte Schrift aus seinem Busen, indem er sagte: „Ich habe den Inhalt dieses Dokumentes, noch bevor ich hier eintraf, von einem Notar abfassen lassen, obgleich gewiß auch mein Wort schon hinlänglich wäre, wenn ich wie darin schriftlich Aurelie für meine Schwester anerkenne, wonach wir natürlich jedes Vermögen, das mir künftig in baaren Kapitalien zufällt, auch als Geschwister redlich unter einander theilen, und —"

„Georg," unterbrach ihn der Major, und wollte ihm

das Papier zurückgeben, aber dieser nahm es nicht an, sondern fuhr im Gegentheile fort: „Sie haben mir versprochen, daß Sie meine Bitte erfüllen wollen, und werden Ihr Wort nicht brechen.“

„Du weißt nicht, was Du thust, Georg,“ sagte der Major, „Du kennst nicht die Größe Deines Vermögens —“

„Davon kann ich ihr so viel geben, als ich will,“ fiel ihm Georg in die Rede, „ohne mir dadurch im Geringsten wehe zu thun, nur nicht mein Herz mit ihr theilen, denn das gehört ganz meiner Joni, und ich beschwöre Sie, mein theurer Oheim, daß Sie laut Ihre Stimme gegen jedes Vorurtheil erheben wollen, wenn man sich bereit zeigt meine eheliche Verbindung mit einer Mohrin zu tadeln, und das können Sie besser denn jeder Andere. Oder haben Sie auf Ihren weiten Reisen durch die Welt nicht etwa glückliche Ehen zwischen Europäern und Solchen gefunden, die in Indien geboren waren? Nicht glückliche zwischen Mohren und Weißen? Mein Vater wird darum künftig seine Enkel nicht weniger lieben, wenn sie auch Mulatten sind.“

„Aber die Welt, Georg, die Welt —“

„Hat fünf Theile, und es giebt überall böse und gute Menschen. Was in dem einen Thorheit ist, was man da als Laster betrachtet, verehrt man im andern als Weisheit und Tugend.“

„Ganz England wird mit Fingern auf Dich zeigen.“

„Wenn ich das wahrnehme, und es mir weniger gleichgültig sein sollte, als ich jetzt es glaube, ziehe ich mit Joni nach Afrika, wo Alle ihre Farbe haben, und wo sich Niemand darüber wundern wird, daß ich sie liebe, weil sie dort für schön gilt.“

„Aber, Georg, Dein Adel —“

„O, Joni ist auch von adeliger Abkunft,“ unterbrach Georg seinen Oheim mit heiterem Tone: „die Tochter eines Negerhäuptlings, eines Fürsten.“

Der Major nahm die Sache ernster als Georg sie meinte, und sagte: „Hast Du für Deine Behauptung Beweise?“

„Ihre Handlungen,“ antwortete Georg lebhaft, „und sogar sichtbare. Die Narbe auf ihrem Arme, welche ihr der Biß eines giftigen Insektes verursachte, als sie es von mir abwehren wollte, worauf ihr die erhaltene Wunde mußte ausgebrannt werden, und zwar unter den fürchterlichsten Schmerzen, die ihr eine Ohnmacht zuzogen. Und hat sie, indem sie das Gift des Bisses der Schlange aussog, die immer tödtet, nicht für mich sich dem Tode gewidmet, um mir das Leben zu erhalten? Hat ihr starker Arm mich nicht durch das Meer getragen? Eilte sie nicht über Felsen fort, die noch kein menschlicher Fuß zuvor betreten hatte, um Lebensmittel für mich aufzusuchen? Hungerte sie nicht, um mir das Leben länger zu fristen, und kurz — so wie sie den Weg mit mir durch Einöden

und dichte Waldungen fand, wo sie mit wilden Thieren kämpfte an meiner Seite, werde auch ich neben ihr den Weg zum Traualtare finden."

„Ich sehe, daß Dein Entschluß fest steht," sagte jetzt der Major, mit Selbstüberwindung, „und so sei es denn wie Du willst. Du hast mir als Kind was Dir am Liebsten war, die Goldmünze mit dem Bilde des Kaisers Honorius gegeben, damit ich sie verkaufen sollte, um damit meine Ehre zu retten, und deshalb nehme ich jetzt ohne zu murren mein Liebstes, meine Aurelie an mein Vaterherz zurück. Georg, betrachte Dich als frei, und was ich sonst noch für Dich thun kann, soll geschehen."

Georg umarmte den Major mit stürmischer Freude, indem er dabei ausrief: „Jetzt nur noch ein Wort mit Joni, und dann von meinem Vater die Einwilligung, so bin ich glücklich."

Mit diesen Worten eilte er aus der Thüre.

Der Major blieb tief bewegt zurück, trocknete sich die Augen, und sagte tonlos: „Wenn nur nicht mein armes Kind ihn so herzlich liebte, so wollte ich mich gern über sein Glück freuen, wenn es mir auch schwarz vorkommt, und ich nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß man eine Mohrin sich zur Frau wünschen kann. Aber — nun ist es anders — doch — was soll ich anfangen — wie es ihr beibringen?"

Er ließ sich in einen Sessel nieder, um darüber nach-

zudenken, als sich bald darauf eine Seitenthüre leise öffnete, ohne daß er es gewahr ward.

Aurelie hatte sich im Gebet zu Gott Fassung errungen, und darauf in ein Zimmer begeben, welches sich neben dem befand, worin sich eben Georg und ihr Vater aufhielten. Sie hörte jedes Wort, das unter ihnen gewechselt wurde, weil die Thüre nur angelehnt war, und schlich nun zu ihrem Vater hin, legte ihre Hand auf dessen Schulter, und zwang sich ruhig zu sein, indem sie fragte: „Nicht wahr, mein Vater, Georg liebt Joni?"

Der Major fuhr zusammen, und gerieth in die größte Verlegenheit, weshalb er auch nicht wußte, was er ihr antworten sollte, und verwirrt ohne allen Zusammenhang sagte: „Aurelie — er ist — er wird — er will — aber es kann ja noch Alles gut werden. Was fort ist, kann wiederkommen. Du mußt nur recht oft an die Geschichte mit dem Kaiser Honorius denken —"

„Nein, nein," rief Aurelie mit Thränen aus, „jetzt gerade muß ich sie vergessen."

„Aurelie," sagte der Major, indem er seine eigene Bewegung zu verbergen suchte, „Georg hat damals, als er noch ein Knabe war, meine Ehre retten wollen, oder vielmehr, er hat sie gerettet, denn seinetwegen gab mir mein Bruder das Geld, wodurch ich eine beträchtliche

Schuldenlast von meinem Herzen abzuwälzen vermochte, und das müssen wir jetzt Georg vergelten."

In ihren Schmerz versunken hatte Aurelie nicht auf die Worte ihres Vaters gehört, sondern rief nun tief erschüttert aus: „Er liebt mich nicht!"

„Er denkt und sinnt nur auf Dein Glück —"

„Nein, nein! Er liebt mich nicht!"

„Aurelie, Du mußt — er — vielleicht — ach, mein armes Kind, weine doch nicht — Deine Thränen machen mich ganz verwirrt — ich weiß nicht, was ich spreche —"

Aurelie trocknete sich die Thränen mit einem Taschentuche ab und sagte mit erkünstelter Fassung: „Er liebt mich nicht. Hören Sie, mein Vater, mit welcher Ruhe ich es sagen kann: er liebt mich nicht!" aber von ihrem Schmerze überwältigt, setzte sie noch heftiger wie vorher weinend hinzu: „Er liebt mich nicht!"

„Komm in Dein Zimmer, meine Tochter; dort, wo Dich Niemand dabei überraschen wird, kannst Du durch einen Erguß von Thränen Dein Herz erleichtern, und ich will es gleichfalls; denn wenn wir länger hier verweilten, so könnte Georg oder Joni —"

„Nein, nein, gerade diese Beiden dürfen mich so, wie ich gegenwärtig bin, nicht finden — kommen Sie, mein Vater — bringen Sie mich nach meinem Zimmer."

Sie mußte sich auf seinen Arm stützen, indem sie dahin wankte.

Lord Rowe fand ein so großes Wohlgefallen an Joni's Umgang, daß er sich immer darnach sehnte, so oft sie ihn verlassen hatte, und beständig darüber nachdachte, wie er sich ihr einigermaßen dankbar dafür bezeigen könnte, daß sie so Viel für seinen Sohn gethan, ihm das Leben gerettet hatte. Endlich aber fiel es ihm ein, ob sie sich nicht darüber freuen möchte, wenn er ihr einen kostbaren Schmuck, der seiner verstorbenen Gemahlin gehört, verehrte.

Aber Joni erwiederte ihm, indem es geschah, daß sie nicht daran gewöhnt sei sich so zu schmücken, und bat ihn dieses Geschenk lieber Aurelien an ihrem Hochzeitstag zu überreichen, was er ihr endlich auch versprach, indem sie auf ihrer Weigerung, ihn anzunehmen, beharrte.

Als er sie aber wiederholt fragte, ob er ihr denn durch gar Nichts seine Dankbarkeit beweisen könnte, gab sie ihm zur Antwort: „O doch, Mylord, wenn Sie mir vergeben, daß ich Ihr Alter vergiftet, den Frieden aus Ihrem Hause verbannt, daß ich Aureliens Thränen fließen machte, und wie ein Ungeheuer an ihr handelte.“

Der Lord hatte ihr mit Erstaunen zugehört, denn sie sprach sehr aufgeregt, und darum sagte er endlich: „Joni, Du hast doch bei aller Bildung, die Du gewonnen, die Leidenschaftlichkeit Deiner Landsleute behalten. Was kannst Du denn Böses begangen haben? Im Gegentheile verdienst Du es gewiß, daß ich Dich meine Tochter nenne, und Georg Schwester.“

„Ja, seine Schwester will ich sein, aber nicht seine Gattin. Ihr Sohn glaubt mich zu lieben, aber er irrt sich, denn wie wäre das möglich? Ach, Mylord, erbarmen Sie sich meiner, geben Sie es nicht zu, daß er mich zu seiner Gattin begehrt. Ich beschwöre Sie darum es zu hintertreiben.“

Lord Rowe meinte nicht recht zu hören. Er staunte die Mohrin an, und fragte endlich mit gedehntem Tone: „Du liebst also meinen Sohn nicht?“

„Erst Gott, dann Georg, so spreche ich noch in der letzten Stunde meines Lebens, erst Gott, dann Georg.“

„Also — wenn ich Ja sagte —“

„So müßte ich von hier fort.“

„Nun so besorge nur dazu die Anstalten, denn, wenn mich Georg darum bittet, wenn er mich recht dringend darum bittet, so sage ich — und wenn die Welt darum unterginge — dennoch Ja.“

„Wenn ich im Stande wäre meine Wangen so mit der Farbe von der Rose zu schmücken, wie die von Aurelie ist, wenn sich vorher diese Haut gebleicht hätte, würde ich zu Mylords Füßen niedersinken, und Sie um Ihren Segen anflehen. So aber, wie ich bin, kann Georg's Liebe zu mir nicht dauernd sein, und bei dem Gespötte der Welt darüber müßte er Reue deshalb empfinden.“

Der Lord stand einige Augenblicke in Gedanken versunken, worauf er sagte: „Du hast Recht, Joni, und

ich werde seinen Wünschen mit Festigkeit entgegen treten. Aber meine Tochter wirst Du dennoch bleiben."

„Nur nicht durch Georg's Hand," erwiederte Joni, und horchte dann auf, wonach sie ausrief: „Ich höre seinen Schritt, und darf ihn jetzt nicht sprechen."

Nach diesen Worten eilte sie in ein Nebenzimmer.

Lord Rowe ließ sich in einen Sessel nieder, mit dem Willen, einem Sturm, der auf sein Herz gerichtet werde, mit Festigkeit zu begegnen.

Bald darauf trat Georg in das Zimmer und indem er auf ihn zukam, sagte er zugleich: „Mein theurer Vater, ich habe Ihnen ein Geständniß abzulegen. Damals, als ich versprach nach meiner Zurückkunft von meinen Reisen Aurelien meine Hand zu reichen, glaubte ich meine Cousine zu lieben; aber es war ein Irrthum, und diesen habe ich ihr eben gestanden. So edelmüthig wie ihr Charakter ist, gab sie mir mein Wort zurück, denn ich habe ihr aufrichtig gestanden, daß ich Joni liebe."

„Die Mohrin, Georg? Die Mohrin?"

„Ja, die Retterin meines Lebens, die ich besitzen muß, oder ich sterbe."

„Georg," antwortete sein Vater sehr ernst, „Verfolgung, Neid, Haß und anderes Mißgeschick haben die größten Männer ertragen; aber dem Spotte der Welt unterlagen ebenso gut Weise wie Thoren, und dieser möchte Dich

treffen, wenn Du Joni Deine Hand reichtest. Wie sie, würdest auch Du ihm erliegen."

„Dann würde ich mit Joni in irgend einen Winkel der Erde entfliehen, um da glücklich mit ihr zu leben, denn als sie das Gift aus der Wunde meines Armes sog —" er streifte dabei den Aermel seines Rockes auf, und zeigte seinem Vater die zurückgebliebene Narbe — „da folgte diesem meine Seele zu der ihrigen, um sich mit dieser zu verbinden, und die Stricke, womit man sie darauf binden mußte, indem sie im heftigsten Fieber gleich einer Rasenden tobte, weil so die Folgen ihrer edelmüthigen Handlung kamen, haben mein Herz auf ewig an das ihrige gefesselt. Ich kann ihr nicht entsagen! Es ist mir unmöglich, mein Vater, und darum üben Sie Barmherzigkeit an mir aus — verweigern uns nicht Ihren Segen."

Schon während Georg sprach, hatte den Lord jede Festigkeit verlassen, und nun rief er von seinem Gefühl überwältigt aus: „Georg, Du hast gesiegt, folgt Dir Joni freiwillig zum Altar, so wird sie Deine Gattin."

„O, Dank, Dank, mein geliebter Vater," rief nun Georg ganz außer sich vor Freude aus, küßte ebenso dem Lord die Hand, und eilte dann aus dem Zimmer."

Dieser sah ihm bewegt nach, worauf er sagte: „Ja, er muß sie wahrhaft lieben, denn er vergißt darüber alles Andere. Aber unsere arme Aurelie — was wird aus ihr werden, da sie für ihn fühlt, was er für Joni empfindet. —

Ich muß sie nur aufsuchen — mit ihr sprechen — sie trösten. Doch — womit? Und, wie werde ich sie finden?"

Indem er seinen Vorsatz ausführen wollte, kam ihm Aurelie aus einem Nebenzimmer entgegen, wohin er sich eben zu begeben gedachte.

Sie sah sehr blaß und angegriffen aus, und es perlten unwillkürlich Thränen über ihre Wangen, indem sie sprach, aber sie legte sich Zwang auf, um ruhig zu erscheinen.

„Aurelie," redete sie der Lord an, und weil seine Stimme merkbar dabei zitterte, unterbrach sie ihn schnell, indem sie sagte: „Ich weiß schon Alles und bin bereit dem Glücke Ihres Sohnes das meinige zu opfern."

„Mit Thränen!" sagte der Lord bewegt.

„Es sollen die letzten sein," versicherte Aurelie, „doch — jetzt lassen Sie mich noch einmal weinen, damit mir das Herz leichter wird."

Sie sank bei diesen Worten in einen Sessel bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und weinte heftig. Darauf suchte sie sich aber zu fassen, indem sie fortfuhr: „Die Ursache, um deretwillen ich zu Ihnen gekommen bin, ist, Sie zu bitten, daß Sie sich Georg's Verbindung mit Joni nicht widersetzen sollen, denn er liebt sie wahrhaft, und dieses Gefühl wird bei ihm dauernd sein, bis zum Ende seines Lebens."

„Geliebt," setzte sie nach einer kurzen Pause hinzu,

„habe ich ihn wohl auch und unendlich, allein Joni hat ihn verdient. Sie hat sein Herz sich durch viele ihm dargebrachte Opfer erkauft. Während ich hier in weichen Betten ruhte, hat sie — wie Philipp Groppe mir eben mitgetheilt hat — auf der harten Schwelle vor seiner Thüre gelegen und wie ein treuer Hund den Schlafenden bewacht, obgleich sie schon längst seine Sklavin nicht mehr war. Ich konnte nur Gott um seine Erhaltung anflehen, sie aber hat ihn wirklich erhalten. Sie hat in der Wüste für ihn gehungert, mit schädlichen Thieren, mit den tosenden Wellen um sein Leben gekämpft. Ich muß also darum zurücktreten und meinen Rechten auf ihn entsagen, denn der Wille gilt weniger als die That, und dazu bin ich entschlossen. Ich vermag jedoch nicht ihr Glück beständig vor Augen zu sehen, ohne zu unterliegen. Erlauben Sie mir also, daß ich mich für einige Zeit — oder vielleicht auch für längere, wie die Umstände es fügen, von hier entfernen darf; die Erlaubniß meines Vaters habe ich mir gleichfalls erbeten und sie bereits schon erhalten.

„Vorläufig nach Clinkfort, und dort in die Amtswohnung unseres biedern Pfarrers, mit dem und mit seiner Nichte ich diesen Plan entworfen habe. Dort kann ich mich ganz insgeheim bei Mrs. Weete aufhalten, welche, wie Sie wissen, in seinem Hause die Aufsicht darüber führt. Wenn jedoch Anna mit ihrem Gatten an den Ort ihrer künftigen Bestimmung abreisen wird, denke ich mich ihnen

anzuschließen und so lange bei ihnen zu verweilen, als es die Umstände erheischen. Allein von diesem Vorhaben darf Niemand außer Ihnen und meinem Vater hier in Hollborn Hall etwas wissen, soll meine Ruhe dort nicht gestört werden."

Der Major trat in diesem Augenblicke ein, und als Aurelie ihn sah, fuhr sie zusammen, indem sie, wie zu sich selbst sagte: „Schon?"

Dann sah sie ihren Vater wie fragend an, worauf er erwiederte: „Der Wagen erwartet Dich an der Seite des Parkes, wo sich das Muttergottesbild befindet, und Deine Kammerfrau sitzt schon bereits darin. Dort kannst Du mich erwarten, denn ich werde Dich zu Pferd eine Strecke weit begleiten."

„Ich habe Lady Tomber ersucht, daß sie Joni Georg's Bild abfordern soll, das ich dieser heute gegeben habe, bringen Sie mir es mit, mein Vater."

„Du hast ihr aber doch nichts von Deinem Vorhaben gesagt?" fragte der Major.

„Nein, und ich werde ebensowenig von ihr Abschied nehmen, sondern so von Hollborn Hall verschwinden, wie mein Glück mich verlassen hat. Im Stillen und schnell."

„Ich werde Dir bald nachkommen," sagte der Lord, sie umarmend, aber sie drückte als Antwort nur seine Hand an ihre Lippen, und verließ darauf schnell, von ihrem Vater begleitet, das Zimmer.

Kaum hatte Lord Rowe sich in sein Schlafgemach begeben, um hier dem Vorgefallenen ungestört nachzudenken, und der Major seine Tochter begleitet, so kam Joni mit schnellen Schritten in dasselbe Zimmer, worin sich die Drei vorher aufgehalten hatten, und Georg folgte ihr auf dem Fuße, wobei er sie fragte; wen sie so ängstlich suche.

Indem sie wieder aus der Thüre eilen wollte, antwortete sie: „Deine Braut, aber, was willst Du, daß Du mich so verfolgst?"

„Meine Freude mit Dir theilen, denn mein Vater hat seine Einwilligung zu unserer ehelichen Verbindung gegeben."

„Wahre Liebe ist von edlerer Natur, sie benetzt ihre Rosen nicht mit Anderer Thränen, und lächelt nicht bei ihren Leiden. Sie ist ein Abglanz jener ewigen Liebe, die dem Menschen vom Himmel aus in's Herz geträufelt wird, damit er ebenso die, welche um ihn leben, beglücke, wie er selbst sich froh fühlt, und wer wahrhaft liebt, blickt nicht auf sich, er hat nur Augen und Ohren für Solche, die er Thränen vergießen sieht. Bei Dir ist es nicht so, wie aber kannst Du es glauben, daß ich gleich Dir denke und fühle? Wie kannst Du glauben, daß ich Dich noch ferner lieben kann, da Du doch Deinen Vater, Aurelie und Alle, die Dir angehören, so bitter durch Deine Eröffnungen gekränkt hast, denn daß sie Deinen Bitten nachgegeben haben, ändert die Sache nicht."

Als Georg eben antworten wollte, vernahmen sie die Stimme der Lady Tomber, welche sehr aufgeregt sich der Thüre des Zimmers näherte, worin sie sich befanden, und verstanden endlich, daß sie sagte: „Was, die Mohrin? Nein es ist nicht möglich!" und daß der Major sie beruhigen wollte, was ihm jedoch nicht gelang. Weshalb Joni schnell zu Georg sagte: „O, mein Gott, welch einen Sturm wird es nun geben! Georg bringe sie nicht noch mehr gegen mich auf."

Lady Tomber brausete darauf durch die Thüre und der Major ebenso schnell hinter ihr her, indem er sie bat: „Schwester Luzie, suche Dich zu mäßigen — bekämpfe Deinen Unmuth —"

Dabei hielt er sie am Arm fest; aber sie entriß sich ihm hastig, indem sie ausrief: „Laß mich, denn ich muß erfahren, was an der Sache wahr ist."

Darauf eilte sie zu Georg hin, indem sie fragte: „Georg, ist es so? Ist es ganz gewiß so? Diese schwarze Figur willst Du heirathen? Nein, es ist nicht möglich! Ihr scherzt nur — Ihr wollt mich ängstigen — mich zum Besten haben — sage, daß es nicht wahr ist."

„Dann würde ich Sie belügen, liebe Tante," antwortete Georg, „und darum — es zu vermeiden, gestehe ich Ihnen lieber, daß Joni mit der Einwilligung meines Vaters Ihre Nichte wird."

„Georg, ich halte Dich für wahnsinnig," sagte Lady

Tomber mit bebender Stimme, „oder willst Du etwa mich meiner Sinne berauben? Ein Lord will sich mit dieser da verheirathen!"

Sie sah sich nach einem Stuhle um, den ihr Georg brachte, und worauf sie sank, indem sie fortfuhr: „Mit einer Mohrin! Gott stehe uns und dem Adel bei, wenn es wahr sein sollte — was ich aber noch nicht für wahr halte."

„Glauben Sie es immerhin," sagte Georg, „denn es ist so."

„Du die Mohrin heirathen! Ach, mir wird unwohl — es kann mich der Schlag rühren — ich werde ohnmächtig —"

Der Major unterstützte sie und sie lehnte sich mit geschlossenen Augen an ihn; aber nur einen Augenblick; dann sprang sie vollkommen kräftig, aber sehr entrüstet, auf, und stürzte auf Georg zu, indem sie fortfuhr: „Die Mohrin willst Du heirathen? Eine Person, bei deren Anblick jedem guten Christen alle Sünden einfallen, die er jemals im Leben begangen hat, die — die willst Du heirathen."

Bis dahin war Georg ganz ruhig geblieben; jetzt dagegen fuhr er unmuthig auf, indem er ihr antwortete: „Tante, vergessen Sie sich nicht."

Der Major flüsterte ihr gleichfalls zu, sie möchte doch Georg nicht noch mehr gegen sich aufbringen; sie stieß

ihn jedoch zurück, indem sie fortfuhr: „Eine Person, die eigentlich gar kein rechtes Menschenkind ist, die willst Du heirathen? Sie, die der liebe Gott nur deshalb schwarz angestrichen hat, damit man sich vor ihr in Acht nehmen kann, die soll Deine Frau werden?“

Georg beschwor Joni, sich zu entfernen. Diese erwiederte jedoch ganz gelassen: „Und weshalb? Ihre Stimme ist die der Welt. Höre sie, und ziehe daraus Nutzen.“

„Gott, vergieb mir meine Sünden!“ rief Lady Tomber tonlos aus, fragte aber gleich darauf um desto heftiger: „Und Du denkst mit der Schwarzen wohl gar Kinder in die Welt zu setzen?“

„O, ganz gewiß bekommen sie welche,“ sagte der Major, unwillkürlich lachend.

„Kinder?“ rief Lady Tomber ganz außer sich aus. „Nein, das kann die Königin nicht zugeben! Sie darf es nicht dulden, daß unser Adel schwarz wird. Ich fahre nach London zu ihr — zu allen Ministern, zu allen ihren Räthen — ich klage diese Person der Zauberei an, und wenn noch Gerechtigkeit im Lande ist, so muß die Mohrin verbrannt werden. Durch alle Straßen von London will ich laufen und laut schreien: der Sohn des Lord Rowe hat eine Zauberin um sich, die ihn behext, die ihm einen Liebestrank beigebracht hat, und — und — Thoms — John! Wo ist denn das Bedientenpack, daß es nicht kommt?“

„Was verlangst Du denn von diesen Leuten?“ fragte sie der Major.

„Sie sollen zum Friedensrichter laufen und schnell Ketten herbeibringen, um die Schwarze hier damit zu binden, damit wir nicht noch Alle von ihr behext werden.“

Vergebens versuchten Georg und der Major sie zu beruhigen, und darum sagte endlich Joni: „Laßt mich mit Mylady sprechen. Sie ist eine gütige, fromme Dame und wird mich deshalb schon anhören.“

Lady Tomber war eben aus der Schloßkapelle gekommen, als sie vom Major das Vorgefallene vernommen; sie hatte mithin noch ihr Gebetbuch bei sich. Das aber zog sie schnell aus der Tasche, als Joni auf sie zukam, und hielt es dieser, wie sie dadurch abwehrend, entgegen, wobei sie sagte: „Allerdings bin ich eine fromme Christin, der Sie hoffentlich nichts anhaben kann.“

„Tante,“ bat diese Georg, „die Hälfte meines Vermögens — das ganze will ich lieber hingeben, und nur Joni besitzen. Billigen Sie also meine Wahl.“

„Nimmermehr!“ rief Lady Tomber ganz außer sich ihm entgegen. „Diese Heirath wäre ein Schandfleck für unsere ganze Familie; ein wahres Brandmarken.“

„Tante,“ unterbrach sie Georg, und wollte, sich vergessend, auf sie eindringen; aber der Major und Joni hielten ihn zurück und beschworen ihn, sich zu entfernen. Joni besonders bestand darauf, allein bei ihr zu bleiben,

weshalb er endlich sagte: „Nun, ich will es; aber, Lady Tomber, wenn Sie meiner Braut auch nur eine Thräne erpressen, so vergesse ich, daß Sie die Schwester meines Vaters sind, und —"

Der Major ließ ihn nicht ausreden, sondern zog ihn mit sich fort aus dem Zimmer.

Erst sah sich Lady Tomber nach allen Seiten hin ängstlich um und darauf Joni ebenso an, welche nun zu ihr sagte: „Mylady, hören Sie mich gefälligst ganz ruhig an —"

„Nur darf Sie nicht in meine Nähe kommen. Dort — dort bleibe Sie stehen. So — und nun — was will Sie?"

„Ich bin überzeugt, daß es allerdings eine Art von Zauberei giebt, besonders in der Liebe. Die Ihres Neffen halte ich aber für zu weit getriebene Dankbarkeit. Er glaubt mich nur zu lieben, und — das wird sich geben."

„Es geht also ganz natürlich zu, daß mein Neffe ein Narr ist?" fragte Lady Tomber, und athmete dabei wieder freier. „Sie hat aus Ihrem Vaterlande nichts von derlei Dingen, die man schwarze Kunst nennt, mitgebracht? Sie weiß nichts mehr, als was auch jeder andere gute Christ versteht?"

„Ach, bei Unglück und Verfolgungen kann ich nur weinen, nur durch einen Erguß von Thränen mein Herz erleichtern; nicht selbst mir helfen."

Bis dahin hatte Lady Tomber noch Furcht gezeigt; jetzt aber, davon befreit, fuhr sie um desto heftiger und liebloser auf Joni los, indem sie sagte: „So, also Sie kann nicht zaubern? Nun denn, Sie unverschämte Creatur, wie kann Sie sich denn unterstehen, meinen Neffen zu lieben?“

„Ereifern sich Mylady nicht ohne Noth; denn es erwartet mich bereits zur Seite des Parks ein Wagen und in fünf Minuten befinde ich mich nicht mehr hier im Schlosse, weil ich mich nur durch Flucht Ihrem Neffen zu entziehen vermag. Sorgen Sie jedoch dafür, daß er diese nicht gleich zu hören bekommt.“

„O, das soll schon geschehen, und Gott wird Sie für dieses Davonlaufen auch noch segnen.“

„Hier, Mylady, ist der Schlüssel von seiner Chatulle.“

„Nun, Sie wird sich wohl mit Reisegeld versorgt haben. Gehe Sie aber nur — wir wollen es so lassen.“

„Leben Sie wohl, Mylady —“

„Halt, halt, noch Eins — wo hat Sie Georg's Bild gelassen? Aurelie hat es ihr ja gegeben. Her damit.“

„Mylady, Aurelie hat Georg ja selbst. Lassen Sie mir also sein Bild. Es soll mich auf meiner Flucht begleiten. Sein Anblick soll mich stärken.“

„Ach, Possen! Zu was bedarf Sie Stärkung?“

„Arm, ganz arm will ich von ihm für immer scheiden; aber, Mylady, lassen Sie mir sein Bild.“

„Nun, so will ich es wenigstens sehen."

Joni zog eine Brieftasche aus ihrer Rocktasche und wollte das Bild herausnehmen, aber Lady Tomber riß sie ihr schnell fort, steckte sie ein und sagte dabei: „So — jetzt kann Sie gehen."

„Mylady, ich fordere mein Eigenthum zurück."

Lady Tomber öffnete schnell ein Schreibpult, neben welchem sie stand, warf die Brieftasche mit dem Bilde, und auch die, worin sich das Reisegeld von Grall befunden, bevor es Aurelie herausgenommen und ihm gegeben hatte, da hinein, verschloß es und sagte mit höhnischem Tone: „Nun, so nehme Sie doch Ihr Eigenthum, wenn Sie etwa zaubern kann."

Darauf entfernte sich die Böswillige schnell in ein Seitenzimmer.

Joni stand nur einen Augenblick erstarrt vor Schrecken da, dann brach sich ihre afrikanische Natur Bahn und sie rief mit der größten Heftigkeit aus: „Zaubern kann ich nicht, doch besitze ich die Kraft, um solchen Kasten zu zertrümmern!"

Dabei schlug sie und riß an dem Deckel, bis er zerbrach.

Nun nahm sie, in dem Wahne, es sei die Brieftasche mit dem Bilde, irrthümlich die heraus, welche der Lord früher dem Mohren Grall mit den 500 Pfund gegeben, welche jedoch Aurelie herausgenommen hatte, und steckte

sie zu sich, wobei sie sagte: „Den Lebenden gebe ich auf, doch das Bild von ihm soll mich in mein Grab begleiten. Und nun fort von hier, ohne ihn noch einmal zu sehen."

Mit diesen Worten eilte sie aus dem Zimmer und ebenso schnell aus dem Schlosse.

Lady Tomber hielt sich indessen in ihrem Schlafgemach auf, aber sie fand da keine Ruhe. Sie beschloß also, wieder dahin sich zu begeben, wo sie Joni zurückgelassen hatte, befahl jedoch zuvor einem Diener, darnach zu sehen, ob hinter dem Park ein Wagen halte, ob die Mohrin ihn besteigen würde und was weiter dabei vorgehe.

In dem Wohnzimmer angelangt traf sie Joni da nicht mehr an und trat darum schnell an ein Fenster, von wo sie eine ganze Strecke weit den Weg übersehen konnte, der von dieser Seite des Schlosses nach dem Park führte.

Sie sah nun hier allerdings Joni mit beflügelten Schritten diesen Weg einschlagen und sagte, laut dabei auflachend: „Wie schnell die schwarze Hexe läuft. — Jetzt biegt sie um die Ecke — und ich kann sie nicht mehr sehen. Viel Vergnügen auf die Reise!"

„Nun will ich aber doch untersuchen, was sie außer dem Bild noch mehr in der Brieftasche gehabt hat."

Bei diesen Worten ging sie auf das Schreibpult zu, sah den zertrümmerten Deckel und schrie laut auf: „Das

Schreibpult ist von der Mohrin erbrochen worden — ihre Brieftasche ist hier, aber wo ist die mit den 500 Pfund?"

Sie suchte vergebens darnach, weil Joni sie im Irrthume, daß es die ihrige sei, mitgenommen hatte, und schrie deshalb nun noch lauter: „John, Brucks, Adams! O, ich Unglückliche, die 500 Pfund sind fort!"

Die gerufenen Diener stürzten nacheinander in's Zimmer, und Lady Tomber rief ihnen ganz außer sich entgegen: „Fort, fort, zum Friedensrichter! Ich bin beraubt worden, um viele tausend Pfund bestohlen. Hier, hier habt Ihr einen Schilling, den man entrichten muß, wenn man Jemanden anklagt. Ich aber beschuldige die fremde Mohrin Joni, daß sie mich bestohlen hat, und verlange, daß man ihr nachsetzen und sie verhaften soll. Hinter dem Park hat sie ein Wagen erwartet; da sie jedoch noch nicht lange fort ist, so kann man sie wohl zu Pferde einholen. Sagt dem Friedensrichter, daß ich alle Kosten erstatten will, welche daraus entstehen können. Aber haltet Euch nicht auf — fort, fort!"

Die Diener entfernten sich schnell, um ihren Befehl zu vollziehen, und darauf sank sie in einen Sessel, um sich zu erholen. Aber ihre Unvernunft gönnte ihr keine Ruhe. Sie sprang also nach einigen Minuten schon wieder auf, eilte hin zu dem Schreibpult und setzte hier ihr Geschrei fort."

Der Major war eben von Aureliens Begleitung zu-

rückgekommen und vernahm es, indem er sich nach seinem Zimmer begeben wollte, weshalb er nun schnell in das trat, wo sich seine Schwester eben aufhielt, und zu ihr sagte: „Was, in aller Welt, geht hier vor? Warum schreist Du denn wie unsinnig?“

„Ich unglückliche Person,“ erwiederte Lady Tomber, „soll noch gar schweigen und weiß nicht einmal, wie viel tausend Pfund man mir gestohlen hat; denn alle Schubladen in diesem Schreibpult waren mit Gold angefüllt und sind jetzt leer.“

„Aber wer hat diesen gewaltsamen Einbruch verübt?“ fragte der Major dringend. „Sei doch vernünftig und antworte mir ruhig. Wer hat Dich denn bestohlen?“

„Was, ich bin zur Bettlerin geworden und soll auch noch vernünftig sein, nicht schreien? Thoms, Robert, Adams!“ rief sie nur noch um desto lauter aus und lief nach der Thüre, von wo sie aber gleich wieder zurückkehrte und wie zu sich selbst sagte: „Es ist ja wahr, ich selbst habe das Volk fortgeschickt. Ach, ich weiß gar nicht, was ich rede oder thue, und wer trägt die Schuld davon? Die schwarze Hexe, welche mich bestohlen hat. Ja, ja, starre mich nur an; die Mohrin, Eure liebenswürdige Joni, die hat mich bestohlen.“

„Es ist nicht möglich!“ rief der Major ganz starr vor Schrecken aus, als auch schon Anna, Philipp Groppe,

Lord Durham, Lord Rowe und Georg in das Zimmer gestürzt kamen; die Letztern erst nach den Andern.

Das Geschrei der Lady Tomber hatte Alle zu ihr geführt und nun fragten sie durch einander, weshalb sie denn so fürchterlich schreie.

Schon dadurch heiser geworden vermochte sie kaum zu antworten: „Es sind mir viele tausend Pfund und auch mein Brillantschmuck gestohlen worden, der mit den köstlichen Steinen; die Mohrin ist die Diebin."

Alle Anwesende widersprachen dieser Behauptung lebhaft und versicherten, daß der Sache ein Irrthum zum Grunde liege. Vollends empört aber über die Anschuldigung gegen Joni war Georg, welcher deshalb seiner Tante mit drohendem Tone zurief: „Lady Tomber, Sie sollen Joni Genugthuung geben. Mein Vater — Oheim — Anna — Lord Durham, ich beschwöre Sie, lassen Sie sich keine Zeit, holen Sie Joni herbei."

Sie wollten sämmtlich dieser Aufforderung Folge leisten, als Lady Tomber ihre Schritte dadurch hemmte, daß sie ihnen zurief: „Das wird unmöglich sein, denn die abscheuliche Person ist entflohen."

„Entflohen?" fragte Georg wie vernichtet, und die Uebrigen setzten ebenso hinzu: „Wie, Joni ist fort?"

„Setzt der Diebin doch nach," bat Lady Tomber mit beschwörendem Tone, „holt sie ein."

„Schweigen Sie," befahl der Major mit hartem Tone,

„denn entflohen kann die Edelmüthige wohl sein, aber ganz gewiß hat sie keinen Diebstahl begangen.“

Der Friedensrichter unterbrach durch seinen Eintritt in das Zimmer den Major. Er trat, ohne den Hut abzunehmen — so forderte es seine Stellung — auf Lady Tomber zu, indem er sehr ernst aussah und ebenso sagte: „Mylady Tomber, Sie haben einen Verhaftsbefehl begehrt, und er ist gegen eine Mohrin, die Joni heißen soll, erlassen.“

„Sir,“ erwiederte Lady Tomber, „ich hebe die Hand auf und schwöre, daß diese Mohrin eine Diebin ist, die —“

„Nein, nein,“ unterbrachen sie alle Anwesenden, „so ist es nicht, diese Anklage beruht auf einem Irrthume.“

„Mylady haben geschworen,“ erwiederte der Friedensrichter, „und auf Grund des Gesetzes muß die Sache ihren Gang gehen. Erklären Sie sich also weiter, Mylady.“

„Ich muß Joni aufsuchen, meine Lebensretterin beschützen!“ rief Georg leidenschaftlich aus, und verließ das Zimmer, während auch die Uebrigen laut durcheinander sagten: „Wir Alle wollen es, denn sie ist unschuldig!“ und darauf dem heftig Erregten nachfolgten.

Das geschah auch von dem Friedensrichter, der Lord Rowe in ein anderes Zimmer zog, und sich von ihm Alles erzählen ließ, wie Georg zu der Mohrin gekommen, und wie sie seine Lebensretterin geworden war, wobei der Lord ihren Charakter so vortheilhaft schilderte, als er ihn kannte.

Nachdem der Friedensrichter wieder zu Lady Tomber zurückkam, die er damit beschäftigt fand in dem erbrochenen Pulte Nachforschungen anzustellen, sagte er zu dieser: „Nach Allem, was ich von der Mohrin gehört habe, halte ich sie eines so groben Vergehens nicht fähig. Sie kann ein solches Verbrechen nicht begangen haben."

„Ach," entgegnete Lady Tomber, „sie ist eine Afrikanerin, und diese machen schon in der Mutter Leib krumme Finger."

„Sie ist Ihrem Neffen mit inniger Anhänglichkeit ergeben."

„Ja, und bestiehlt seine Tante."

„Sie will sich großmüthig durch die Flucht einer Verbindung entziehen, die doch ihr Herz wünscht."

„Sie spielt nur Komödie."

„Lady Tomber, sie hat Ihrem Neffen das Leben gerettet, in der Wüste für ihn gehungert."

„Dafür hatte ich ihr eine Pension zugedacht."

„Mit Geld kann man solche Handlungen nicht belohnen. Ich bin nur ein schlichter Bürger, Mylady, aber wenn die Mohrin meinem Neffen das Leben gerettet, und mir wirklich darauf auch 500 Pfund entwendet hätte —"

„Es kann ja aber mehr sein," unterbrach ihn Lady Tomber, „und das eben ängstigt mich so."

„Damals, als die Mohrin im Meere Ihren Neffen

nicht los ließ, um ihn dem Leben zu erhalten, hat sie auch Angst ausgestanden; entsetzliche, als sie mit ihm nach dem Ufer zu schwamm und befürchtete, daß ihre Kräfte sich verminderten."

„Ach, das gehört ja gar nicht hierher."

„Nicht in mein Verhör, wohl aber vor das Forum Ihres Herzens."

„Sie hat das Pult erbrochen, in dem ich meine Baarschaften aufbewahrt — sie hat mir diese geraubt."

„Wenn das erwiesen wird, so erleidet sie nach unserem Gesetze den Tod."

„Nun," erwiederte Lady Tomber, mit einiger Aengstlichkeit, „wenn sie mir nicht mehr als die 500 Pfund gestohlen hat, so will ich es gut sein lassen, denn ich bin ja eine Christin und begehre nicht, daß sie sterbe."

„Wenn die Mohrin dieses Pult erbrochen, und auch nur einen Schilling daraus entwendet hat, so stirbt sie durch den Strang. Sie rauben dann der Lebensretterin Ihres Neffen das Leben, deren Blut unschuldig vergossen, Rache über Sie schreien würde."

„Wenn ich mein Geld nur wiederbekomme," sagte Lady Tomber, zunehmend ängstlicher geworden, „so können Sie die Sache ja vertuschen."

„Ich verzeihe Ihnen aus mehrfachen Gründen eine solche Zumuthung," erwiederte der Friedensrichter, und sein Ton drückte Verachtung gegen sie aus; „aber bei den

Ihrigen werden Sie nicht darauf rechnen können, wenn man Joni — so heißt, glaube ich, die Mohrin — wenn man also Joni auf einem Karren nach Tyburn schleppt, und dort um lumpiger 500 Pfund willen erhängt. Und — wer weiß noch, was dann Ihr Neffe unternimmt, wenn er Joni in den Händen der Gerichtsdiener erblickt."

„Sie hätten ihn zurückhalten sollen — aber was kann ich in meiner Angst denn jetzt thun? Geben Sie mir doch einen Rath."

„Darum müssen Sie den Friedensrichter nicht fragen."

„Nun, wen denn sonst?"

„Ihr Herz und Ihre Vernunft."

„Ach, die sagen mir kein Wort," versicherte Lady Tomber," mit zunehmender Angst.

„Dann kann ich Ihnen gleichfalls nicht helfen, sondern Sie nur bedauern."

Philipp Groppe war mit Georg Joni nachgeeilt, und Lord Rowe erwartete sie unten in der Vorhalle des Schlosses. Aber der Major, Anna und Lord Durham traten nun in das Zimmer, als es der Friedensrichter eben verlassen wollte.

Sie hielten ihn davon zurück, indem sie untereinander baten: „Verlassen Sie uns nicht! Entziehen Sie uns nicht Ihren Beistand."

„Was kann ich für Sie thun, da Alles nur darauf

ankommt, ob Lady Tomber — etwa durch einen Irrthum verleitet — falsch geschworen hat."

„Nein, nein," versicherte sie heftig, „das habe ich ganz gewiß nicht."

Der Major faßte sie unsanft am Arme an, indem er ärgerlich sagte: „Aber Schwester, verstehst Du denn nicht, was der Ehrenmann will? Er —"

„Nichts will ich!" unterbrach ihn der Friedensrichter schnell, „gar nichts!"

„Schwester," bat sie der Major mit flehendem Tone, „gestehe es doch nur ein, daß Du aus — aus Uebereilung — falsch geschworen hast —"

„Nein, nein!" fiel ihm Lady Tomber lebhaft in die Rede, „ich bin eine gute Christin, und schwöre nicht falsch."

„Vielleicht aus Schrecken um die Kraft gebracht, zu überlegen," sagte der Friedensrichter gedehnt.

„Schwester," bat sie der Major, „verstehst Du denn nicht, was der brave Mann meint?"

„Nichts, gar nichts," versicherte dieser, und wollte das Zimmer verlassen. Schon an der Thüre kehrte er jedoch noch einmal um, und sagte zu dem Major: „Vielleicht haben Sie mit Mylady noch etwas zu sprechen, was ich nicht hören darf, denn Sie sind ja ihr Bruder."

Nach diesen Worten entfernte er sich eilfertig.

„Geschwind, Schwester," versetzte nun der Major, „laufe ihm nach, erkläre Dich gegen ihn, daß Du Dei-

nen Eid zurücknehmen willst. Unterwerfe Dich der darauf gesetzten Strafe.“

„Wie, was,“ rief sie sehr entrüstet aus, „ich soll mich vor Gericht stellen und behaupten, daß ich falsch geschworen habe? Ich soll mich dafür bestrafen lassen?“

„Sage allenfalls, daß — daß Du es im Rausche gethan hast. Es kann Dich dann nur Geld kosten, aber wird Joni für schuldig erklärt, so büßt sie es mit dem Leben.“

„Ach, baten Anna und Lord Durham, indem sie Lady Tomber die Hände streichelten, „erbarmen Sie sich doch der armen Joni.“

„Nein, um einer Mohrin das Leben zu erhalten, darf ich das Gericht nicht belügen,“ behauptete die Lady standhaft, „ich kann und werde mein Seelenheil nicht so leichtsinnig auf's Spiel setzen, und dabei noch mein schönes Geld verlieren.“

Jetzt öffnete der Friedensrichter schnell die Thüre, und rief ebenso in das Zimmer: „Was geschehen soll, muß bald geschehen, denn man bringt schon die Mohrin.“

„Schwester, Lady Tomber,“ baten die Gegenwärtigen ängstlich unter einander, „lassen Sie sich keine Zeit.“

„Nein, nein, und abermals nein!“ versicherte Lady Tomber hartnäckig; „mein Geld will ich allenfalls schwinden lassen, aber nicht das Heil meiner Seele. Ich habe nicht falsch geschworen, und das werde ich noch auf mei-

nem Todesbett behaupten. Wenn es nicht anders sein kann, so möge die Mohrin sterben."

„O, mein Gott!" rief der Major erschüttert aus, „dann ist Joni verloren!"

Wenn ein Maler wahre Seelenangst bei verschiedenen Personen, und mit eben solchem Ausdruck auf deren Angesicht hätte schildern wollen, so würde er nur den Major, Anna und Lord Durham haben ansehen dürfen. Aber um das Ganze zu vollenden, fehlte noch Lord Rowe, der nun dazu kam, um ihnen mitzutheilen, daß Georg aller Wahrscheinlichkeit nach Joni nicht gefunden habe, indem man diese eben, ohne von ihm begleitet zu werden, nach dem Schlosse bringe.

„Ich werde Georg erwarten, ihn zu bewegen suchen, daß er mich in mein Zimmer begleitet," sagte Lord Durham, und begab sich vor das Schloß.

„Sir," versetzte nun Lord Rowe, indem er sich dem Friedensrichter näherte, „wir können uns jetzt nur auf Gott und auf Sie verlassen."

„Mylord," antwortete ihm der Friedensrichter, „mein Herz und mein Wille sind den Gesetzen untergeordnet, und beides muß schweigen, wenn diese sprechen."

„O, die Habsucht dieses Weibes wird uns Alle in's

Unglück bringen!" rief der Lord mit der höchsten Entrüstung aus.

„Leider," sagte der Friedensrichter die Achseln zuckend, „wenn Mylady bei ihrer Anklage beharrt."

„Weib, nimm sie zurück, und ich werde alle Deine Ansprüche zu befriedigen suchen!" bat sie Lord Rowe mit flehendem Tone, aber zugleich mit nur mühsam unterdrücktem Aerger, indem er sie unsanft dabei am Arme anfaßte, während der Friedensrichter an ein Fenster trat, hinaus sah, und gleich darauf ihnen zurief: „Es ist schon zu spät — sie bringen die Mohrin, welcher man die Hände gefesselt hat."

Nachdem sie, ihr Bruder, ein Diener des Lord Rowe und einige Häscher in's Zimmer getreten waren, herrschte der Friedensrichter diesen entgegen: „Warum hat man sie gebunden?"

„Sir, sie hat sich widersetzt," antwortete der hart Angeredete, „und besonders der Mohr hier wie ein Wüthender um seine Freiheit gekämpft. Wir würden auch nicht im Stande gewesen sein Beide zu bändigen, wenn uns nicht einige Bauern dabei unterstützt hätten."

„Bindet sie los," befahl der Friedensrichter.

„Nicht eher, bevor ich weiß, welchen Vergehens man mich beschuldigt," behauptete Joni.

„Deine unglückliche Flucht —" sagte Lord Rowe, und stockte.

„Also hat Georg mich einholen und binden lassen?“ fragte Joni ganz außer sich.

„Nein, nein,“ versicherte der Friedensrichter, „so ist es nicht, er läuft vielmehr auf der Landstraße herum, um Sie zu suchen.“

„O Gottlob!“ rief Joni freudig aus: „Gottlob, daß nur er nicht daran schuld ist. Aber,“ setzte sie ruhig geworden hinzu, „weshalb hat man mich zurückgebracht. Was ist die Veranlassung zu einer Anklage gegen mich?“

„Sie sind des Diebstahls beschuldigt worden,“ sagte der Friedensrichter.

„Gerechter Gott!“ rief Joni erschrocken aus, und ihr Bruder stürzte zugleich auf den Friedensrichter zu. Dieser befahl darum den Häschern, ihn in's Vorzimmer zu führen, und da zu bewachen. Mit ihnen zugleich entfernte sich auch der Diener des Lords.

„Des Diebstahls!“ wiederholte Joni tonlos, „und ich war eben im Begriffe eine Verbindung zu zerreißen, deren Vollziehung mich zu einer der reichsten Frauen in England gemacht hätte. Ist es möglich! Jahre lang war Georg's Chatulle auch die meinige und ich blieb arm dabei. Arm entfloh ich auch von hier, um das Glück der Seinigen nicht zu stören, und man schleppt mich dafür zum Lohne wie eine Missethäterin hier vor den Richter. O, es ist der Schmach zu viel.“

„Liebe Joni,“ sagte Lord Rowe, indem er sich bemühte

die Aufgebrachte zu besänftigen: „Die Hand meines Sohnes soll Dir Deine Ehre wiedergeben.“

„Ich selbst will sie retten,“ versicherte Joni, und setzte mit Bitterkeit im Tone hinzu, „dann in mein Vaterland zurückkehren, um meinen Landsleuten die leider schreckliche Wahrheit aufzudringen, daß die gebildetesten Menschen bei weitem noch nicht die besten sind. Um ihnen zu erzählen, wie man mir hier begegnet hat. Doch — was soll ich geraubt haben?“

Der Friedensrichter wollte sie entfesseln, aber sie verhinderte es, wobei sie sagte: „Nein, Sir! Ich bin mit dem Drucke von solchen Fesseln schon bekannt, denn damals, als ich, nachdem eine giftige Natter den Sohn des Lord Rowe gestochen hatte, das Gift aus seiner Wunde gesogen habe, ward ich als Folge davon rasend, und man mußte mich mit Stricken binden.“

„Miß,“ sagte der Friedensrichter mit angenommener Strenge, „ich habe hier zu befehlen, und Sie müssen es zugeben, daß ich Sie entfessele.“

„Freilich,“ sagte Joni mit fortgesetzter Bitterkeit, indem sie dem Friedensrichter die Hände hinhielt, der ihr die Stricke abnahm, „eine Verbrecherin darf keinen Willen haben. Wer aber ist denn mein Ankläger?“

„Lady Tomber,“ antwortete der Friedensrichter, „nach ihrer Aussage sollen Sie dieses Schreibpult erbrochen haben.“

Joni erschrak heftig, und antwortete tonlos: „Ja, so ist es.“

Alle, die sie umgaben, ließen bei diesem Eingeständnisse einen Ausruf des Schreckens und Erstaunens vernehmen, indessen Joni gefaßter fortfuhr: „Wenn es ein Verbrechen ist, sein Eigenthum, dessen man uns beraubt, wieder an sich zu nehmen, sobald sich die Gelegenheit dazu darbietet, so bin ich schuldig, denn ich befinde mich in diesem Falle. Ich habe dazu das Pult erbrochen.“

„Joni, es ist unmöglich,“ sagte Lord Rowe, und Lady Tomber setzte mit triumphirendem Tone hinzu: „Nun, seht Ihr!“

„Ach Joni,“ rief der Major schmerzvoll aus; „wenn es so ist, dann bist Du verloren.“

Der Friedensrichter hob seinen Stab auf, und gebot: „Stille.“ Darauf kehrte er sich zu Joni, indem er fortfuhr: „Ueberlegen Sie ja gut, was Sie aussagen, denn in England steht auf gewaltsamen Einbruch der Tod. Was nahmen Sie aus diesem Pult?“

„Was mein gehörte,“ antwortete Joni, „eine Brieftasche.“

Bei diesen Worten zog sie eine aus der Tasche, und überreichte sie dem Friedensrichter.

Dieser öffnete sie nicht, sondern fragte weiter: „Sie sollen 500 Pfund entwendet haben. Ist es so?“

„Sie waren in der Brieftasche,“ versicherte Lady Tomber schnell.

„Was ich zu meiner Flucht und zu meinem einstweiligen Aufenthalte in London brauchte, besaß ich,“ antwortete Joni, „Georg hat es mir früher zum Ankaufe von einem Toilettengegenstand geschenkt.“

„Wem gehört diese Brieftasche?“ fragte der Friedensrichter weiter.

„Mir,“ versicherten Joni und Lady Tomber gleichzeitig, worauf Joni sie näher betrachtete, und erschrocken ausrief: „Großer Gott, ich habe in meiner Eile, um schnell fortzukommen, und dabei entrüstet über das Benehmen dieser Dame hier, die unrechte Brieftasche genommen.“

„Es waren 500 Pfund darin,“ eiferte Lady Tomber.

„Bei Gott dem Allmächtigen beschwöre ich es, daß ich die Brieftasche nicht geöffnet habe.“

„Und ich beschwöre es —“

„Nicht eher als bis ich es fordere,“ unterbrach der Friedensrichter Lady Tomber, „denn ein Eid ist eine sehr wichtige und schauerliche Handlung, und wer sie gern begeht, den sollte man daran verhindern. Morgen erst werde ich Ihnen den Eid zur Bestätigung Ihrer Aussage abfordern, Lady Tomber, weil kein Richter, der den Namen Mensch verdient, ohne Noth zum Verdammen mit Eile schreitet.“

Darauf kehrte er sich wieder zu Joni, indem er fragte: „Was bewog Sie dazu das Pult zu erbrechen?"

„Lady Aurelie gab mir Georg's Bild, später riß es mir diese Dame hier gewaltsam aus der Hand, und warf es mit der Brieftasche, worin es sich befand, in das Pult. Diese unwürdige Begegnung reizte meinen Zorn, ich erbrach darum das Pult, und nahm statt meiner Brieftasche die unrechte."

Lord Rowe sah diese näher an, und sagte darauf mit Erstaunen: „Sie gehört mir. Ich habe sie nur erst heute meinem Mohren Grall gegeben. Wie also kamen Sie dazu, Lady Tomber?"

„Ich — ich —" antwortete diese, mit zunehmender Verlegenheit, „ich habe Ihrem Mohren anderes Reisegeld gegeben, und wollte — ja ich wollte das, was Sie ihm eingehändigt hatten, als ein Erinnerungszeichen an Ihre Wohlthätigkeit für immer aufbewahren."

„Miß Joni," sagte nun der Friedensrichter zu dieser, „es thut mir leid, Sie in eine so unangenehme Lage zu versetzen, allein ich kann nicht anders. Sie müssen Ihre Taschen untersuchen lassen, damit ich erfahre, ob Sie 500 Pfund bei sich haben. Es ist vielleicht das einzige Mittel Sie zu retten."

„O, mein Gott, dann bin ich verloren," rief Joni angstvoll aus, „denn die —"

„Reden Sie nicht aus, Miß," unterbrach sie der

Friedensrichter schnell, weil der Biedermann vermuthete, was sie sagen wollte, „sondern abwarten, was Mylord antworten werden."

Und zu Lord Rowe gekehrt fragte er: „Aus welchen Noten bestanden die 500 Pfund, welche Sie dem Mohren gaben?"

„Es waren fünf, und jede von 100 Pfund."

„O, mein Gott," sagte Joni, angstvoll wie vorher, „auch die 500 Pfund, welche mein Eigenthum sind, indem Georg sie mir geschenkt hat, und die ich als Reisegeld benutzen wollte, bestehen aus 100 Pfundnoten, und es sind ihrer fünf."

„Haben Sie etwa einen Zeugen, daß Sir Georg Ihnen diese 500 Pfund geschenkt hat?" fragte der Friedensrichter weiter.

„Mich, mich!" versicherte Anna lebhaft: „Ich war dabei zugegen."

„Ich danke Ihnen für dieses Zeichen Ihrer Theilnahme, theure Miß," sagte Joni, ihr tief bewegt die Hand reichend: „O, Sie glauben nicht, wie sehr wohl sie meinem Herzen thut, aber — so wie Sie behaupten, ist es nicht, denn Georg schenkte mir die 500 Pfund nicht hier in Hollborn Hall, sondern in Surinam, zum Ankaufe eines kostbaren Toilettengegenstandes, wie ich auch schon vorhin bereits gesagt habe."

„Ja, wie sie bereits schon vorhin gelogen hat," sagte Lady Tomber höhnisch.

Doch Joni achtete nicht darauf, sondern fuhr fort: „Es war Niemand dabei zugegen, als Gott. Er nur und Georg sind meine Zeugen."

„Sir Georg's Aussage hat dabei keine hinlängliche Gültigkeit," erwiederte der Friedensrichter, „denn er liebt Sie, und will Sie heirathen."

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Sie gestehen also ein, daß Sie dieses Pult erbrochen und die Brieftasche, worin nach Myladys Aussage 500 Pfund gewesen sein sollen, daraus entwendet haben?"

„Ich leugne nie die Wahrheit," antwortete Joni.

„O, Miß, dann muß ich Sie, trotz dem daß ich an Ihre Unschuld glaube, in's Gefängniß bringen lassen, und das fällt mir sehr schwer."

Alle, die zugegen waren, außer Lady Tomber, erschraken heftig über diesen Ausspruch. Nur Joni gleichfalls nicht. Sie sagte vielmehr ganz ruhig: „Der Blick des Ewigen reicht auch in die Kerker. Ich bin bereit Ihrem Befehl zu folgen."

In diesem Augenblicke stürzte Lord Durham mit dem Ausrufe in das Zimmer: „Georg hat auf dem Wege hierher erfahren, was vorgeht. Er wüthet und ist nicht aufzuhalten."

Zugleich eilte Georg auf Joni zu, umfaßte sie, und

rief ganz athemlos aus: „Joni, Joni. Ach, mit welcher Angst habe ich Dich gesucht. Gottlob, sie war grundlos, ich habe Dich wieder."

„Mein guter Georg," sagte sie, ihn beruhigend: „Du warst zu sehr besorgt — es ist ja nur eine Kleinigkeit."

„Eine Kleinigkeit, daß man Dich gebunden hierher schleppte? Eine Kleinigkeit, daß man Dich des Diebstahls anklagt? Aber ich werde Jeden, der es wagt, ermorden."

Bei diesen Worten zog er einen Dolch, welchen er noch nach einem Gebrauche, den alle Europäer in fremden Welttheilen beobachten und um mehrerer Gründe willen es für nothwendig halten, beständig bei sich trug, aus dem Busen, und zugleich umringten ihn die Gegenwärtigen, um ihn davon abzuhalten, daß er sich Lady Tomber, auf der sein Blick ruhte, nicht nähern konnte.

Besonders Joni bat ihn flehentlich sich zu beruhigen, wozu ihn auch der Friedensrichter ermahnte.

Allein er drängte sie Alle von sich, indem er ausrief: „Die Ehre meiner Braut ist von diesem habsüchtigen Weibe dort besudelt worden, und meine Rache soll die Abscheuliche nicht verfehlen."

„Georg," sagte Joni lebhaft, „es ist die Schwester Deines Vaters."

„Mir gleichviel," erwiederte er, „sie hat Dich fälschlich angeklagt, daß Du mein Pult erbrochen hast, daß Du —"

„Georg,“ unterbrach ihn Joni, es ist so —

Georg erschrak heftig, faßte sich aber gleich wieder, und sagte: „Glauben Sie ihr nicht, Sir, ich habe das Pult erbrochen. Doch — was rede ich — nein, so ist es nicht, ich wollte anders sprechen. Sie hat das Pult erbrochen, aber es ist auf meinen Befehl geschehen. Sie ist noch meine Sklavin und muß meinen Willen vollziehen. Sie weiß auch überhaupt nicht, was in England Recht, was Unrecht ist; wenn also ein Verbrechen hier ist begangen worden, so bin ich dafür verantwortlich.“

„Georg,“ rief Joni ganz außer sich aus, und stürzte zu seinen Füßen nieder, worauf er fortfuhr: „Sehen Sie, Sir, was Sklavensinn vermag? Zu meinen Füßen muß sie liegen, mithin mir auch gehorchen, wenn ich befehle, erbrich den Kasten.“

„Was sollte sie zum Diebstahle bewogen haben, da mein ganzes Vermögen auch ihr gehört. Wer sie also eines so groben Verbrechens anklagt, den muß ich dafür züchtigen.“

„Er wollte in seiner Wuth abermals auf Lady Tomber eindringen, die todtenbleich und am ganzen Körper zitternd dastand. Aber Joni ließ es nicht zu. Sie klammerte sich an ihn, indem sie ausrief: „Georg, Gewalt kann mein Unglück nur noch durch das Deinige vermehren. Ich beschwöre Dich also um unserer Liebe willen, werde ruhiger und höre dann mich an. Sieh, dieser

brave Mann hier —" sie zeigte dabei auf den Friedensrichter — „ist mein Freund, und ich begebe mich nur in sein Haus — damit — damit — er mich beschütze."

„Nein, Du sollst es nicht," herrschte Georg ihr zu: „denn sein Haus ist der Kerker."

„Aber sein Herz ein Palast, in dem die Unschuld sicher ist," entgegnete Joni und setzte schmeichelnd hinzu: „Georg, laß mich gewähren. Uebertrage ihm Deine Rechte auf mich."

„Nimmermehr," versicherte Georg, „ich werde Glück und Unglück, mithin auch den Kerker mit Dir theilen. Noch einmal, Sir, ich bin der Verbrecher — an mir erfüllen Sie Ihre Pflicht."

„Nun, wohlan," sagte der Friedensrichter, „so theilen Sie mit Joni das Gefängniß."

„Nein, nein," rief Lady Tomber ganz außer sich aus, „das kann ich nicht zugeben! Meine Aussage war falsch."

„Diese Erklärung kommt zu spät, Mylady," denn Sie haben es beschworen, daß ein Diebstahl hier begangen worden ist, und es kommt mir als Richter zu, den rechten Thäter zu ermitteln."

„Ich bekenne mich ja dazu," versicherte Georg.

„Nein, er ist es nicht, nur Liebe für mich bestimmt ihn dazu es zu behaupten," sagte Joni. „Nicht bei ihm haben Sie die Brieftasche, nicht bei ihm die 500 Pfund gefunden."

„Lord Rowe,“ fuhr sie zu diesem gekehrt fort, „geben Sie es doch nicht zu, denn die Ehre Ihres Hauses würde darunter leiden.“

„Wenn mein Neffe in's Gefängniß abgeführt wird, so nehme ich mir das Leben,“ betheuerte Lady Tomber, „ich habe mich übereilt — falsch geschworen — bin eine Dame — mir muß man das nicht übel nehmen — ich weiß nicht, ob in der Brieftasche 500 Pfund waren, als ich sie in das Pult warf. Aber wenn auch, so gehörten sie doch nicht mir —“

„Und die Brillanten?“ fragte der Friedensrichter.

„Ach,“ antwortete Lady Tomber beschämt und verlegen, „es waren niemals welche in diesem Pulte.“

„Und wie kamen Sie zu der Brieftasche?“

„Ich habe sie meinem Mohren Grall gegeben,“ sagte Lord Rowe.

„Ich nahm sie ihm ab, und händigte sie Aurelien ein,“ gestand Lady Tomber, „diese sollte sie mit den darin enthaltenen 500 Pfund meinem Bruder zurückgeben, aber eine Weile darauf wollte ich es lieber selbst — oder das Geld auch zum Andenken an ihn aufbewahren, und darum nahm ich ihr die Brieftasche wieder ab, und verschloß sie in diesem Pult.“

„Wo ist Aurelie?“ fragte Georg, „wir müssen sie darum befragen.“

„Ich schicke schnell den Wagen nach ihr,“ flüsterte

ebenso Anna dem Major zu; „in zehn Minuten ist sie hier.“

Sie entfernte sich eilfertig, gab die nöthigen Befehle an einen zuverlässigen Diener ab, und kehrte darauf zu den Uebrigen zurück.

„War Grall noch hier, als Sie Aurelien die Brieftasche gaben?“ fragte Lord Rowe seine Schwester.

„Ja,“ antwortete diese, „er stand hier, wo Sie eben stehen.“

„Und als Aurelie Ihnen die Brieftasche zurückgab, waren da die Banknoten noch darin?“ fragte der Lord dringender: „Haben Sie es gesehen?“

Lady Tomber erschrak heftig, und antwortete stockend: „Ich glaube — ich vermuthe, daß sie noch in der Brieftasche sich befanden, aber — gesehen — nein, gesehen habe ich sie nicht —“

„O, so ist Joni gerettet!“ jubelte Lord Rowe; „so ist sie unschuldig, denn ich kenne das Herz unserer engelsguten Aurelie. Sie hat die 500 Pfund herausgenommen und sie Grall, für den ich sie bestimmt hatte, zurückgegeben.“

„Ach ja!“ riefen Alle frohlockend durcheinander; „so wird es sein!“

„Schicken Sie schnell dem Mohren eine Stafette nach,“ befahl nun der Friedensrichter, „lassen Sie Grall zurückholen.“

Einer der Häscher war nach Georg in's Zimmer getreten, weil er dessen Wuth wahrnahm, und sagte nun zu dem Friedensrichter: „Vor einer Viertelstunde stand Grall noch vor dem Gasthause unten am Wege, um auf die Post zu warten, welche nach London abgeht, und wollte darin Platz nehmen, wie er mir selbst gesagt hat, denn ich bin gut mit ihm bekannt.“

„Nun, so eilt hin,“ befahl der Friedensrichter, „vielleicht trefft Ihr ihn noch an, in diesem Falle bringt ihn hierher.“

„Ach, ich befinde mich in der That nicht wohl,“ sagte Lady Tomber, „und muß mich entfernen, denn meine Nerven sind nicht die eines Arbeitsmannes.“

Sie sah auch wirklich sehr elend aus, und wankte gleichsam aus dem Zimmer.

„Möchte sie nur wenigstens ihre Sünden bereuen,“ sagte Lord Rowe, denn sie jammerte ihn.

„Ach, was bereuen!“ rief der Major entrüstet aus, „das fällt ihr gewiß nicht ein, im Gegentheile bleibt sie ganz Dieselbe, so lange der Teufel Geiz sie umklammert hält.“

„Es ist nothwendig, daß Sie auch einen reitenden Boten nach Lady Aurelie schicken, um sie abzuholen,“ versetzte nun der Friedensrichter.

„Es ist bereits schon geschehen,“ versicherte Anna,

und da sie sich nicht weit von hier entfernt aufhält, kann sie bald in Hollborn Hall eintreffen."

„Joni, theure Joni," fragte jetzt Georg diese zärtlich, „wie ist Dir nun zu Muthe?"

„Leichter," antwortete sie, „aber darum doch nicht besser."

„Und warum nicht besser?" fragte Lord Rowe theilnehmend; „Du bist ja nun gerettet."

„Ach," sagte sie leise zu sich selbst, „ich fürchte, verloren, nur nicht weiter des Diebstahls beschuldigt."

Der Major stand an einem offenen Fenster, und rief nun jubelnd aus: „Anna, Du hast Deine Sache gut gemacht, der Wagen bringt meine Tochter. Vier Pferde haben sie schnell hierher gezogen, und nun wird Joni's Unschuld erwiesen werden."

In dem nächsten Augenblicke trat Aurelie mit den Worten: „Mein Gott, was geht hier vor!" eiligst in das Zimmer, und sah sich erschrocken um. Aber der Friedensrichter ließ ihr nicht Zeit darüber eine Nachforschung anzustellen, sondern trug ihr die Sache in aller Kürze vor.

Mehr als einmal wollte sie ihn unterbrechen, allein ein Wink seiner Hand gebot ihr Schweigen, und erst als er schwieg, ward ihr gestattet ihm den Zusammenhang dieser Verwicklungen mitzutheilen, worauf sie sagte: „Die

zuvor in der Brieftasche befindlichen 500 Pfund habe ich dem Mohren Grall gegeben, dem sie zukamen. Als meine Tante die Brieftasche von mir erhielt, war sie leer."

In ihrem Aeußern spiegelte sich die Freude aller Anwesenden über die Bestätigung ihrer Vermuthung, aber sie wagten es nicht das Verhör durch ein Wort zu unterbrechen. Der Friedensrichter fragte im Gegentheile sehr ernst: „Wollen Sie Ihre Aussage beschwören, Lady?"

„Vor Gott beschwöre ich bei meinem Seelenheil die Wahrheit!" rief Aurelie feierlich aus, indem sie die Hand zu einem Schwur emporhob und darauf hinzusetzte: „Und Grall, der ein Christ ist, wird es gleichfalls. Ach, Joni," fuhr sie, auf diese zueilend und sie wiederholt umarmend fort, in welchen bösen Verdacht habe ich Dich gebracht. Schwester, kannst Du mir das vergeben?

Joni weinte an dem Herzen der Edelmüthigen, und auch Georg war tief bewegt, indem er ausrief: „Aurelie, ich habe Dich so bitter gekränkt, und Du — Du willst —"

„Alles vergeben," unterbrach ihn Aurelie, „aber Ihr müßt mich auch gewähren lassen, wie ich es für gut finde, und Euch meinem Willen nicht widersetzen, der mich von hier fortführt, sobald Joni's Unschuld vollständig erwiesen ist."

„Mich aber wirst Du doch mit Dir nehmen?" fragte

der Major, ihre Hand streichelnd; „nicht wahr, ich darf Dich begleiten?“

Aurelie schüttelte den Kopf, indem sie antwortete: „Nein, mein geliebter Vater, erst wenn ich an Sie schreiben und Sie in diesem Briefe darum bitten werde, dürfen Sie mir folgen.“

„Ich komme dann auch,“ versicherte Lord Rowe.

„Ich lade Sie Beide nach Chester House ein,“ sagte Lord Durham, „denn dort wird Lady Aurelie längere Zeit bei ihrer Freundin Anna verweilen. Nur bitte ich Sie um das Eine, daß Sie nicht etwa auf den Gedanken kommen Lady Tomber mitzubringen.“

„Sie ist die Schwester meines Vaters,“ versetzte Aurelie mit bittendem Tone, „und wird sich bessern.“

„Davon muß sie zuvor den Beweis ablegen,“ sagte der Major, „sonst erkenne ich sie nicht dafür an. Indessen wird die heutige Lection wohl für sie von Nutzen sein.“

Eben öffnete sich die Thüre, und Grall trat von zwei Häschern begleitet ein.

Er sah sehr ängstlich aus, und sprach auch so, denn er befürchtete, daß man ihm sein Reisegeld wieder abnehmen würde. Aber der Friedensrichter forderte ihn gleich freundlich auf ganz ruhig zu sein, und ebenso zu antworten, worauf er ihn fragte: „Hast Du Banknoten bei Dir?“

„Ja, Sir, fünf hundert Pfund.“

„Liefere sie mir aus.“

„Ach, Sir,“ bat Grall wieder ängstlich.

„Sei unbesorgt,“ erwiederte der Friedensrichter, „aber liefere sie mir aus.“

„Hier sind sie, Sir.“

Der Friedensrichter zählte sie, indem er sagte: „Fünf Stück, und jede zu hundert Pfund. Wo hast Du sie her?“

„Mylord Rowe gab sie mir in einer Brieftasche. Diese nahm mir Lady Tomber aber fort, und stellte sie Lady Aurelie zu, mit dem Auftrage die Brieftasche mit dem Gelde Lord Rowe zurückzugeben, dagegen sie mir aus ihrer Tasche fünf Pfund gab und meinte, daß ich damit die ganze Welt durchreisen könnte. Aber kaum hatte Lady Tomber das Zimmer verlassen, so nahm die gute Lady Aurelie das Geld aus der Brieftasche, gab es mir und rieth mir an eiligst mich von hier fortzubegeben. Grall wollte es auch, aber die Postkutsche habe ich bis jetzt vergebens erwartet.“

„Bist Du ein Christ?“ fragte der Friedensrichter; „und kannst Du Deine Aussage beschwören?“

„Ich bin ein guter Christ und kann sie beschwören.“

„Und Sie, Lady Aurelie Tomber.“

„Ich befinde mich in demselben Falle.“

Der Friedensrichter sagte ihnen vor, was sie mit aufgehobener Hand nachsprachen, worauf er den Hut abnahm,

und mit feierlichem Tone sagte: „Im Namen Gottes und der Gesetze erkläre ich hiermit, daß die Anklage ungültig, und Lady Luzie Tomber, durch einen Irrthum verleitet — nicht absichtlich — auch nicht buchstäblich nach den Worten des Gesetzes falsch geschworen hat, ihr Versehen mithin nicht wie ein rechtmäßiger falscher Eid zu betrachten ist. Da sie jedoch unüberlegter Weise eine Unschuldige des Diebstahls beschuldigt, so soll sie als Strafe dafür 500 Pfund an die Armen des hiesigen Kirchsprengels in Gegenwart des hier anwesenden Major Tomber, ihres Bruders vertheilen, und alle Kosten allein tragen, welche sie durch ihre ungerechte Anklage verursacht hat. Nach dem englischen Gesetze sind Sie, Miß Joni, überdies noch berechtigt, eine Genugthuung wegen Ihrer gekränkten Ehre von Lady Luzie Tomber zu fordern."

„So sei es die, daß ich nun reisen darf, wohin ich will," erwiederte Joni.

„Und wer könnte Sie daran hindern wollen?" fragte der Friedensrichter.

„Meine Liebe!" rief Georg lebhaft aus, „und die Seinigen, wie die Uebrigen umringten Joni mit der zärtlich ausgesprochenen Bitte, zu bleiben."

Sie wußte nicht, was sie beginnen sollte, weinte heftig und sagte dazwischen sehr aufgeregt: „Ueben Sie Barmherzigkeit an mir aus und lassen mich reisen."

„Nun, so sei es denn," versetzte Georg mit fester

Stimme, „aber Du kannst es mir nicht verwehren, daß ich ebenso neben Deinem Wagen hinlaufe, wie Du früher dem meinigen. Daß ich so, wie Du damals, jetzt Dir zurufe: Nimm mich mit Dir, Joni, denn ich will Dein Sklave sein. Ich will hungern und auf der harten Erde vor Deiner Thüre schlafen, aber laß mich Dir dienen.“

„Georg, Georg! Erbarme Dich über mich,“ rief Joni tief erschüttert aus, und wehrte ihn von sich ab. Aber er hörte nicht auf sie, sondern fuhr mit leidenschaftlichem Tone fort: „Du mußt mein Weib werden. Mir gleichviel, ob an der Themse oder am Mazembafluß, denn Deine Gegenwart wird mir auch eine Wüste zum Paradiese schaffen. Nur der Tod soll mich von Deiner Seite trennen können.“

„O, wer rettet mich vor mir selbst!“ rief Joni aus, indem sie aus den Armen des Einen in die des Andern flüchtete, während Lord Rowe zu ihr sagte: „Ich will, daß mein Sohn Dir die Genugthuung geben soll, welche Du nach den Gesetzen unseres Landes für Deine erst befleckte Ehre bei meiner Schwester beanspruchen kannst. Georg — Georg — reiche Joni Deine Hand.“

„Auch Sie wollen es!“ sagte Joni tief bewegt: „Ach Mylord, was haben Sie gethan!“

„Nicht auf die verschiedene Farbe gesehen, womit die Natur Euch begabt hat,“ antwortete Lord Rowe, „sondern beabsichtigt zwei Menschen durch das Band der Ehe

zu vereinigen, welche die Vorsehung mit einander vereinigt wissen will, wie wir Alle augenscheinlich uns überzeugt halten."

Georg eilte darauf hin zu Joni, schloß die nur noch schwach sich dagegen Sträubende in seine Arme, und drückte einen Kuß auf ihren Mund, indem er sagte: „Es ist der erste Kuß, den Du von mir empfängst, und damit begrüße ich Dich als mein Weib!"

„Jetzt soll ich Dich wirklich bestehlen," rief Joni, und eilte dabei hin zu Aurelien, welche ihr die Arme entgegen breitete, während Joni hinzusetzte: „Ach, bewahre mich vor der Sünde!"

„O, so nimm mein Herz, und mache Georg glücklich, dann will ich Dich wie eine Schwester lieben."

Von Allen mit Bitten bestürmt, riß sich Joni endlich von ihnen los, warf sich zu Georg's Füßen nieder, und rief unter Thränen und tief erschüttert aus: „Nun, so erhebe denn die Sklavin zu Deinem Weibe und empfange mein Geständniß, daß ich Dich mehr als mein Leben liebe."

„Meine Joni," jubelte Georg, hob sie dabei auf, drückte sie an seine Brust und fuhr fort: „Meine geliebte Gattin, ja, das sollst Du werden und bleiben."

Aurelie benutzte den Augenblick, in welchem Alle die Neuverlobten umgaben, um unbemerkt von ihnen das Zimmer zu verlassen. Als sich jedoch der erste Sturm ihrer Freude gemäßigt, sagte der Friedensrichter, der zur Seite

gestanden und diesem Auftritte bewegt beigewohnt hatte: „Was ich eben gesehen und gehört habe, werde ich nie vergessen.“

In diesem Augenblicke vermißte Georg seine Cousine Aurelie und wollte sie aufsuchen, aber Anna, welche das Gefühl ihrer Freundin richtiger, als die Uebrigen es konnten, zu beurtheilen vermochte, weil sie nur wußte, in welchem Grade diese Georg liebte, hielt ihn zurück, indem sie sagte: „Lassen Sie ihr Zeit sich zu beruhigen, denn nur wenn es ihr wird gelungen sein, kann ihre Gegenwart in unserem Kreise uns erfreuen. Forschen Sie auch nicht darnach, wo sie sich vorläufig aufhält, weil sie da nicht dabei gestört sein will, wenn sie die Wünsche ihres Herzens zu bekämpfen sucht, und mit Gottes Beistand als Siegerin aus diesem Ringen nach Ruhe hervorgehen wird.“

Es herrschte unter Allen nur eine Stimme, daß Anna Recht habe, und darauf suchten sie sämmtlich in der Einsamkeit ihres Zimmers sich zu erholen, Gott für die Wendung des Schicksals geliebter Personen zu danken. Der Friedensrichter aber wurde jetzt schon mit Danksagungen für sein liebevolles Benehmen bestürmt, indem er sich anschickte das Schloß zu verlassen.

Die Wohnung des biedern Pfarrers Wilmsen, der erst nach seiner Zurückkehr von einer Amtsreise in Hollborn Hall das Vorgefallene erfuhr, und darüber nicht geringe erstaunte, befand sich einige hundert Schritte von einem Dorfe entfernt, zu dem sie gehörte, und das freilich schon alte und nicht große Haus enthielt doch noch vier Stuben, welche sich in einem guten Zustande befanden.

In einer derselben hatte sich Aureliens ehemalige Wärterin angesiedelt, die auch gleichfalls den zu diesem Hause gehörigen Garten benutzen durfte, seitdem der Pfarrer in Hollborn Hall wohnte, oder vielmehr dicht daneben, in Burton Castle, wo er sich ein Pferd halten durfte, um seine Amtspflichten bequemer erfüllen zu können, und nebst seiner Nichte Anna von allen Bewohnern des Schlosses unendlich geliebt wurde.

Aureliens Wärterin bezog auch noch von dem Major, und von Lord Rowe gleichfalls ein Jahrgehalt, war mithin dieser Familie mit heißem Danke dafür ergeben, und liebte besonders Aurelie über jeden Begriff.

Die Landleute, welche zu dem Kirchsprengel gehörten, welchem der Pfarrer Wilmsen als ihr Seelenhirt vorstand, waren deshalb damit zufrieden, daß er in Hollborn Hall seine Wohnung genommen hatte, weil er, im beständigen Umgange mit Lord Rowe, bei jedem Gesuch, das sie bei diesem anzubringen hatten, Vorschub leistete, und besonders, wenn es galt einen Armen zu unterstützen.

Die Fenster der früheren Studirstube des Pfarrers gewährten die Aussicht nach dem Garten, und deshalb wollte Aurelie sich mit diesem allerdings sehr kleinen Stübchen behelfen.

Unter dem Vorwande ihre ehemalige Wärterin mit einem Bette und sonstigen Möbeln zur Einrichtung des Stübchens zu beschenken, weil diese eine Anverwandte zum Besuche erwarte, hatte sie an demselben Tage jeden Gegenstand, den sie benutzen wollte, dahin bringen lassen. Eigentlich aber in der Absicht, sich so lange heimlich hier aufzuhalten, bis das junge Ehepaar Anna und Philipp Groppe sich nach ihrem künftigen Aufenthaltsort Chester House begeben würden, wohin sie diese dann begleiten wollte, wie sie und Lord Durham es so dringend wünschten.

Dort befand sich mitten im Garten, der zu diesem Besitzthume des Lord Durham gehörte, ein zwar kleines, aber höchst geschmackvoll eingerichtetes Häuschen, von sehr vielen Bäumen umgeben, die eigentlich ein Gehölz ausmachten, und Lord Durham pflegte es vorzuziehen lieber hier zu wohnen, wenn er sich in Chester House aufhielt, als im Schlosse selbst.

Allein diesen Umstand verheimlichte er ihr, und auch sein Freund Groppe mußte darüber schweigen, damit er es ihr zur Benutzung anbieten konnte, und nicht zu befürchten brauchte, daß sie es ausschlage, um ihn nicht daraus zu vertreiben.

Dieses Häuschen hatte die Aussicht von einer Seite, wo die Bäume gelichtet waren, in ein von Bergen eingeschlossenes Thal, und Lord Durham freute sich schon darauf, wie angenehm der Umstand für Aurelien sein würde, die er wie sein Leben liebte.

Man konnte in den Garten nur durch das Schloß gelangen und durch einen Thorweg, der aber beständig verschlossen war.

Außerdem bot die ihn umgebende hohe Mauer Sicherheit vor unnützen Menschen, und endlich war ein Wächter angestellt, der die Verpflichtung hatte, die ganze Nacht das Schloß und den Garten zu umgehen, begleitet von zwei großen Hunden, die es Jedem unmöglich gemacht hätten, an irgend einer Stelle Einbruch zu versuchen, weshalb man ruhig auch bei offenen Thüren in dem kleinen Häuschen schlafen und sich beliebig spät im Garten aufhalten konnte.

Diese Annehmlichkeit wollte Lord Durham Aurelien während ihrer Anwesenheit in Chester House verschaffen, dagegen er im Schlosse selbst seinen Freund Groppe mit dessen Gattin wohnen ließ und sich nur einige Zimmer zu seiner Benutzung vorbehielt, für den Fall, daß er von seinen größeren Gütern dahin zum Besuche käme.

Aureliens Wärterin verwunderte sich nicht wenig darüber, als diese ihr mittheilte, daß sie für kurze Zeit die ehemalige Studirstube des Pfarrers benutzen wollte, und

noch mehr geschah es, als sie die Ursache davon nicht angab; denn die Alte meinte, daß gegenwärtig in Hollborn Hall nur Jubel über Sir Georg's Leben und Heimkehr herrsche, und nun bald Hochzeit mit ihrer geliebten Lady gefeiert würde.

Allein sie zog gleich in Erwägung, daß deren Verlangen, sich ohne Vorwissen irgend eines Menschen hier im Hause bei ihr aufzuhalten, auf einem wichtigen Grund dazu beruhen müsse, und nahm sich vor, es gewissenhaft zu unterstützen.

Aurelie war nur eine Strecke weit gefahren; sie hatte den Rest des Weges zu Fuß zurückgelegt und begehrte, in ihrem Stübchen allein zu bleiben, nachdem sie Mrs. Weed für ihre herzliche Begrüßung gedankt hatte. Aber sie hatte noch nicht lange sich dem Nachdenken an das Vorgefallene überlassen und dabei recht schmerzlich geweint, als auch schon der Wagen kam, den Anna nach ihr geschickt und ihr geschrieben hatte:

Joni ist in Lebensgefahr. Du kannst sie vielleicht retten, wenn Du so schnell wie möglich zurückkehrst.

Anna.

Aurelie bedachte sich keinen Augenblick, ihren Wunsch zu erfüllen, und es ist uns der Erfolg ihrer edelmüthigen Entsagung bekannt; denn verlobt gilt in England so viel wie schon durch eine Trauung verbunden, wenn nicht ein Theil ganz freiwillig zurücktritt.

Aber nachdem es geschehen war, wollte sie auch unter den obwaltenden Umständen nicht eine Stunde länger in Hollborn Hall verweilen, und glaubte ihr Geheimniß sicherer zu bewahren, wenn sie zurückritt, wozu sie ihr kleines Pferd benutzte, welches ihr Lord Rowe an ihrem letzten Geburtstag geschenkt hatte. Sie sprengte gleichsam damit der Amtswohnung des Pfarrers Wilmsen zu, und war gewiß, daß es den Heimweg fand, sobald sie ihm seine Freiheit gab.

Von allen Seiten ward darauf Anna mit Bitten bestürmt, daß sie den Aufenthaltsort ihrer Freundin bezeichnen möchte, was jedoch nicht geschah.

Da sie nun der Dienerschaft nicht bemerkbar machen durften, daß er ihnen unbekannt war, so blieb er Allen verborgen.

Nur der Pfarrer durfte ihn erfahren, weil Anna von seiner Verschwiegenheit überzeugt war, und er wie seine Nichte drangen darauf, Aurelien die nöthige Ruhe zu gönnen.

Anna betrieb nun um desto eifriger die Anstalten zur Doppelhochzeit, da Aurelie auf ihre baldige Abreise aus dieser Gegend drang, als Anna eines Tages, während die Uebrigen im Schlosse noch schliefen, Jene besuchte, was, wenn man sie auch wirklich vermißte, nicht auffallen konnte, indem man daran gewöhnt war, sie und Aurelie so früh ausreiten oder vielmehr zurückkommen zu sehen,

weil Lord Rowe später ihre Gesellschaft nicht vermissen wollte.

Aus diesem Grunde konnte sie nun täglich Aurelien sprechen, die sie an einer Hinterthüre des kleinen Gärtchens erwartete, das zur Wohnung des Pfarrers gehörte.

Es rückte mithin die Zeit schnell heran, wo das junge Ehepaar und Lord Durham sich von Hollborn Hall entfernen wollten.

Wenige Tage vor ihrer Trauung, als Joni und Georg, wie es schon so oft geschehen war, in Anna drangen, ihnen Aureliens Aufenthaltsort zu verrathen, gab sie nach einigem Bedenken zur Antwort: „Nun, es soll geschehen; aber erst dann, wenn Ihr, schon angekleidet zu Eurer Trauung, eben im Begriffe steht, Euch dazu in die Kapelle zu begeben, und ich behalte mir nur vor, daß Ihr eine Stunde nach Eurer Einsegnung das Schloß hier nicht verlassen wollt."

Sie konnte ihnen diese Zusage gewähren, da es von ihnen fest beschlossen war, sich nach ihrer Trauung nur umzukleiden und darauf Aurelien abzuholen, um mit ihr zusammen sich aus dieser Gegend zu entfernen.

Georg erwiederte darauf, erst mit der Antwort zögernd: „Nun — wenn es nicht anders sein soll, so geben wir Ihnen dieses Versprechen, obgleich der eigentliche Grund, um dessentwillen wir so gern Aureliens Aufenthaltsort erfahren möchten, nicht befriedigt wird; denn

— sagen Sie selbst, vor unserer Trauung können wir dann Aurelie nicht mehr aufsuchen, und bevor es nachher geschehen kann, ist sie wahrscheinlich mit Ihnen fort aus dieser Gegend, da Sie, Miß Anna, sich gewiß nicht, ohne von ihr begleitet zu werden, von Hollborn Hall entfernen."

„Wenn sie es wünschte, Euch vorher noch einmal zu sehen, würde sie hier geblieben sein," sagte Anna lachend, und setzte gleich darauf ernster hinzu: „Ach, laßt sie doch nach ihrem Willen gewähren."

Georg und Joni versprachen es, und wir werden erfahren, ob sie Wort gehalten haben.

Lady Tomber hatte, Unwohlsein vorschützend, sich mehrere Tage nicht aus ihrem Zimmer begeben, auch Niemanden da empfangen; nicht einmal Anna, von der sie sich sonst bei jedem Uebelbefinden pflegen ließ. Nur ihre Kammerfrau durfte alles Nöthige für sie besorgen, und diese versicherte, daß sie merklich verändert aussehe, und so gut wie gar nicht spreche. Sie fanden das sämmtlich sehr natürlich, und waren froh darüber, daß das Vorgefallene einen so tiefen Eindruck bei ihr erweckt hatte, weil sie darum auf ihre Besserung hoffen konnten. Aber Anna bestand nun darauf, sich zu ihr zu begeben, und bestätigte die Aussage der Kammerfrau, daß Lady Tomber

kaum mehr kenntlich aussehe, jedoch den Zuspruch eines Arztes entschieden ablehne.

Von da an begab sich Anna täglich mehrere Male zu ihr und sagte eines Tages, eben von ihr zurückkommend, zu Georg und Joni: „Lady Tomber versichert, daß sie fast der Angst wegen, die sie beständig empfinde, wenn sie an das Vorgefallene sich erinnere, diesem Zustande erliegen müsse, und verlangt darum dringend, Euch Beide zu sprechen. Was soll ich ihr nun darauf erwiedern?"

„Daß ich ihr Alles, was sie Joni Uebles zugefügt hat, vergebe," antwortete Georg, „aber mich nicht dazu verstehen kann, sie zu sprechen."

„Nein," sagte Joni, „nicht das, sondern daß wir augenblicklich ihren Wunsch erfüllen werden. Ich wenigstens bin dazu entschlossen."

„Hast Du schon die Dir von ihr zugefügte Kränkung vergessen?" fragte Georg lebhaft.

„Und denkst Du nicht der Lehren, welche Dein Erlöser zurückließ, als er, verspottet und von seinen Feinden gemartert, den Tod endlich erleiden mußte? Bat er da nicht seinen himmlischen Vater: „Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun"? Und hast Du eben diese Lehre mir nicht oft als die schönste geschildert, welche das Christenthum enthält? Kann man aber etwas so schön und gut finden, wie Du diese Ermahnung, ohne den Willen zu besitzen, sie zu befolgen? Georg, sie wußte

nicht, was sie that; also mußt Du es ihr vergeben. Das aber ist nicht vergeben, wenn man den Gegenstand, der uns beleidigt hat, nicht vor Augen zu sehen vermag. Wer verzeiht, muß schon vergessen haben. Die Erinnerung an unser göttliches Vorbild wird ihm schon dazu die Kraft geben; denn der Ausdruck, vergeben zu wollen, aber nicht vergessen zu können, ist ein Unding, eine Sünde, und entwürdigt den Menschen eher, als ein solches Gefühl ihn veredelt."

Anna umarmte sie, tief durch ihre Aeußerung bewegt, und diese bewog auch Georg zum Nachgeben. Sie begaben sich also zu Lady Tomber. Aber schon im Begriffe, es zu wollen, sagte noch Joni: „Georg, es ist eine alte Dame, welche Dich und mich zu versöhnen wünscht; die Schwester Deines Vaters; daran muß ich Dich noch erinnern."

Georg erkannte immer mehr die Vortrefflichkeit des Charakters seiner Braut und davon ergriffen versprach er ihr, daß sie mit seinem Benehmen gegen Lady Tomber zufriedengestellt werden sollte.

Beide erschraken über ihr Aussehen und Georg ließ jeden Groll schwinden, der sich noch gegen sie in einem Winkel seines Herzens verborgen hatte; denn so wie er nun sich überzeugte, glaubte er nicht, sie zu finden.

Er trug ihr also an, daß sie Beide jedes Vorgefallene vergessen wollten und umarmte sie aufrichtig gemeint. Aber

sie schüttelte den Kopf, indem sie darauf ihm erwiederte, daß ihr es wohl unmöglich sein würde, sein Verlangen zu erfüllen. Jedoch wäre es ein Bedürfniß für sie, Joni's Vergebung und die ihres Neffen sich zu erbitten, denn es sei gewiß nicht mehr lange hin, bis sie von der Hand des Herrn erlöset werde.

Joni war absichtlich im Hintergrund des Zimmers so lange stehen geblieben, um Georg den Vortritt zu lassen; nun jedoch näherte sie sich ihr und wollte Lady Tomber die Hand küssen. Doch diese breitete ihr die Arme entgegen und nun kniete Joni vor ihr nieder, um den Segen der gewiß sehr Kranken zu empfangen.

Man konnte deutlich wahrnehmen, daß diese noch einen Kampf, den letzten, mit sich selbst zu bestehen hatte, bevor sie die Hände auf ihr Haupt legte, Joni Nichte nannte und den Segen des Himmels auf sie herab flehte.

Darauf beschenkte sie Joni mit werthvollen Gegenständen, wie es am Morgen schon bei Anna geschehen war, und von dieser Zeit an mußte Joni öfters bei ihr verweilen.

Endlich traf der Tag ein, an welchem Joni mit Georg und Anna mit dessen Freund Groppe getraut werden sollte, und etwa eine Viertelstunde zuvor ließ Georg bei Anna nachfragen, ob er sie nicht noch einen Augenblick sprechen könne; denn es lag in seiner Absicht, sie an ihr Versprechen zu erinnern, ihm so kurz vor ihrer kirchlichen Einsegnung Aureliens dermaligen Aufenthaltsort zu entdecken.

Er glaubte fest, daß diese in einem der letzten Gemächer des alten benachbarten Schlosses Burton Castle verweile, erschrak beinahe, als er das Gegentheil vernahm und nun wußte, wo sie sich aufhielt. Darum trug er nur Anna die herzlichsten Grüße an sie auf, welche die treue Freundin ausrichten sollte, wenn sie hin kam, um Aurelien abzuholen.

Anna versprach es und ließ sich durch Georg täuschen, in dessen Absicht es im Gegentheile lag, ein mit Joni verabredetes Vorhaben auszuführen, ohne daß sonst Jemand etwas davon erfuhr.

Aurelie hatte ihrer Freundin das Versprechen abgenommen, ihr genau den Tag und die Stunde zu bestimmen, wann ihre und Georg's Trauung stattfinden sollte, und Anna war am Anbruche dieses Tages zu Aurelien gekommen, um dieses Versprechen zu erfüllen.

Sie hatte Aurelie zwar sehr übel aussehend gefunden, aber bei weitem gefaßter, als sie es gehofft, und von ihr Briefe erhalten, wovon sie einen Georg im Augenblicke ihrer Abreise von Hollborn Hall zustellen sollte und die übrigen Joni, Lord Rowe und ihrem Vater.

Sie nahm darin Abschied von ihnen und bat die Letztern, ihr bald nachzukommen; auch an Lady Tomber hatte sie, in der Absicht, ihr Lebewohl zu sagen, geschrieben.

Am Nachmittage um vier Uhr sollte die Doppeltrauung vollzogen werden, und zwar bei Kerzenschein, denn sobald der Sommer sich seinem Ende zuneigte, herrschte schon um diese Zeit mehr als Dämmerung in der Kapelle.

Als die ihr von Anna genannte Stunde herannahte, lag deren Freundin in ihrem kleinen Stübchen auf ihren Knieen, um im Gebet sich den Segen Gottes zu dem Ehebund der ihr so Theuern zu erflehen, wobei jedoch ihre Thränen unaufhaltsam flossen, weil sie früher gehofft hatte selbst neben Anna an Georg's Seite zu stehen, und dessen Gattin zu werden.

Wie war es dagegen ganz anders gekommen, und so natürlich, daß sie daran denkend nun heftig weinen mußte, weshalb sie es auch nicht hörte, daß Jemand hinter ihrem Rücken leise in das kleine Stübchen trat, in welchem sie sich eben befand.

Es war Georg und seine Braut, die gekommen um Abschied von Aurelien zu nehmen, ohne daß irgend Einer im Schlosse von Hollborn Hall davon wußte, und Beide verweilten schweigsam in der Edelmüthigen Nähe, bis sie sich erhob, was geschah, als sie ihre Kräfte für beinahe erschöpft hielt.

Indem sie Georg und Joni so unerwartet sich gegenüber sah, erschrak sie zwar, aber es that ihr anderer Seits auch wieder wohl, indem die Arme sie umschlan-

gen, welchen sie zu entrinnen die Absicht hegte, und sich dazu schon im Reiseanzug befand.

„O, meine Aurelie," rief ihr Georg zu, als sie sich erhoben hatte, „wir konnten nicht den Bund unserer Liebe schließen, ohne zuvor uns Deinen Segen dazu selbst zu erbitten, und Dir aus der Fülle unseres Herzens dafür zu danken, daß wir es dürfen. Ohne Abschied von Dir zu nehmen, Du liebe Edelmüthige, war es uns unmöglich."

Er wie Joni umarmten darauf Aurelien tief bewegt, die ebenso an ihrem Herzen ruhte, als ein zweiter Wagen vorfuhr, der das andere Brautpaar, Lord Rowe, den Major und Lord Durham brachte, welche, nachdem sie erfahren, wohin Georg und Joni sich noch vor ihrer Trauung begeben, befürchtet hatten, es möchte diese Ueberraschung auf Aurelien nachtheilig gewirkt haben, und meinten, daß ihre Gegenwart eine solche erschütternde Gemüthsbewegung unterbrechen müßte, wie es auch in der That so kam.

Sie fühlte sich weniger schmerzhaft bewegt, indem sie alle ihre Lieben wieder so unverhofft um sich sah, aber deren Verlangen mit ihnen zurück nach Hollborn Hall zu kommen erfüllte sie nicht, weil sie sich weder körperliche Kräfte, noch Selbstüberwindung genug zutraute, um es zu können. Sie mußten also nach einem herzlichen Abschied von ihr ohne sie dahin zurückkehren.

Wie hatte Aurelie die Zeit, bis der Wagen mit ihren

Lieben eintraf, die sie nun nach ihrem künftigen Wohnort begleiten sollte, verlebt?

Es wäre unmöglich es der Wahrheit getreu zu beschreiben, als sie sich endlich auf ein Ruhebett legen mußte, und nun aus zu großer Mattigkeit entschlummerte, bis ihre Freunde bei ihr angelangt waren, und Lord Durham kam, um sie abzuholen, zu ihrem Erstaunen erst dann, als schon der Tag anbrach.

Auf ihre Frage nach der Ursache dieser Verspätung, vertröstete sie Anna auf eine Mittheilung, die sie später erfahren sollte.

Das geschah, als sie zum erstenmale anhielten, um ein Mittagbrod einzunehmen, denn bis dahin hatten Alle nur wenig gesprochen.

Jetzt aber erinnerte Aurelie ihre Freundin an deren Versprechen, worauf sie erzählte: „Alles war zu unserer Trauung vorbereitet, als Lady Tomber verlangte derselben gleichfalls beizuwohnen. Da es jedoch nicht geschehen konnte, daß sie sich zu Fuß nach der Kapelle begab, weil sie die Kraft dazu nicht mehr besaß, so schlugen wir vor, sie in einem Sessel dahin zu tragen, wie es denn auch geschah.

„In der Mitte ihrer Brüder saß sie, in ihrem besten Anzuge vor dem Altare, bis diese und Lord Durham sich neben uns stellten, um als Zeugen bei unserer Trauung zu fungiren.

„Begreiflich,“ fuhr Anna fort, „gaben sie nicht auf Lady Tomber Acht, und nur ich nahm wahr, indem ich die Stufen zum Altar erstieg, daß sie den Kopf tief auf die Brust gesenkt hatte, was mir jedoch nicht auffiel, weil es in der letzten Zeit wiederholt so kam, indem ihre Schwäche es verhinderte, daß sie ihrem Körper irgend eine Festigkeit zu geben vermochte. Ich stellte also auch weiter keine Betrachtungen darüber an.“

Gleich nach unserer Trauung ging zuerst mein Oheim zu ihr hin, während die Uebrigen zur Seite traten, um dem alten Manne den Vortritt zu überlassen. Aber indem er im Begriffe stand sie anzureden, mußte er sich überzeugt halten, daß sie nicht mehr lebte.

„Wie,“ rief Aurelie erschrocken aus, „sie war schon todt?“

„So ist es,“ erwiederte Anna, „und er machte ihren Brüdern es bemerkbar, die sie, erschrocken darüber, in ihr Zimmer tragen ließen und nach einem Arzte schickten, denn obgleich sie ihnen keine Ursache gegeben hatte, Liebe für sie zu empfinden, so stimmte dieser Vorfall sie sehr traurig, weil es doch immer ihre Schwester blieb, welche eben für diese Welt von ihnen geschieden war.“

„Ach,“ sagte Aurelie, „sie würden gewiß sie noch schmerzhafter betrauern, wenn sie an die Beständigkeit ihrer Besserung geglaubt hätten, wie es jedoch nicht der Fall war.“

„Ihr ganzer Charakter berechtigte auch Jeden zu diesem Mißtrauen,“ meinte Anna, „wir Alle gönnen ihr also die Ruhe im Grabe.“

„Auch ich, um der Meinigen willen,“ versicherte Aurelie.

„Sie wollten erst nicht, daß Du von diesem Vorfalle wissen solltest,“ fuhr Anna fort, „allein ich zog es vor Dich damit bekannt zu machen, und nun werde ich Dir mittheilen, daß wir um desto eher auf einen Besuch Deines Vaters zu rechnen haben, welchen Lord Rowe dann begleiten wird.“

Sie unterhielten sich darauf, und während ihrer Weiterreise, noch über verschiedene Gegenstände, und langten gesund in Chester House an, wo Anna und deren Gatte emsig dafür sorgten, daß Aurelie sich nie lange ihrem Nachdenken überlassen konnte.

Die Lage dieser Besitzung und die Einrichtung aller Zimmer des Schlosses, sowie besonders die in dem kleinen Gebäude, in welchem Aurelie wohnen sollte, fanden sie so schön, und der Empfang von Mr. Groppe's Vater war so herzlich, daß sie in dieser Beziehung alle ihre Wünsche befriedigt fühlten.

Auch hatte Lord Durham das Rechte erwählt, indem er bestimmte, daß Aurelie am angenehmsten in dem kleinen Gartenhäuschen wohnen würde, weshalb er darum nur nach dem Schlosse gezogen war, wovon sie keine Ahnung empfand.

Mit doppeltem Vergnügen hörte er also zu, wenn sie den Aufenthalt darin als sehr reizend schilderte, und besonders die Aussicht in die Ferne, welche sie aus dem Zimmerchen genießen konnte, welches sie um darin zu schlafen bestimmte.

Bei guter Witterung kamen sie jeden Nachmittag im Garten zusammen, um hier den Thee zu trinken, einander vorzulesen, und sich mit Musik zu unterhalten, dagegen dies, wenn es so nicht anging, in einem Saale, der freilich nicht groß war, geschah, den Aurelie dazu einräumte.

Anfänglich nahm diese nicht Theil an dieser Unterhaltung, sondern saß gewöhnlich an Anderes denkend dabei. Die Zeit übte jedoch endlich ihre Rechte bei ihr aus, und nun gab sie auch den Bitten ihrer Freunde nach, sich in der Art, wie sie es thaten, zu vergnügen.

Es geschah jedoch nur unter der Bedingung, daß sie ihr nicht zumuthen wollten neue Bekanntschaften anzuknüpfen, sondern es ihr zu überlassen versprachen, sobald sie sich in ihre Gartenwohnung zurückziehen wollte, wenn etwa Gäste nach dem Schlosse kamen, wie es nicht immer abzuwenden war.

Lord Durham liebte Aurelie mit jedem Tage mehr, aber dennoch lag es in seiner Absicht ihr es zu verbergen, bis er wahrnehme, daß sie vielleicht in der Folge eine etwas wärmere Anhänglichkeit gegen ihn zeige, und

er bemerkte endlich mit Vergnügen, daß sich der Schmerz, womit sie Hollborn Hall verlassen, in Ergebung verwandelt hatte, weshalb sie mehr Theil an Jedem nahm, was sie insgesammt zu ihrer Unterhaltung unternahmen.

Noch früher als Lord Rowe ihn begleiten wollte, der sich noch immer nicht von seinem Sohne trennen konnte, langte der Major bei ihnen an, und der immer froh Gestimmte vermehrte ihre Heiterkeit, aber Lord Durham bestand darauf, daß er einige Zimmer im Schlosse bewohnte, und nicht bei seiner Tochter sich ansiedelte, wie er es vorgezogen hätte, denn Aurelie verweilte lieber allein in ihrem kleinen Häuschen, was Lord Durham errieth.

Etwa nach vier Wochen drang Lord Rowe darauf, daß sein Bruder zurückkehren möchte, und das geschah; wogegen er versprach, daß er später ihn nach Chester House begleiten wollte, wie es schon geschehen wäre, wenn er sich von seinem Sohne hätte trennen können.

Indessen die Ausführung dieses Vorhabens verzog sich von einem Monat zum andern, weil Lord Rowe sehr die Bequemlichkeit liebte und befürchtete, daß die Reise nach Chester House ihn derselben berauben möchte.

Aber er konnte sich auch nicht von seinem Bruder trennen, dessen heiterer Umgang für ihn zum Bedürfniß geworden war, denn Georg und Joni lebten nur versunken in ihre Liebe. Sie gaben sich nur ihrem häuslichen Glücke hin, und vollends, als der Himmel ihnen die

Aussicht eröffnete, daß er es durch die Geburt eines von ihnen heiß ersehnten Kindes noch zu vermehren gedachte, wie es bei ihrer Freundin Anna noch nicht der Fall, obgleich nun schon ein Jahr seit ihrer Verheirathung verflossen war.

Eines Abends saßen die Bewohner von Chester House um den Theetisch, und unterhielten sich eben davon, ob Lord Rowe denn nicht bald Wort halten, und sie besuchen würde, als man die Ledertasche brachte, in welcher man ihnen aus dem nächsten Orte ihre Briefe von der Post schickte.

Es befand sich einer an Anna gerichtet darin, und nachdem sie ihn gelesen hatte, sagte sie zu den Uebrigen: „Das Schreiben ist von Lord Rowe, der darin dringend einen Wunsch ausspricht, den ich gern erfüllen möchte, wenn es nur anginge. Allein Ihr wißt selbst, daß ich mich seit einigen Wochen abwechselnd sehr unwohl befinde, und zwar unter Anzeigen, die —"

Sie stockte, denn sie erinnerte sich plötzlich an die Gegenwart des Lord Durham, und gerieth darum in keine geringe Verlegenheit wegen dem, was ihre Worte verrathen hatten, aber es kam noch ärger, als ihr Gatte ausrief: „Die uns die Hoffnung versprechen, daß ein sehnlich gehegter Wunsch von uns könnte von Gott ge-

währt werden. Es kann also darum, wenn, wie ich errathe, Lord Rowe will, daß Du Joni nach ihrer Entbindung pflegen sollst, daraus nichts werden, und die Ursache davon will ich Lord Rowe mittheilen. Ueberhaupt aber dürfte ich nicht gestatten, daß Du Dich beständig bei Joni aufhieltest, wo außer ihr auch noch ihr Bruder und dessen Diener Jabaz Dir immer zu Gesicht käme, weil es sonst leicht möglich wäre, daß wir auch so ein kleines Mohrchen —"

Anna ließ ihn nicht ausreden, sondern fragte ihn, ob er nicht bald mit Lord Durham einen erst besprochenen Spazierritt unternehmen würde.

Lord Durham hielt dafür, daß Anna sie Beide gern los sein wollte, und forderte ihren Gatten dringend auf ihn zu begleiten.

Nachdem sich die Freundinnen davon überzeugt sahen, daß sie allein waren, sagte Aurelie, die so lange dem Gespräch zwar zugehört, aber nicht Theil daran genommen hatte: „Weißt Du was, liebe Anna, ich werde Joni in ihrem Wochenbette pflegen."

Anna traute ihren Ohren nicht, und fragte deshalb mit Erstaunen: „Du?"

„Ja, ich," antwortete Aurelie, „ich habe es mir, indem Ihr spracht, fest vorgenommen."

„Du willst Dir das Schwere zumuthen?"

„Um mich zu überzeugen," unterbrach Aurelie ihre

Freundin, „ob ich mich nicht selbst täusche, indem ich annehme, daß ich Georg jetzt nur als einen mir werthen Freund liebe, weil ich es für eine Sünde halte mit einem andern Gefühl an einen Mann zu denken, der vermählt ist. Für eine doppelt große, wenn Gott ihnen schon ein Kind geschenkt hat."

„Ich bewundre Dein Vorhaben, wie überhaupt jede Deiner Handlungen, traue mir aber nicht selbst zu, daß ich in dem bestehenden Falle wie Du verfahren könnte."

„Ich habe unter schweren Kämpfen mir die Ruhe meines Herzens, nachdem ich sie schon ganz verloren hatte, wieder errungen," erwiederte Aurelie mit einem leichten Seufzer, „und könnte ich mir vorstellen, daß es möglich sei sie abermals zu verlieren, so wäre es frevelhaft gegen mich selbst gehandelt, ein solches Spiel mit einem Herzen zu treiben. Aber sei darum unbesorgt, vielmehr hoffe ich den nun mich erfüllenden Gleichmuth noch zu befestigen. Laß mich also nur ganz so verfahren, wie ich es für gut halte, und schreibe Lord Rowe in unbestimmten Ausdrücken eine Zusage."

„Nun, es ist Dein Wille, und es soll geschehen."

„Keiner von ihnen wird glauben, daß ich in Deiner Stelle in Hollborn Hall einzutreffen gedenke, und ich wünsche auch nicht, daß sie es zuvor erfahren. Nur Lord Durham und Deinen Gatten mache damit bekannt."

Nachdem Beide von einem kurzen Spazierritt zurück-

gekommen waren, trafen sie die Freundinnen noch im Gespräche beisammen, und erfuhren nun Aureliens Vorhaben.

Während Anna es ihnen mittheilte, beobachtete Lord Durham Aurelie aufmerksam, und als Jene ihn fragte, was er dazu meine, wechselte er zwar die Farbe, antwortete jedoch mit schnell errungener Fassung: „Wenn Lady Aurelie ihrem Körper eine Anstrengung zutrauen kann — womit solche Krankenpflege doch immer verbunden ist — so ist es edelmüthig von ihr, daß sie es will."

„Ich finde es natürlich," sagte Aurelie beinahe mit scherzhaftem Tone, „daß der Gedanke schon die drei Männer in Hollborn Hall in Angst versetzen muß, eine Dame in der Lage zu pflegen, worin sich Joni bald befinden wird, und will die Wirklichkeit für sie übernehmen."

„Woran Du vollkommen Recht thust," sagte Anna noch heiterer, „denn welchem von den Dreien könnten wir dazu das meiste Geschick zutrauen? Lord Rowe würde aus lauter Besorgniß, ob die Suppe etwa zu heiß oder zu kalt wäre, Joni lieber hungern lassen. Georg verschüttete mehr wie die Hälfte davon, indem er sie ihr reichte, und unser guter Major ließe ihr eine aus Portwein bereiten, statt der ihr dienlichen Pinate, aus Semmeln bestehend."

„Ganz so, wie Du, beurtheile ich sie gleichfalls," versetzte Aurelie lachend, „und darum wird es gut sein, wenn ich meinem Entschlusse getreu bleibe."

Aurelie verfügte sich darauf nach dem kleinen Häuschen und hier in ihr Schlafzimmer, um von da angeblich eine Stickerei zu holen, die sie noch vor ihrer Abreise zu beendigen wünsche.

Nachdem sie sich so weit entfernt hatte, daß die Anwesenden nicht mehr von ihr verstanden werden konnten, ward die Sache von allen Seiten von ihnen beleuchtet, und die Ansichten, ob Aurelie gut daran thue, daß sie Joni's Pflege zu übernehmen gedenke, waren verschieden.

Philipp Groppe, welcher der Wahrheit ziemlich nahe kam, meinte, daß sie gewiß es wissen müsse, ob noch eine Gefahr für ihre Ruhe dort in Hollborn Hall sie erwarte und nicht einer solchen sich aussetzen würde, wenn es wirklich so wäre; daß es aber im Gegentheil wohl nur recht von ihr gehandelt sei, wenn sie in Anna's Stelle, die es nicht könne, das Verlangen des Lord Rowe gewähre.

Lord Durham dagegen hatte eine ganz entgegengesetzte Meinung und vertheidigte die seinige so lebhaft, daß die Uebrigen, wenn sie es nicht schon längst errathen hätten, was in seinem Innern vorging, unfehlbar nun in den Besitz seines Geheimnisses hätten kommen müssen.

Sie fanden mithin Ursache, sich Zwang aufzulegen, um ernst dabei auszusehen, und erst als Lord Durham das wahrnahm, suchte er wieder einzulenken, was die Sache jedoch nicht änderte, wobei er vielmehr durch seine zunehmende Verlegenheit erst recht ihre Vermuthung in

Gewißheit verwandelte, und nur befürchteten, daß Aurelie sich nicht geneigt zeigen würde, die Wünsche seines Herzens jemals zu erfüllen.

Auch während der ganzen Zeit bis zu Aureliens Abreise ließ er Anna und deren Gatten nicht mehr länger zweifeln, was er dachte und bei ihren Zurüstungen dazu fühlte.

Aurelie hätte sich gleichfalls davon überzeugen müssen, wenn sie nicht früher schon eine Ahnung davon gefühlt, daß Lord Durham anders für sie empfand, als er sich bemühte, es zu zeigen; denn kurz vor ihrer Abreise, als er sie allein im Hintergrunde des Gartens antraf, stellte er ihr eindringlich vor, in welche Gefahr sie wieder ihre Ruhe bringe, wenn sie mit Georg unter einem Dache sich aufhalte, und der Umstand, daß sie nicht auf seine Vorstellungen einging, machte, daß er dabei eifriger sprach, als er es gewiß gewollt hatte; besonders als er sich überzeugt halten mußte, daß er damit nichts ausrichtete, daß sie im Gegentheile ihn ganz ruhig anhörte und ihm endlich nur versprach, augenblicklich nach Chester House zurückzukommen, sobald sie nur wahrnehme, daß sie noch nicht stark genug dazu sei, Georg nur als ihren Freund mit völliger Ruhe des Gemüths zu betrachten.

Sie meinte, damit sei Alles abgemacht, und er würde nun sich beruhigen; aber er suchte vielmehr jede Gelegenheit auf, um sie allein zu sprechen, so oft es nur irgend

anging, und zeigte sich fortwährend so aufgeregt, indem sie bei der Ausführung ihres Vorhabens beharrte — Alles nur um ihretwillen, wie er vorgab — daß sie jede solche Unterredung schon für ein Geständniß ihrer Liebe hätte nehmen können, wenn es anders ihr Wille gewesen wäre.

Das lag jedoch ganz und gar nicht in ihrer Absicht, und deshalb suchte sie ihre Abreise zu befördern.

Aurelie drang darauf, daß außer ihrer Kammerfrau sie Niemand begleiten dürfe, konnte jedoch nicht damit verhindern, daß sich Lord Durham und sein Freund Groppe vornahmen, hinter ihrem Wagen zu Pferd diesen zu verfolgen, ohne daß sie selbst es wisse, bis sie sich ihr zeigten, um noch einmal Abschied von ihr zu nehmen.

Indem sie einstieg, lud sie noch Alle zur Taufe des Kindes ein, dessen Geburt man in Hollborn Hall nach einigen Wochen erwartete, und versprach dann, wenn sie wieder heimkehrten, mit ihnen zugleich nach Chester House zu kommen; im Gegentheile aber nicht, wenn auch nur Einer von ihnen ausbliebe.

Sie sagte das mit so heiterem Tone, daß dagegen der des Lord Durham recht verschieden davon klang, indem er anrieth, die Taufe ja nicht lange aufzuschieben, weil schon jetzt die Witterung anfange, sich zuweilen zu verändern.

Anna lachte bei dieser Aeußerung laut auf, indem sie ausrief: „Jetzt schon! Ei, das wäre doch wunderbar;

denn wenn ich mich nicht irre, haben wir erst heute den fünften Tag im Monat August."

Die Uebrigen folgten ihrem Beispiele und der Wagen setzte sich in Bewegung.

Indem sie endlich, nachdem ihre Freunde gekommen waren, um sie noch einmal zu sehen, sich von ihr trennen wollten, hatte Lord Durham so Vielerlei anzuempfehlen, zu erinnern und aufzutragen, daß darüber noch eine ganze Weile verging, und als Aurelie ernstlich dabei beharrte, daß es nun die höchste Zeit dazu sei, ihren Weg fortzusetzen, nahm er so kläglich von ihr Abschied, als wenn es einer für immer sei, weshalb sie und auch sein Freund Mühe hatten, ernsthaft dabei zu bleiben.

Aureliens unverhoffte Ankunft und besonders der Umstand, daß sie so wohl aussah, verursachte bei den Bewohnern von Hollborn Hall große Freude, aber ihr Herz schlug krampfhaft schnell, indem sie Georg unter so veränderten Umständen wiedersah, und Joni in ihrer gegenwärtigen Lage.

Ja, es versagte ihr sogar im ersten Augenblick die Stimme, aber sie suchte sich schnell zu fassen, indem sie aus einem Arm in den der Andern ging, weil Jeder darnach trachtete, sie zuerst liebevoll zu begrüßen.

Darauf wurden durcheinander so viele Fragen an sie

gerichtet und sie hatte so verschiedenartige Bestellungen von ihren Freunden in Chester House auszurichten, daß sich darum ihre Lage minder peinlich gestaltete und sie endlich unbefangen zu erzählen vermochte.

Die ersten Stunden ihres Aufenthaltes vergingen ihr also leidlich, und sie konnte dem Himmel für die wiedergewonnene Ruhe ihres Herzens danken, als sie sich am Abend in ihrem ehemaligen Schlafzimmer zur Ruhe begab.

Auch der Pfarrer Wilmsen war bei Aureliens Ankunft zugegen und theilte die Freude der Uebrigen bei ihrem Wiedersehen; besonders aber fühlte er sich überrascht, als er erfuhr, daß seine Nichte, deren Gatte und Lord Durham versprochen hatten, eine Pathenstelle bei dem neugebornen Kinde zu übernehmen, sobald dazu die rechte Zeit eingetroffen sei.

Nachdem Joni einem gesunden Knaben das Leben geschenkt hatte, theilten sie diese freudige Nachricht den Bewohnern von Chester House mit und fügten eine Einladung zum Tauffeste hinzu.

Sie erhielten darauf eine erwünschte Antwort, woran jedoch die Bitte geknüpft war, daß sie dieses Fest einige Wochen verschieben möchten, ohne daß die Ursache dazu angegeben wurde.

Allein Anna's Arzt hatte es so gewünscht, weil es dann nicht mehr schaden konnte, wenn sie Joni und die zwei Landsleute von ihr auch täglich vor Augen sah,

indem sie in der Zeit ihrer Entbindung schon mehr näher gekommen, welchen Rath sie aber in Hollborn Hall nicht laut werden ließ, um Joni nicht zu kränken.

Dieses allgemeine Wiedersehen ward von Allen mit großer Freude gefeiert und schon nach wenigen Tagen traf man die Anstalten zur Taufe.

Noch hatte man für den Neugeborenen keinen Namen fest gewählt, und als sie eines Nachmittags um Joni versammelt saßen, die zum ersten Male ihr Wochenzimmer verlassen hatte, kam die Sache zur Sprache.

Bei dieser Gelegenheit sagte Aurelie endlich: „Nun, ich denke, daß dabei kein Zweifel obwalten kann, daß der Kleine so heißen wird wie —"

„Ich," fiel ihr Georg lebhaft in die Rede, „das wollten Sie, mein liebes Cousinchen, doch sagen?"

„Nein," antwortete Aurelie mit angenommenem Ernste, der jedoch eben darum wie Scherz klang, „das wollte ich nicht sagen. Im Gegentheile möchte ich Dich dafür bestrafen, daß Du bei der Anrede oft ein Wort gegen mich benutzest, das Dein Vater schon vor unserer Geburt in die Verbannung geschickt hat, indem er Deine Mutter, wie es in Deutschland üblich ist, und was ihm so wohlgefiel, Du nannte; seinem künftigen Sohn aber kein Recht dazu gab, es nach seinem Gutdünken zurückzurufen."

„Ich werde es augenblicklich wieder an den Ort sei-

nes frühern Aufenthaltes schicken, meine liebe Aurelie, und benutze dazu gern Deine gütige Erlaubniß."

Bei diesen Worten küßte er mit komischen Pathos ihr die Hand, worauf er fortfuhr: „Nun aber möchte ich doch wissen, was Du eigentlich gegen den schönen Namen Georg einzuwenden hast?"

„Gegen ihn eigentlich gar nichts," erwiederte Aurelie, „nur finde ich es für besser, daß der Kleine nach seinen beiden Großvätern getauft wird. Joni, wie hieß Dein Vater?"

Joni antwortete mit einem Anfluge von Wehmuth: „Kasso, Zamba, aber Kasso ließ er sich nennen, weil ihn so meine Mutter bis zu ihrem Tode genannt hatte."

„Also, nach Ihnen, mein lieber Oheim," sagte Aurelie, „Jaims, und nach Deinem Vater, Joni Kasso. Allenfalls kann ihm auch noch der, Georg beigelegt werden —"

„Und vor allen übrigen der Aurel, oder Aurelius," unterbrach sie Georg, worauf er mit festem Tone hinzusetzte, „und nicht wahr, Joni, darüber sind wir einig?"

„Ja, ja," versicherte diese lebhaft, indem sie Aurelie umarmte, und dabei sagte, „schenke meinem Sohne Deinen Namen."

„Nun gut," versetzte Aurelie, „dann muß er also getauft werden: Jaims, Kasso Zamba, Georg Aurel —"

„Nein, nein!" fiel ihr Lord Rowe in die Rede, „ich werde die Reihefolge seiner Namen bestimmen und dabei

soll es bleiben. Also: Aurel, Jaims, Kasso Zamba, Georg, und nennen mögen ihn seine Eltern, wie es ihnen beliebt."

Der Major saß neben Lord Durham und flüsterte diesem zu: „Was meinen Sie, ob nicht meine Schwester ihre jetzige Ruhestätte verlassen und zu uns zurückkehren wird, um es zu verhindern, daß der Bube heidnische Namen bekommt?"

„Was mir aber als Mutter des Kindes zusteht, auch einen Namen diesem beizulegen, das werde ich mir nicht nehmen lassen," sagte nun Joni mit angenommenem Ernste, „und ich wähle den meines lieben Onkels hier, Robert soll gleichfalls mein Sohn heißen."

Mit lautem Jubel wiederholten Alle: „Ja Robert soll er heißen."

„Und wie soll er genannt werden?" fragte Georg.

„Wir schreiben die Namen auf, werfen sie zusammengerollt in einen Hut," bestimmte Lord Rowe, „stecken die Hand des Kleinen dahinein, und welches Zettelchen seine Hand erfaßt, nach dem darauf benannten Namen soll er künftig von uns genannt werden."

Sie befolgten nach einer Weile die Angabe des Lord Rowe, und der Kleine hatte fest das zusammengerollte Blättchen Papier, worauf der Name Aurel stand, gefaßt.

Der Jubel darüber wollte nicht aufhören, und die, nach welcher er genannt werden sollte, weinte Thränen,

welche der Freude über die ihr von allen Seiten gezeigte Liebe angehörten, aber auch noch wohl einem letzten Reste von Schmerz, der darauf für immer aus ihrem Herzen entfloh.

Die Taufe ward zum allgemeinen Feste in Hollborn Hall, bei dem Niemand übersehen wurde, bei dem jeder Arme reichlich empfing, was ihn erfreuen konnte; bei dem Alle, Alle, die sich einfanden, in den untern Hallen des Schlosses, und auch davor, als darin nicht mehr Raum genug vorhanden war, gespeiset wurden.

Aber auch die sämmtlich Befreundeten und Verwandten saßen ungemein frohgestimmt beisammen, lachten, plauderten und tranken gegenseitig auf ihre Gesundheit, wobei Lord Durham Alle einlud zu ähnlicher Gelegenheit, wie die heutige sei, nach Chester House zu kommen, wobei er besonders Lord Rowe ansah, welcher deshalb darauf antwortete: „Ja, das möchte ich auch sehr gern, weil ich einsehe, daß niemals aus meiner Reise nach Chester House etwas wird, wenn mich nicht liebe Hände dahin schieben, aber —"

„Nun, aber?" fragten Alle, als er stockte.

„Es hält mich nur ein einziger Grund davon zurück," fuhr Lord Rowe fort.

„Den zu erfahren bin ich neugierig," sagte Lord Durham zu seinem Freunde Groppe leise, worauf er laut hinzusetzte: „Sie fürchten die Unbequemlichkeit einer Reise?"

„Das ist nicht die Hauptsache," versicherte Lord Rowe, „und wollte gern die Wahrheit gestehen, wenn Sie mir nur darum nicht böse werden möchten."

„Ich verspreche es," sagte Lord Durham.

„Sie müssen mich aber auch ausreden lassen."

Lord Durham nickte mit dem Kopfe, und darauf fuhr Lord Rowe fort: „Aurelie hat sich so lange in Chester House aufgehalten, und Ihnen dadurch nicht unbedeutende Kosten verursacht. Nun sollen wir von hier, die Dienerschaft, welche wir nothgedrungen mitbringen müssen mit eingerechnet — denn die Wärterin meines kleinen Braunen," er meinte damit seinen Enkel, „muß ja auch mitkommen, wenn Joni Ruhe dort bei Ihnen haben soll, sieben bis acht Mann hoch gleichfalls uns längere Zeit bei Ihnen verweilen, und Sie werden mir eingestehen müssen, daß eine solche Einquartirung einer Art von Contribution so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Nicht wahr?"

„Sie haben allerdings das Rechte errathen," erwiederte Aurelie, indem sie Lord Durham zuwinkte sie nicht zu unterbrechen, „aber vielleicht finden wir dabei ein Abhülfemittel."

„Nun?" fragte Lord Rowe neugierig, „eine Entschädigung dürfen wir für die ihm verursachten Ausgaben doch Lord Durham nicht anbieten."

Dieser wollte sprechen, aber Aurelie ließ es nicht zu,

sondern fuhr zu Lord Rowe gekehrt fort: „Möchten Sie etwa weniger Bedenken tragen bei mir sich aufzuhalten, und mitzubringen, wer es will und dazu sich eignet?"

„Ich verstehe Dich nicht, liebes Kind," sagte Lord Rowe. „Bei Dir? Du bist ja selbst dort nur ein Gast."

„Gegenwärtig allerdings," sagte Aurelie mit angenommenem Ernste, „aber ich werde bald aufhören es zu sein, wenn ich nämlich —"

Sie stockte, und Alle, die sie umgaben, lauschten in der größten Spannung darauf, daß sie fortfahre, besonders aber blickte Lord Durham sie mit einem Ausdrucke von Entzücken an, indem sie endlich sagte: „Wenn ich nämlich als Lady Durham —"

Sie ließen Aurelie nicht ausreden, und als sie es wollte, übertäubte der Jubel, den rings um sie her ihre Worte verursachten, jedes weitere, bis endlich die starke Stimme des Majors sich Bahn brach, womit er ausrief: „Ach, Ihr Lieben, wie bin ich nun glücklich — glücklich? Nein, glückselig."

Aurelie und Lord Durham eilten nun in seine Arme, und nachdem er sie geherzt und gesegnet hatte, von Einem zum Andern, denn Alle drängten sich dazu. Alle wollten ihr Glück wünschen, sie herzen und küssen.

Joni und ihr Gatte aber weinten Freudenthränen über die ihnen so angenehme Wendung von Aureliens Schick-

sal, indem sie die Vortrefflichkeit des Charakters ihres Verlobten kannten.

Endlich machte der Major seiner Tochter Vorwürfe darüber, daß sie ihm nicht früher schon ihr Geheimniß anvertraut habe, worauf sie scherzhaft erwiederte: „Sie hätten ja nicht geschwiegen, und beim rechten Lichte betrachtet hatte ich Ihnen nichts zu entdecken, bis Lord Durham mir mit deutlichen Worten seine Hand angetragen hatte, was jedoch erst heute geschehen ist, dagegen ich aber damals schon, als wir uns in London aufhielten, um die Befreiung meines theuern Oheims zu bewirken, es wußte, daß er mich liebte, und nicht nein sagen würde, wenn ich ihm so wie jetzt —" sie that es mit komischem Pathos — „meine Hand reichte."

„Bis diesen Augenblick ließ sie mich in Ungewißheit, ob sie wirklich mir angehören wollte," versicherte Lord Durham, „verdient das nicht Strafe?"

„O, allerdings, und auch über Dich muß solche verhängt werden," sagte sein Freund Groppe, aber man hörte ihm an, daß Alles nicht so war, wie er darauf behauptete, indem er fortfuhr: „und zwar darum, weil Du mir kein Wort davon gesagt hast, daß Aurelie Dir so lieb ist, daß Du ohne sie nicht länger leben kannst, und Gott weiß in welchen fremden Welttheil gehst, wenn sie Deine Hand ausschlägt."

„Abscheulicher!" rief Lord Durham aus und hielt ihm

den Mund zu, worauf sein Freund sagte: „Nun, nun, ich werde ja schweigen."

„Aber ich um desto lauter meine Vorwürfe ertönen lassen," sagte Anna wirklich halb ärgerlich, „denn weder Aurelie noch mein Mann haben mir früher gesagt, wie die Sache steht. Alles habe ich nur errathen müssen."

„Dabei hast Du aber ein eigenes Geschick gezeigt," sagte Philipp Groppe, sie neckend, „denn sonderbar, sie hat immer das Rechte getroffen, und mir, so oft wir uns allein befanden, prophezeit, wie Alles kommen würde."

„Ach," sagte nun Joni mit einem feuchten Blicke, „jetzt kann ich erst meines eigenen Glückes recht froh werden, nun ich auch Andere damit von Gott beschenkt sehe. Nun mußt Du aber auch hier bei uns bleiben, bis Deine Einrichtung fertig ist, und dann sollen Alle aus Chester House zur Trauung nach Hollborn Hall kommen. Oder noch besser —"

„Die Trauung erfolgt bald," unterbrach sie Lord Durham, „denn wozu wäre eine Einrichtung nöthig anzuschaffen? Aurelie findet sowohl in Chester House wie auf meinen übrigen Gütern Alles auf's Beste eingerichtet und kann auf dem Wege dahin, wenn sie es durchaus will, in London, wenn wir uns kurze Zeit da aufhalten, auch noch ihre Garderobe vermehren."

Diesem Ausspruche stimmten Alle, außer Aurelie, bei, deren Einwendungen dagegen nicht beachtet wurden, wes-

halb sie sich endlich dem Willen der Ihrigen unterwerfen mußte.

Ihre Trauung fand also schon nach acht Tagen statt und gleich darauf traten Lord Durham, seine ihm so theure junge Gattin, Philipp Groppe, Anna, der Major und Lord Rowe ihre Reise nach Chester House an, wohin die Uebrigen ihnen noch vor dem Antritt des Winters folgen und diesen bei ihnen verleben wollten; auch Joni's Bruder.

So heiß, wie es bei Georg früher der Fall war, liebte Aurelie ihren nunmehrigen Gemahl zwar nicht; nur seine Ausdauer bei dem Wunsche, sie zu besitzen, hatte sie gerührt und sie bewogen, ihm ihre Hand zu reichen, da sie ihm wenigstens recht gut war. Aber dieses Gefühl verwandelte sich während ihrer Ehe in immer größere Anhänglichkeit an ihn und diese in wirkliche Liebe, nachdem sie ihm einige Kinder in der Folge geboren hatte.

Jährlich besuchten sie einander, entweder in Chester House oder in Hollborn Hall, wie es die Umstände zuließen; auch einmal auf den größeren Gütern des Lord Durham, und immer mußte Anna's Oheim, der redliche Pfarrer Wilmsen, mit von der Partie sein.

Einmal, als sie da froh beisammensaßen, sagte Lord Rowe: „Wissen möchte ich doch noch gern vor meinem Tode, was die Ursache davon war, daß mich damals die Königin in Freiheit setzen ließ.“

„Ganz kann und darf ich Ihnen dieses Geheimniß nicht enthüllen," erwiederte Lord Durham. „Nur so viel mögen Sie davon wissen: Ein Freund von mir, französischer Gesandter in London, war im Besitze eines Geheimnisses von ihr, das ihre Person anbetraf. Er entdeckte es mir vor seiner Abreise, und ich wagte es, ihr anzudrohen, daß er es zur Oeffentlichkeit möchte gelangen lassen, wenn sie Lord Rowe nicht würde seine Freiheit geben. Ich setzte dabei Viel auf's Spiel, hatte jedoch das Glück, zu gewinnen."*)

Mit dieser Erklärung mußten sie sich begnügen.

Es fällt immer schwer, von guten und glücklichen Menschen zu scheiden, und so ergeht es auch der Verfasserin dieser nicht ganz erdichteten Erzählung.

*) Später hörte dieses Geheimniß doch auf, für die Welt ein solches zu sein. Die Verf.

Ende des dritten und letzten Theils.

Druck von J. Ch. Ackermann in Leipzig.

Romane und Unterhaltungsschriften.

Verlag von C. L. Fritzsche in Leipzig.

Balzac, M. v., Pierrette, a. d. Franz. 1840. 1 Thlr.

Belani, H. E. R., die Auswanderer nach Texas. Historisch-romantisches Gemälde aus der neuesten Zeit. 3 Bde. 1841. 4 Thlr. 15 Ngr.

— — Constantine. Das Geheimniß. Zwei Novellen. 8. 1847. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

— — Elisa, Markgräfin von Ansbach, und deren Zeitgenossen. 2 Thle. 8. broch. 1852. 2 Thlr. 20 Ngr.

— — Die Emigranten. Novelle. 8. broch. 1850. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — Die Erbschaft aus Batavia. Volksroman. 3 Bde. broch. 1845. 4 Thlr.

— — Josephine. Historischer Roman in 3 Bdn. 1844. 4 Thlr. 15 Ngr.

— — Kranichfels oder Geheimnisse aus dem Leben eines Edelmanns. 8. broch. 1844. 1 Thlr. 15 Ngr.

— — Kronprinz Friedrich, seine Zeit und der Hof seines Vaters Friedrich Wilhelm I. Geschichtliches Lebensgemälde und Zeitbild. 3 Bde. 8. broch. 1853. Preis 4 Thlr.

— — Hohe Liebe. Histor. Roman. 3 Bde. 8. broch. 1853. Preis 4 Thlr.

— — Die Magyaren. Histor.-romantisches Gemälde aus der Zeit der neuesten Bewegungen in Ungarn. 2 Thle. 8. broch. 1850. 2 Thlr. 20 Ngr.

— — Marie Antoinette. Aus dem Leben einer Königin. 2 Bde. 1846. broch. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — Ein deutscher Michel vor hundert Jahren und der Deutsche Michel von heute. Ein Lebensbild. 1847. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — Die Mutter des Legitimen. Ein Lebensroman. 3 Bde. 1842. 4 Thlr. 15 Ngr.

— — Reactionaire und Demokraten. Geschichtlich-politischer Roman aus der neuesten Zeit. 2 Bde. 1849. 2 Thlr. 20 Ngr.

— — Der Schatz des letzten Jagellonen. Roman aus der Zeit der neuesten Polenbewegung. 3 Bde. broch. 1848. 4 Thlr.

Belani, H. E. R., † † † in der Schweiz. Ein historischer Roman aus der Zeit der Jesuitenumtriebe und ihrer Austreibung in den Jahren 1844—1847. 3 Bde. 1848. 4 Thlr.

— — So war es. Politischer Roman aus der Zeit vor dem März 1848. 2 Bde. 1849. 2 Thlr. 20 Ngr.

— — Treu und brav. Roman aus dem bürgerl. Leben. 8. broch. 1851. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — Die armen Weber und andere Novellen aus den Mysterien einer neueren u. älteren Zeit. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Belmont, historisch-romantische Erzählungen. Inhalt: Die Aschantee's. — Die Lagunen von Venedig. 8. geh. 1833. 25 Ngr.

Charles, Jean, der Abenteurer, oder hundert Leben in Einem. Aus dem Tagebuche eines hochgestellten Mannes. 3 Bde. broch. 1845. 3 Thlr.

— — Die Erbsünde. Roman. 2 Bde. 1848. 2 Thlr.

Chownitz, J., Edelmann und Jude. 2 Bde. 1843. broch. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Jäger, August, (Verfasser des Deutschen in Paris, des Deutschen in London, der Briefe des Ben Mussa ꝛc.) Skizzen und Erinnerungen aus Algier und Algerien. 8. geh. 1840. 1 Thlr. 15 Ngr.

— — Carl (ehemaligen Secretair des Fürsten von Pükler-Muskau, zur Zeit Officier in der Fremdenlegion in Algier.) Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß. 2 Bände. Eleg. broch. 1841. 3 Thlr.

Krebs, Julius, Passifloren. Novellen und Erzählungen. 8. broch. 1842. 1 Thlr. 15 Ngr.
Inhalt: Der gefährliche Kamerad. — Deutsch und Polnisch. — Das Kroatenmädchen. — Ehemann und Hagestolz. — Die Kunstfahrt. — Herz und Verstand.

Leonhardt-Lyser, C., Novellen. Charakterbilder für deutsche Frauen und Mädchen. Inhalt: Die Verwahrloste. — Leo. — Die weiße Locke. — Die beiden Perlenschnüre. — Die Malerin. — Buch der Lieder. 1838. 1 Thlr. 15 Ngr.

Lubojatzky, Fr., des Teufels Werkstatt oder Paris unter der Erde. Historisch-humoristischer Roman. 8. 1854. 1 Thlr.

— — Zacharias Amselpfiff's Abenteuer oder Reminiscenzen aus dem Leben eines Lumpensammlers. Historischer Roman. 8. 1854. 1 Thlr.

Massaloup, V., der Corregidor. Histor. Roman aus der Mitte des 18. Jahrh. Magdb. 1835. 26¼ Ngr.

— — der Hochmuthsteufel. Eine komische Erzählung. Magdeb. 1834. 26¼ Ngr.

Meerfels, C. G, die Familie Walldorf. Histor. Roman aus den Jahren 1813—15. Magdeb. 1835. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Van der Meulen, L., die Separatisten. Novelle. 2 Bde. broch. 1845. 2 Thlr. 15 Ngr.

Mühlbach, L., nach der Hochzeit. Vier Novellen. 2 Bde. geh. 1844. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — Justin. Ein Roman. 8. geh. 1843. 1 Thlr. 15 Ngr.

— — Novellen und Scenen. 2 Bde. geh. 1845. 2 Thlr. 15 Ngr.

Norden, M., Rudolph oder das Abenteuer im Riesengebirge. Roman. 3 Bde. 8. broch. 1853. 3 Thlr.

Reil, Bernhard, Lieb am Meere. Ein Liedercyclus. 8. geh. 1840. 22½ Ngr.

Rudolphi, Johannes, (Verfasser des Stephano Carini) Waldrosen, Novellen und Erzählungen. 1843. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Schoppe, Amalie, geb. Weise, Ferdinand und Isabelle, histor. Roman. 1467—1474. 2 Thle. 8. broch. 1851. 2 Thlr. 20 Ngr.

— — Aus Haß, Liebe. 2 Bde. 1842. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — Das Majorat. Ein Roman. 8. broch. 1850. 1 Thlr. 10 Ngr.

Schönfeld, F. W. v., Myrthenblüthen. Ein Cyclus von Liebesnovellen. 1837. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Storch, Ludwig, allerlei Geschichten. 2 Bde. 1845. broch. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — Kunz von Kauffung. Novelle. 3 Thle. 8. geh. 1831. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — Was Euch beliebt. Novellen. 2 Bde. 1846. broch. 2 Thlr. 15 Ngr.

Worosdar, Novellenstrauß. 1. Band. Graf Königsmark. Histor. Novelle. — Liebeszustände. 1837. 1 Thlr. 15 Ngr.

— — 2. Band: Die Wunder des Harzes, eine Reisenovelle. — Roxelane oder die Halbbrüder. Histor. Novelle. 1837. 1 Thlr. 15 Ngr.
